

Galerie der hingerichteten, gefangenen, oder sonst verunglückten französischen Konventsmitglieder und anderer Revolutionsmänner, seit Ludwigs des Unglücklichen Tode ..

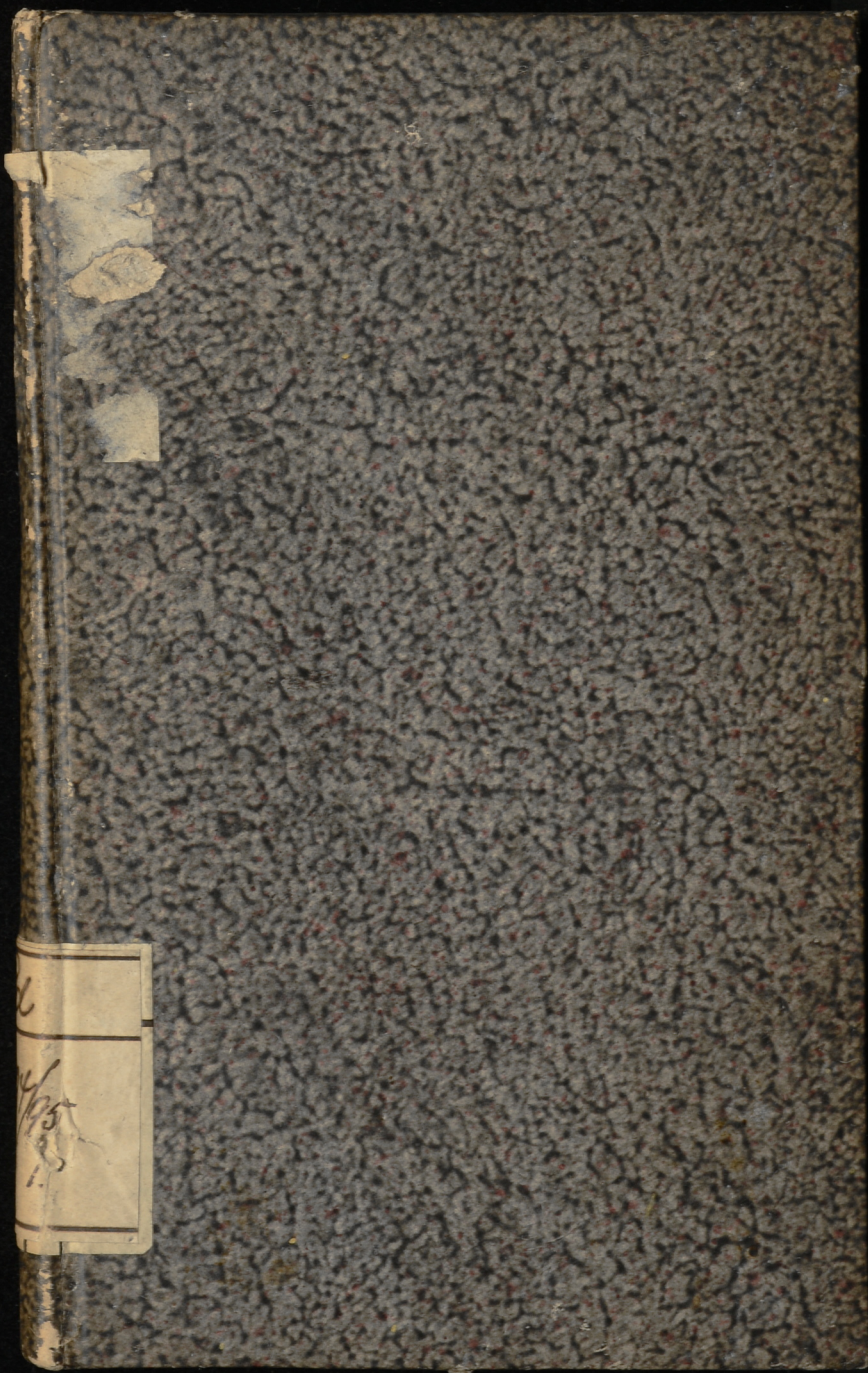
Lfg. 1

Hannover: Helwing, 1794

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828728569>

Band (Druck) Freier  Zugang





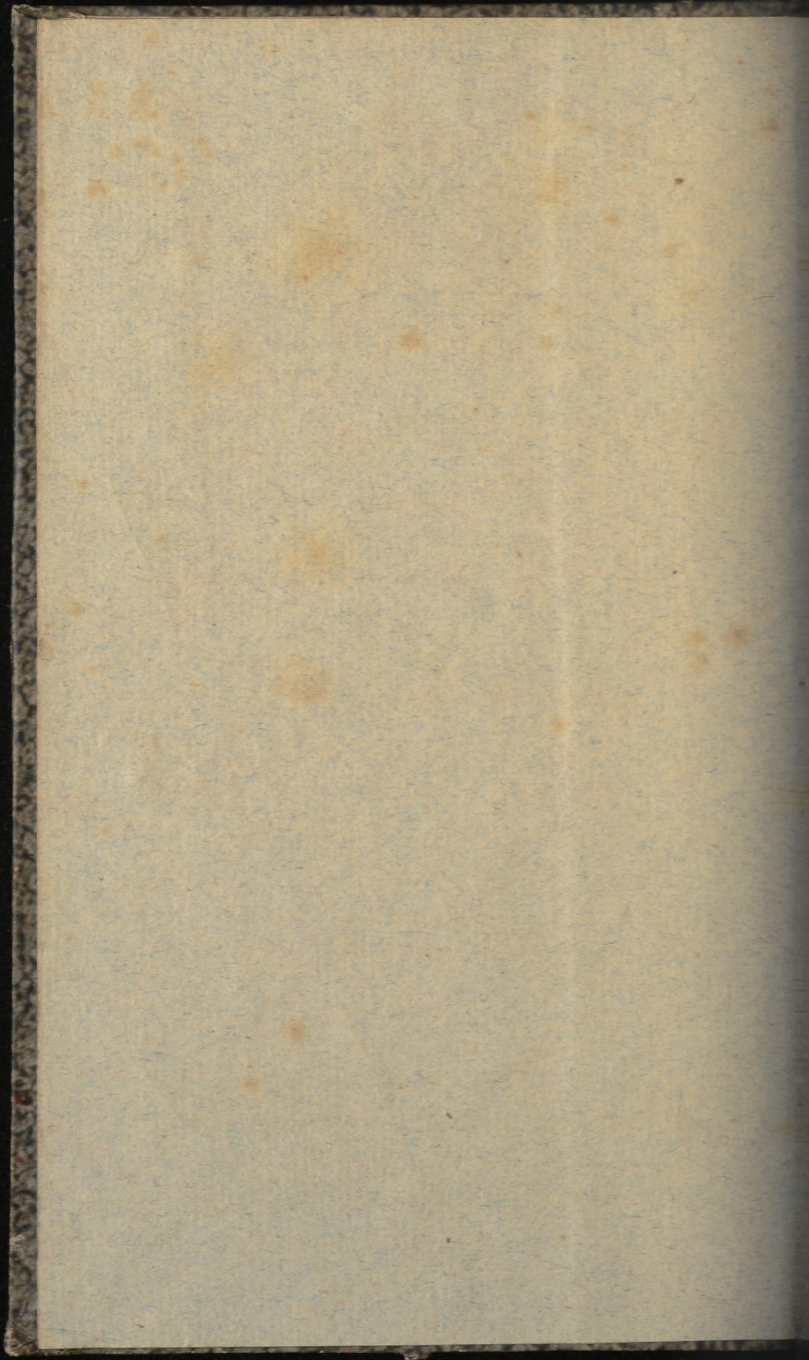
Handwritten text on a paper label affixed to the spine of the book. The text is partially obscured and appears to include the number '1.' at the bottom.

2984

Lp.

LBN 1571





G a l l e r i e

der

hingerrichteten, gefangenen, oder sonst
verunglückten

f r a n z ö s i s c h e n

K o n v e n t s m i t g l i e d e r

und

andrer Revolutionsmänner,

seit

Ludwigs des Unglücklichen Tode;

in Verbindung des, von den erstern am Verdams-
mungstage ihres Monarchen, über denselben
ausgesprochenen, Endurtheils.

Lento gradu ad vindictam sui procedit ira divina
tarditatemque supplicii gravitate compensat.

V A L. M A X.

Erste Lieferung.

H a n n o v e r,
im Verlage der Helwingschen Hof-Buchhandlung.

I 7 9 4.



Look on yon country, look on fertile France
And see the cities and the towns defac'd
By wasting ruin,
See, see the pining malady of France
Behold the wounds, the most unnatural wounds,
Which she herself has given her woeful heart,

SHAKESPEAR.

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

Vor Erinnerung.

Jetzt noch den Beweis führen zu wollen, daß die französische Revolution eine der gräßlichsten, schrecklichsten, den Menschenverstand und das Menschenherz aufs tiefste schändenden Weltbegebenheiten sey, würde eben so überflüssig seyn, als wenn man bei hellem Sonnenschein die Existenz der Sonne, bei einem Donnerwetter das Daseyn der elektrischen Materie beweisen wollte. Eine Begebenheit, wie die große, jetzt mit Recht sogenannte Staatsumwälzung in Frankreich ist, muß allerdings jedes vernünftigen Menschen aller stärkste Beherzigung und Aufmerksamkeit auf sich ziehen; nur Schade! ewig Schade! daß kein Mensch von einigem Gefühle für Menschlichkeit, Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit, ohne Trauren, Behmuth, Kummer, Schrecken und Entsetzen auf die sie begleitenden, größtentheils empörenden und unerhört schändlichen Scenen hinsehen kann.

Weltbekannt ist der Hergang dieser ewig merkwürdigen Staatsveränderung und wenn gleich über die eigentlichen Ursachen, Veranlassungen und mitwirkenden Kräfte derselben, so wie über ihren Werth und Unwerth die Meinungen sehr getheilt gewesen sind, so liegt doch die Begebenheit selbst seit dem wichtigen Anfangsjahre 1789. so klar vor Augen; die Personen, welche seitdem auf

12

dem

dem großen Schauplatze auftraten, haben sich der beobachtenden Welt, dem bei weitem größern Theile nach, so ohne allen Rückhalt, so offen, so unverhohlen dargestellt, sind größtentheils so bekannt, mehrere so berühmt und — berüchtigt, daß man, in so fern man die Revolution von dieser Seite betrachten will, nicht nöthig hat, hin und her zu errathen, und daß es nur eines etwas sorgfältigeren Beobachtens und einer genauern Bemerkung der Begebenheiten des Tages bedarf, um mit dem Gange der Revolution bekannt zu bleiben.

So wie es auf der ganzen weiten Gotteserde unter den Menschenkindern viele, viele Abstufungen auf der moralischen Stufenleiter gibt, so wie man kein Dorflein, geschweige denn eine Stadt oder gar ein Land findet, wo sich nicht diese große Verschiedenheit der Charaktere zeigte; mit andern Worten: wo nicht jene vielfache Mischung von guten und bösen, klugen und thörichten, nützlichen und schädlichen Menschen Statt fände; so wie man in jeder größern Verbindung acht redliche, brave, edle, treffliche, für das Beste der Gesellschaft zur Aufopferung geneigte, und dagegen wieder schwache, eigennützig, heimtückische, böshafte, treulose Seelen antrifft: so erblicken wir auch eben solche und, (wegen der Größe der Nation, wegen ihres lebhaften, ungestümen Temperaments, wegen des ganz Auffallenden und Unerwarteten, was in der neuen Ordnung oder vielmehr Unordnung der Dinge, wegen der

man

mannigfaltigen sich durchkreuzenden Extreme der verschiedenen Partheien im neuen Frankreich) noch viel mehrere Abstufungen von moralischer Organisation und Desorganisation, von Patriotismus und Treulosigkeit gegen das Vaterland, von heftigem Drange für die Herstellung einer, das Land wahrhaft beglückenden Staatsverfassung auf der einen, und von unaufhaltsamen Streben nach Befriedigung aller niedrigen Leidenschaften des Eigennutzes, der Hab- und Herrschsucht, der Wollust und wüthenden Rachbegierde auf der andern Seite in Frankreich, als die Dinge leider so weit gediehen waren, daß die, für jede größte Gesellschaft doch schlechterdings nothwendigen, Einschränkungen der Individuen aufgehoben, allen Ausbrüchen des allerverschiedensten Gesinnungen, Neigungen und Leidenschaften gleichsam Thor und Thür gedffnet wurden, und jeder aus der neuesten Geschichte dieses unglücklichen Landes sich den unumstößlichen Erfahrungssatz abstrahiren mußte: daß kein Despotismus so verheerend seyn kann, als Anarchie, französisch: sansculottische Anarchie, wo die regelloseste Willkührlichkeit, Freiheit, und die sinnloseste Verachtung aller Unterordnungen und durchaus nothwendigen Verschiedenheit der Stände, Gleichheit genannt wird.

Und nun konnt' es nicht fehlen, daß unter solchen Umständen, wo alle Geseze, alles obrigkeitliche Ansehen mit Füßen getreten, und alle Bande, ohne welche die Erhaltung

Haltung des Ganzen durchaus nicht bestehen kann, gewaltsam zerrissen wurden, und unter einer Nation, die seit Jahrhunderten so oft der Schauplatz der schrecklichsten Begebenheiten, und seit langer Zeit schon der Aufenthalt einer übertriebenen Verfeinerung des Luxus, der Irreligiosität und aller Laster der großen Welt gewesen war, die also wahrlich auf der moralischen Stufenleiter eine sehr niedrige Stelle einnahm — es konnte nicht fehlen, sag' ich, daß, unter solchen Umständen und unter einer solchen Nation, bald der ächte redliche Patriot dem treulosen Verräther; der wohlwollende treue Königsfreund dem niederträchtigen Schmeichler des Pöbels; der Freund der Ordnung dem Freunde der Unordnung und Verwirrung; der Redliche dem Gottlosen; der Bedächtliche dem Ungestümen; der Gemäßigte dem Brauskopfe; der Weise dem Thoren; der stille, gute, häusliche, ehrliche Mann dem lärmenden, boshaften, ausschweifenden, schadenfrohen Betrüger das Feld räumen mußte. Denn weit davon entfernt, alle diejenigen, welche als Revolutions- und Neuerungsfreunde den Kampfplatz betraten, für Bösewichter zu erklären — das hieße ungerecht handeln und wäre eine Entehrung der Menschheit — behaupte ich vielmehr, daß ein großer Theil derselben es mit ihrem Vaterlande treu und redlich meinten; wir sahen manchen schon sonst wegen seines edlen Charakters bekannten und geschätzten Mann, z. B. einen Sayette, Rochefoucault und andere, auf-

tre-

treten: aber sie mußten leider bald das, was ich so eben von der Ueberwältigung der Guten durch die Bösen sagte, mit allem seinem Schrecken erfahren,

Der ehrlichste Mann, den das ganze Königreich besaß; der Mann, welcher eine für das Land vortheilhaftere Staatsverfassung längst wünschte; der Mann, welcher in dem Glücke der Nation sein eignes fand; der Mann welcher so sehnlich wünschte, der Wiederhersteller des verlorren Wohlstandes, und der gekränkten Ehre der Menschenrechte in Frankreich zu seyn: Ludwig der Sechzehnte, sahe gleich im ersten Jahre der Revolution die traurigsten Wirkungen der Verderbtheit und moralischen Zerrüttung seiner Nation, der Falschheit und Treulosigkeit, der Lücke und Bosheit derer, die sich um ihn her versammelt hatten, um mit ihm vereinigt, des Landes Heil und Wohlfahrt zu befördern. Er, der gute fromme König, der so gern die Hand geboten hätte, um mit den Stellvertretern seines Volks eine wohlthätige Reform eingeschlichner Mißbräuche zu bewirken, ward, da die sogenannten Verfechter der Menschenrechte, und Stifter der Volksbeglückung kaum in Wirkksamkeit kamen, gewahr, daß ihr Absichten auf die Erschütterung seines Throns, auf die Befriedigung der strafbarsten Leidenschaften, und auf die Erlangung der Gunst und Gnade des Pöbels gerichtet war. Ungeachtet nun der Monarch mit der größten Redlichkeit — wenn gleich nicht ganz mit der gehörigen Klugheit, Weisheit,

heit, Strenge und Muth — zu Werke ging; ungeachtet er sich so manche Nachgiebigkeit, so manche Aufopferung, so manche Demüthigung, so manche Zurücksetzung gefallen ließ; ungeachtet er so oft und so deutlich erklärte, daß er in jeden gerechten Wunsch der Nation einstimme; ungeachtet seine Feinde von den ihm aufgebürdeten Beschuldigungen keine einzige von einiger Wichtigkeit erweisen konnten; ungeachtet Ludwigs Unschuld so klar am Tage lag, und keine seiner politischen Handlungen in Absicht auf die von ihm beschworne Konstitution seinen Feinden einen einzigen Beweis vorsätzlicher böser Absicht in die Hände gab, und ungeachtet endlich der Monarch durch einen ausdrücklichen Artikel derjenigen Konstitution, welche von den Abgeordneten der Nation aufs feierlichste beschworen war, von jeder persönlichen Verantwortlichkeit frei war, und allein seine Räte responsabel waren — ungeachtet alles dessen wurde Ludwig der Unglückliche nicht nur seines Throns beraubt, aufs schändlichste mißhandelt und beschimpft, ins Gefängniß gesteckt, und hier kaum etwas besser als ein gemeiner Missethäter behandelt, sondern auch von den anmaßlichen Volksvertretern selbst vor ihr eigenmächtiges Gericht gezogen, und ohne Rücksicht auf die Heiligkeit seiner Person, ohne Rücksicht auf die Stimme der Billigkeit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, ohne Rücksicht auf die Ehre der Nation, und auf die Achtung der Welt,

ohne

ohne Rücksicht auf die unausbleiblichen, traurigen und nachtheiligen Wirkungen einer solchen Grausamkeit auf alle Völker — zum Tode, zum schimpflichen Tode verdammet, und dieses ungerechte Todesurtheil am 21sten Januar 1793 an ihm vollzogen.

Diese Unternehmung des französischen Konvents erregte allenthalben allen denjenigen Abscheu, machte in allen Gegenden der Erde, wo die Nachricht davon erscholl, all die tief eingreifende, erschütternde Empfindung wach, welche eine solche barbarische, empörende Handlung in dem Herzen eines jeden menschlich fühlenden Menschen hervorbringen mußte.

Nur solche Leute, die entweder allen edlern Gefühlen entsagt hatten, und also im Herzen ziemlich einstimmig mit den Bürgern im Konvente dachten, oder diejenigen, die aus blinder Leidenschaft für die französische Staatsumwälzung alles für zweckmäßig und nothwendig hielten, was Frankreichs Despoten vornahmen, oder endlich solche, die allen schändlichen Verläumdungen, welche von den Königsimbrdern über den unglücklichen Monarchen auf das allerunverschämteste verbreitet wurden, blindlings glaubten — nur solche Leute blieben — um es aufs Gelindeste zu sagen — kalt und gleichgültig bei den Berichten von der Art der Verurtheilung, und von dem Morde selbst. Aber die Redlichen beweinten und betrauertem Ludwigs Ermordung, und sahen sie als die höchste Frevelthat an,
die

die von tigerähnlichen Menschen nur begangen werden konnte; alle guten Menschen sahen mit Abscheu auf jene Unholde hin, die einer solchen Barbarei und höllischen Mordlust fähig waren, die überdem alle religiösen Grundsätze in ihrem Vaterlande gänzlich vernichteten, die Sittenlosigkeit auf den höchsten Grad brachten, das Laster mit der frechsten Unverschämtheit thronen ließen, die Ausgelassenheit der Presse so weit als möglich ausdehnten, das Recht des Eigenthums über den Haufen warfen, die Justiz mit Füßen traten, das Leben ihrer Mitbürger für nichts achteten, und überhaupt alles, was sonst dem Menschen heilig und ehrwürdig ist, zu vernichten suchten. Jene Ermordung des gutmüthigsten, des schuldlosesten, frömmsten Königs, verbunden mit allen den Schrecknissen der scheußlichsten Anarchie, welche das Werk dieser Unmenschen waren, die sich philosophische Stellvertreter der Nation nannten, veranlaßte tausend mal tausend Menschen, welche Freunde der Religion und Verehrer einer höhern Vorsehung waren, oft im Stillen die Frage aufzuwerfen: Sollte es wohl möglich seyn, daß solche Frevelthaten, solche Verhöhnungen aller göttlichen und menschlichen Gesetze ungeahndet, ungestraft bleiben könnten? Sollte wohl die Vorsehung, die gerecht ist, die über die Völker und über die Handlungen der Sterblichen wacht, wohl nicht schon hier, vor den Augen der Welt, beweisen, daß das Thun und Handeln des Gottlosen nur eine Weile währt,

und

und daß sein Richter nicht schläft? Und sie durften nicht lange so fragen: das Laster straft sich selbst. Jene Menschen, die in brüderlicher, oder vielmehr teuflischer Harmonie das Maaß ihrer Schandthaten anfüllten, mußten zum Theil schon seit dem geringen Zeitraume von einigen wenigen Jahren die natürlichen Folgen ihrer Lasterhaftigkeit dadurch erfahren, daß sie — denn wo konnte wohl eine Gesellschaft von Lasterhaften lange bestehen? — durch ihre eignen Spießgesellen und durch die verbreitete Herrschaft ihrer eignen teuflischen Grundsätze, ihre verdiente Strafe empfangen. Ganz über Erwartung viele, ja fast alle Parthenhäupter seit der Revolution sind schon gestürzt, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß diejenigen, die sich wieder in ihre Stellen eindrängen, beständig in Faktionen getheilt sind, und selten eine geraumere Zeit ihrer usurpirten Würde genießen.

Die Leser werden in dieser kleinen Schrift den größten Theil derjenigen Männer aufgeführt finden, die über Ludwig den Sechszehnten das Urtheil sprachen und seitdem entweder hingerichtet, oder gefangen worden, oder auf andre Weise verunglückt sind; ferner die Urtheilssprüche dieser Menschen selbst, von einigen unter ihnen auch biographischen Nachrichten, die ich zum Theil den Girtannerschen Schriften verdanke; und endlich eine Schildbrung verschiedner andern merkwürdigen Männer, welche an der Revolution

lution

lution einen größern oder mindern Antheil genommen haben.

Ich darf wohl nicht versichern, daß ich unter den Personen, deren Namen, Schilderungen und Schicksale dieses Büchelchen enthält, einen großen Unterschied in Absicht der Würdigung ihres moralischen Werths mache, und daß meine Behauptung, daß sich die Strafgerechtigkeit des Himmels schon hier in dem endlichen Schicksale der Mörder ihres Königs, und der Verräther und Verwüster ihres Vaterlandes gezeigt habe, auch das Motto des Titelblatts, nur von denen zu verstehen sey, die sich dieses Urtheils und dieser Strafe als solche würdig machten; als da sind Marat, Robespierre, Jourdan, Orleans und Konsorten. Eben so wenig darf ich vergessen, zu erinnern, daß ich sehr wohl die Unvollständigkeit meiner Arbeit fühle; vielleicht sind auch einige Unrichtigkeiten eingeschlichen, zu deren Entschuldigung ich theils den Mangel an Hülfsmitteln, um sie zu vermeiden, theils den Mangel an Zeit anführen muß, deren Vermehrung oder Berichtigung aber, wenn das lesende Publikum dafür entscheidet, und, wie wohl nicht zu zweifeln ist, sich Stoff zu einer Fortsetzung dieses Werckchens finden wird, in einem zweiten Bändchen erfolgen soll.

H., den 24sten August 1794.

Antis

Antiboul. *) Guillotine. **)

Gefangenschaft.

Anacharsis = Cloots. ***) a) Guillotine.

Ludwig ist des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig. Welche Strafe verdient sein Verbrechen? Ich antworte im Namen des menschlichen Geschlechts: den Tod.

Bancal. ****) Gefangenschaft.

Ich stimme nicht für den Tod Ludwig Capets,

1. Weil ein von der Nationalversammlung, am glorreichen Tage des 10ten Augusts, erlassenes Dekret ihn als Nationalgeißel erklärt, und die provisorische Existenz dieser Geißel die Vergießung des Frankenblats ersparen kann;

2. Weil Ludwig Capet eine große Anzahl Mitverschwörer hat, deren Entdeckung der Republik nothwendig ist;

3. Weil der Tod eines ehemaligen Königs, besonders in Kriegeszeiten, eine Ereigniß ist, die eine Revolution bewürken kann, deren Folgen niemand berechnen mag; und ist man nicht sicher, finden Zweifel statt, so befehlt die Weisheit, so lange in der vorigen Lage zu bleiben, bis Gewisheit eintritt;

4.

*) Aus dem Departement du Var.

**) Zur Ersparung des Raums habe ich das endliche Schicksal eines jeden der aufgeführten Konventsmitglieder nur mit einem einzigen Worte neben dem Namen bemerkt. Die von einigen unter ihren noch angeführten nähern Nachrichten finden die Leser weiter unten, unter den Buchstaben a. b. c. u.

***) Aus dem Disedepartement.

****) Departement du Puy - de - Dome.

4. Weil die Geschichte Englands allen Völkern, die republikanische Staatsverfassungen errichten wollen, eine große Lehre gibt;

5. Weil der Tod dieses erniedrigten Menschen die fremden Höfe und die Faktionen mit neuer Thätigkeit und Kraft zu Gunsten seines Nachfolgers bewaffnen würde;

6. Weil Thronansprüche die mehrsten Kriege veranlassen, deren blutige Folgen die Menschheit betrauret. In allen Jahrhunderten blieb Ehrgeiz sich gleich; ehe er seine menschenverderblichen Anschläge aufgibt, geht er lieber zu Grunde;

7. Weil eine Strafe, die nur augenblicklich ist, den Verbrecher weniger schmerzt, als eine schwachvolle Existenz, besonders wenn der Mensch von der höchsten Stufe fällt;

8. Weil ein König, gezwungen, sich mit seiner Handarbeit zu nähren, die Volkssache am besten befriedigt, und der Welt das größte Beyspiel gibt;

9. Weil Rachgierde und Blutdurst nur Leidenschaften einzelner Menschen und Faktionen seyn können, denn nie wird die Mehrheit einer großen Nation solche Gesinnungen annehmen, besonders wenn sie siegreich ist;

10. Weil der Gesetzgeber in allen seinen Handlungen der treue Ausleger des allgemeinen Willens seyn muß, und weil ich nicht glaube, daß die Mehrheit der französischen Bürger für den Tod stimmen würde. Nicht Monarchen, die einen todtten König dem gestürzten vorziehen, sondern Völkerschaften und die Nachkommen werden euch richten; so wie ich, denkt Thomas Payne, der geschwornste Feind der Könige und der Königswürde; seine Meinung ist für mich die Stimme der Nachkommenschaft.

11. Weil die Todesstrafe unvernünftig und barbarisch ist, die Sitten verwildert, und zu den Quellen jener großen Uebel gehört, über deren Fortdauer die Menschheit seufzt. Da jedoch die Todesstrafe nicht abgeschafft ist, so würde ich vielleicht nach dem Ende des

Kries

Krieges dafür stimmen, indem ich glaube, daß Ludwig Capet den Tod verdient, und in diesem Zeitpunkte die größten Gefahren verschwunden wären; nun ich aber in diesem Augenblick gezwungen werde, ein positives Endurtheil zu fällen, so befehlt mir meine Pflicht, für die Verbannung zu stimmen, weil ich überzeugt bin, daß diese Maaßregel alle Faktionen unterdrücken, und in Frankreich Freyheit und Gleichheit, so wie auch die republikanische Regierungsform am sichersten erhalten wird. Als Republikaner werde ich leben und sterben; und da der Gesetzgeber den Privatleidenschaften widerstehen, mit Muth und Würde allen Gefahren trohen, und nur seinem Gewissen und seiner Vernunft folgen muß: so stimme ich dafür, daß Ludwig als Geißel in Gefangenschaft verbleibe, und nach dem Kriege ewig aus dem Gebiet der Republik verbannt werde.

Barbarou. *) Guillotine.

Ich erkläre, daß ich frey spreche, denn nie hatten Meuchelmörder Einfluß auf meine Meinung. Ludwig ist der Verschwörung gegen die Freyheit überwiesen. Die Gesetze aller Staaten sprechen die Todesstrafe über Verräther. Ich stimme also für den Tod Ludwigs, und in einigen Stunden, werde ich für die Vertreibung des ganzen Geschlechts der Bourbonen stimmen.

Barnave. **) b) Guillotine.

Ich stimme für Gefangenschaft während des Krieges und Verbannung nach dem Frieden.

Barthelemy. ***) Guillotine.

Tod.

Bazire. ****) c) Guillotine.

Der verbannte Tarquin erschien bald wieder an der Spitze eines Heeres vor den Mauern Roms. Der bloße Senator Coriolan brachte bei seiner Verbannung die

*) Aus dem Departement der Rhonemündung.

**) Departement von Paris.

***) Departement de Loire und Cher.

****) Departement de Cote d'Or.

die römische Republik in Gefahr. Untersucht die Jahrbücher der Weltgeschichte, und ihr werdet finden, daß Despoten nie ihrem Vaterlande verzeihen. Bleibt Ludwig Capet im Gefängniß, so wird eure Ruhe beständig durch das Wehklagen eines erzeugten Mitleidens, und durch Anspielungen auf eine nur so sehr bekannte Romanze *) gestört, und nichts könnte dadurch bewirkt werden, als Blutvergießen. Gerechtigkeit und Gewissen ist die Politik freyer Menschen, ich kenne keine andre. Ich stimme für den Tod.

Lesterpt - Beauvais. **) Guillotine.

Der Wunsch meines Gewissens ist, die Bestrafung eines großen Verbrechers mit der Dauer und dem Wohl der Republik verbinden zu können. Ich stimme also für den Tod Ludwig Capets, doch mit dem Vorbehalte, daß die Hinrichtung, bis auf den Augenblick verschoben werde, wo die Feinde, die er dem Frankenvolke zuzog, in unser Gebiet einfallen werden. Im Fall eines Friedens, wird die Nationalconvention oder die gesetzgebende Versammlung über den Vollzug entscheiden. — — — Dieser Vorbehalt ist von meinem Ausspruch unzertrennlich.

Bernard. ***) Guillotine.

Ludwig verdient den Tod, ich verlange aber den Aufschub bis nach Annahme der Constitution.

Bitoteau. ****) Guillotine.

Ich habe Ludwigen schuldig erkannt. Als Gesetzgeber, der an dem Glücke der entstehenden Republik arbeiten muß, stimmte ich für die Sanction des Volks; auch heute werde ich als Gesetzgeber sprechen, denn wie könnte ich als Richter in der Mitte von Bösewichtern — — — (heftiges Murren unterbricht den Stimmen. Man verlangt mit großem Geschrey, daß er zur Ordnung

*) Das bekannte Lied: O Richard, o mon roi aus dem Singpiel: Richard Löwenherz.

**) Departement der obern Vienne.

***) Departement der Marne - Seine.

****) Departement der östlichen Pyrenäen.

nung verwiesen und in die Abtey geschickt werde.) Es ist mir sehr Leid, wenn ein allgemeiner Ausdruck gewissen Mitgliedern eine Personalität zu seyn schien, die nie in meiner Meinung lag. Als Gesetzgeber muß ich, um die Anschläge der Anhänger des Königthums zu vereiteln, dieses Dekret mit der allgemeinen Sicherheit verbinden. Ich fordre daher, daß nur nach dem Frieden und nach der Vertreibung der Bourbonen die Todesstrafe vollzogen werde, die ich nun über Ludwig aus spreche.

J. Boileau. *) Guillotine.

Ich bin hieher geschickt um mit euch das Wohl des Vaterlandes zu befördern, und alle Mittel anzuwenden, die mir zur Rettung des Volks nöthig scheinen.

Ist nach meiner Einsicht, und nach der Stimme meines Gewissens, der Tod Ludwigs eine der nothwendigsten Maasregeln, so befolge ich, indem ich ihn verurtheile, bloß meine Pflicht, und überschreite meine Vollmachten nicht.

Ich habe mich nicht zum Richter aufgeworfen, die Souverainität des Volks, die Umstände und selbst die Grundsätze haben mich dazu ernannt.

Da, wo Verbrechen ist, will ich Strafe haben, nicht aus Rachbegierde, denn Rache war nie eine Tugend, und schon daher muß sie einem Republikaner fremd seyn, der nur für Großmuth empfänglich ist; ich fordre aber die Strafe aus Ehrfurcht gegen die Gerechtigkeit und zum Nutzen der Moralität.

Durch eine kluge Ausführung kann ein entthronter König in seiner Verbannung die sogenannte Ehre der Könige reizen, und selbst die Theilnahme der Völker rege machen.

Leidet er hingegen unter dem Schwerte der Gesetze eines freyen Volks die Strafe seiner Verbrechen, so erstaunen alle

(*) Departement der Yonne.

Potentaten über diese That, sie sind befürzt, betäubt, und zittern vor einem ähnlichen Schicksal; weniger sind sie dann unternehmend, besonders, wenn alle Völker bereit sind, die Sturmglocke des Aufstands zu läuten, und den Donner der Urmarm-Kanonen ertönen zu lassen.

Man erwägt diesen Umstand zu wenig, wenn man die Folgen des Todes Ludwigs in Rücksicht auf auswärtige Mächte fürchtet.

Völker, gewohnt, Könige als überirdische Wesen anzusehen, werden nothwendig denken müssen: Wie, ein Königs-kopf muß so heilig doch nicht seyn, da der rächende Arm der Gerechtigkeit, und das Beil des Henkers ihn treffen können; so bringt ihr sie auf den Weg der Freyheit.

Bürger! man spricht von Faktionen und freyheitswidrigen Anschlägen; bestehen sie, so wird der Tod Ludwigs die Lärben abziehen, und die Verräther bekannt machen: Ich für meinen Theil bin satt, in dunkler Ungewißheit zu schweben, und will meinen Feind im Gesichte haben.

Vernichtet euch, Mitbürger! Sollten Heuchler und Ehrfurchtige einen Angriff auf die Freyheit wagen — — — Wir sind da; — — — wir werden sie vernichten, denn alle werden wir uns doppelt um das Vaterland verdient gemacht haben.

Ich bin menschlich, verabscheue Blut, und denke daher, indem ich für den Tod stimme, mich um mein Vaterland verdient zu machen.

Boyer: Sansfede. *) Guillotine.

Mit der kältesten Unparteilichkeit, habe ich die Anklagspunkte gegen Ludwig, und seine Vertheidigung geprüft. Selbst jenen rühmlichen Haß, den jede republikanische Seele gegen Könige und deren Anhänger fühlt, habe ich abgelegt; auch

(*) Girondedepartement.

auch den Menschen, der König war, ehre ich noch, und werde ihm daher, nun, da ich sein Verdammungsurtheil ausspreche, seine Verbrechen nicht mehr vorwerfen. Er ist des Hochverraths überwiesen; das Gesetz, das Interesse des Staates, die Gerechtigkeit sowohl, als das Wohl des Volkes, verdammen ihn zum Tode. Die Anwendung des Gesetzes geschehe, und ist gleich in dem Augenblicke wo ich einen Sterblichen aus der Reihe der Lebendigen verbanne, mein Herz von schmerzlichen Gefühlen zerknirscht, so ist doch mein Gewissen ruhig, fühlt keine Vorwürfe; denn so würde ich selbst in der Stunde meiner Auflösung stimmen.

Brissot. **) d) Guillotine.

Nach der Meinung, die ich bereits bekannt machte, habe ich erklärt, daß Ludwig des Hochverraths schuldig sey und den Tod verdiene.

Ich war und bin noch überzeugt, daß das Urtheil der Convention, es mag ausfallen wie es will, den bedenklichsten Folgen unterworfen sey.

Ich war und bin noch überzeugt, daß das Urtheil der Nation keine dieser Folgen gehabt hätte, und wären Gefahren entstanden, so würde sie die National-Allmacht leicht verschoncht haben.

Die Convention hat die Appellation verworfen, und ich sage es mit Schmerz, der böse Genius, der diese Entscheidung hervorbrachte, hat Frankreich unabsehbares Unglück zuweiset.

Es ist unabwendbar, denn ich sehe in der Gefangenschaft nichts anders, als den Keim von Unruhen, Veranlassung zu Faktionen, und einen Vorwand für die Verläumder; gewiß würde man die Convention des Kleinmuths, und daß sie sich bestechen ließ, beschuldigen, und ihr so das Vertrauen entziehen, welches sie nothwendig haben muß, wenn der Staat gerettet werden soll.

B 2

Das

) Eure-und Poivedepartement.

Das Todesurtheil wäre die Lösung eines fürchterlichen Krieges, eines Krieges, welcher meinem Vaterlande ungeheure Summen und Ströme von Blut kosten wird; diese Meinung ist nicht ohne Grund, denn, hat gleich Frankreich die Tyrannen und ihre Söldner nicht zu fürchten, so muß man doch gestehen, daß die Nationen, verführt durch die Verläumdungen über das Urtheil der Convention, sich auf diesen Fall mit ihnen vereinigen werden; ich stimmte daher für die Appellation an das Volk, weil dieses System die Tyrannen gezwungen hätte, das Urtheil eines großen Volks zu ehren, weil sie dann die Völker nicht hintergehen könnten, und weil endlich, im Fall eines Angriffs alle Franken sich vereinigt hätten, um diese Coalition zu vernichten.

Ueberzeugt, daß die Folgen unsers Urtheils unglücklich seyn müssen, war ich bemüht die Strafe zu finden:

Welche die Gerechtigkeit mit dem Interesse des Staates in einem höhern Grade verbände;

Welche der Convention die Achtung aller Partheien zuziehen, und

Uns die Freundschaft der Nationen erwerben würde;

Welche die Tyrannen schrecken, und zugleich die Absichten ihrer Kabinette, die den Tod Ludwigs wünschen, weil sie den Krieg nationalisiren wollen, vereiteln könnte;

Welche die Hofnungen der Kron-Prätendenten untergraben, und endlich

Die Nation mit dem Ausspruche der Convention vereinigen würde.

Alle diese Bedingungen finde ich in dem Todesurtheil mit dem Vorbehalte Louvet's; nemlich daß der Vollzug bis nach Annahme der Constitution durch das Volk, verschoben werde.

Nach diesen Gründen habe ich dieses Urtheil der Gefangenschaft vorgezogen, obgleich letztere Meinung die der philosophischen Publicisten und Thomas Payne's ist, und der Wunsch von vier Millionen freyer Amerikaner seyn könnte; ich bestehe aber darauf, denn, ich sage es mit Zuversicht, ich kenne diese braven Republikaner. Die besondern Umstände,

in

in denen Frankreich sich gegenwärtig befindet, und die bedenklichen Folgen, die aus der Gefangenschaft, wenn sie nur der Wille der Convention wäre, entstehen müßten, nöthigen mich, die Todesstrafe mit dem angezeigten Vorbehalt, dieser Maaßregel vorzuziehen, weil dadurch euer Urtheil den Schutz der Nation und den Charakter von Uneigennützigkeit und Großmuth erhält, welchen ich ihm beyzulegen wünschte; weil so euer Urtheil mit der Nation vereinigt wird, und nur diese Vereinigung die innern Unruhen erslicket, und uns gegen Anfälle des Auslandes schützen kann

Meine Meinung wird verläumdert werden, es ist mein gewöhnliches Schicksal. Ich werde diesen Verläumdungen nichts als ein untadelhaftes Leben entgegen setzen, denn ich fordere alle meine Gegner auf, nur eine einzige begründete Thatsache vorzubringen. Ruhmliche Armuth, welche ich meinen Kindern hinterlasse, spricht für mich; und vielleicht ist der Augenblick nicht mehr entfernt, wo sie diese Erbschaft antreten; aber bis zu diesem Augenblicke, den ich mit Ruhe erwarte, werde ich den Verläumdern mit jenem rastlosen Eifer für gesetzliche Ordnung antworten, ohne welche eine Republik nichts als eine Räuberhöhle ist.

Bürger ich beharre, und muß auf dieser Meinung beharren. Ein Ungewitter nähert sich, dessen Ausbrüche fürchtbar seyn werden; Frankreich kann es abwenden, die Hoffnung dazu aber ruht auf einem einzigen Punkte. Ich spreche als ein Mann, welcher eure Schwäche, eure Hülfsmittel, die eurer Feinde, und ihre Stützen kennt, und erkläre, daß die Republik dahin ist, wenn die zügellose Unordnung nicht ausgerottet wird, welche gegenwärtig den Staat in allen seinen Theilen verwirrt.

Ich stimme mit dem Vorbehalte für den Tod, daß der Vollzug erst nach Annahme der Constitution geschehe.

Buzot. *) Selbstmord.

Meine Meinung ist die nemliche, welche ich bereits auf dieser Rednerbühne bekannt machte, und drucken ließ. —

(*) Aus dem Euredepartement.

Ich

Ich habe nur noch einige Bemerkungen anzuführen, die unsre gegenwärtige Lage erfordert. — Ich stimmte für die Appellation an das Volk, weil ich glaubte, daß diese Maasregel allein das Unglück von der Republik entfernen könnte, welches ihr gegenwärtig droht. Ich dachte, daß nun eine günstige Gelegenheit sey, den andern Departementen jenen politischen Einfluß zu geben, den sie haben sollten. aber doch nicht haben; die verweigerte Volksbestätigung eines so wichtigen Dekrets, war in meinen Augen ein Nationalverbrechen, dem ich nicht beistimmen wollte. — Ihr habt aber anders entschieden, ich ehre euer Dekret; und gehorche demselben. Aber, Bürger, ich verhehle euch nicht, daß mich euer Ausspruch in die grausamste Verlegenheit setzt. Die Gefangenschaft scheint mir außerordentlich gefährlich, sie verdoppelt die Gefahren, und beschleunigt unsern Untergang. Wenigstens wird Ludwig ermordet, dieß sehe ich zum voraus. —

Man wird euch der Schwachheit und des Kleinmuths beschuldigen, und ihr werdet das Zutrauen verlieren, welches euch so nöthig ist, um den Staat zu retten. Doch Bürger, glaube ich, daß zu Behauptung dieser Meinung mehr Muth, als zu der entgegengesetzten gehöre. Wird das Todesurtheil Ludwigs des 16ten sogleich vollzogen, so weissage ich traurige Ereignisse, deren Ende leicht abzusehen ist. Ich hoffe aber noch immer, daß ihr in dieser Lage die Zeit haben werdet, alle eure Hülfsmittel gegen die Unternehmungen der Feinde aufzubieten, und so die Freyheit eures Vaterlands zu retten. Möge die Convention, überzeugt, daß sie durch das Todesurtheil Ludwigs des 16ten eine unermessliche Verantwortlichkeit auf sich nimmt, sich zu der Höhe erheben, auf welche die Umstände und ihre eigenen Handlungen sie gestellt haben; noch kann sie alles gut machen, wenn sie dazu den unerschütterlichen Willen hat.

Ich verurtheile Ludwigen zum Tode. — Indem ich aber dieses schreckliche Urtheil ausspreche, kann ich mich eines tiefen schmerzlichen Gefühls nicht erwehren. Wehe dem Un-

Un-

Unmenschen, der ein solches Urtheil fällen; wehe dem Volk, welches es ohne Nührung anhören könnte, denn, ist einmal Menschlichkeit und Moralität verschwunden, so ist alles verloren.

Erlaubt mir, Bürger, eine Bemerkung, auf die ich den Höchsten Werth setze, zu machen. Ich wünschte daß die Convention zwischen dem Endurtheil und der Vollziehung irgend einen Zeitraum festsetze. Diese Maaßregel scheint mir sehr politisch, und wird durch die Nothwendigkeit erfordert. Ihr beweist dadurch der ganzen Welt, daß ihr ohne Leidenschaft handelt; Bürger, befragt die öffentliche Meinung; ihr habt nöthig, euch mit dieser unüberwindlichen Macht zu umgeben, denn sie allein ist eure Stärke.

Ich verurtheile Ludwigen den 16ten zum Tode, und nie wird dieser Ausspruch in mir Reue oder Gewissensbisse erzeugen. Ich fordre nochmals, daß zwischen dem Endurtheil und der Vollziehung ein Zeitraum festgesetzt werde.

Camille Desmoulins. *) e) Guillotine.

Manuel sagte im vergangenen November: Ein todtet König ist kein Mensch weniger. Ich stimme für den Tod, zu spät vielleicht für die Ehre der National-Convention. (Murren in der Versammlung. Verschiedene Mitglieder verlangten daß Camille zur Ordnung verwiesen werde.)

Carra. **) f) Guillotine.

Nach der Erklärung der Convention, daß Ludwig Capet der Verschwörung gegen die Freiheit, und des Hochverraths gegen die allgemeine Sicherheit des Staats schuldig sey; nach dem Gesetze, welches die Todesstrafe auf diese Verbrecher legt; nach den Grundsätzen, die die wahre Politik der Nationen sind; zur Belehrung der Völker in allen Zeiten und in allen Gegenden, und zum Schrecken der Tyrannen, stimme ich für den Tod.

Chabot. g) Guillotine.

Tod!

Con

(*) Departement von Paris.

(**) Depart. der Saene und Loire.

Condorcet. *) h) Flucht.

Aller Unterschied von Strafe bei den nemlichen Verbrechen ist Verletzung der Gleichheit. Die Strafe der Verschwörung ist der Tod, diese Strafe streitet aber gegen meine Grundsätze und ich werde sie nie aussprechen. Ich kann nicht für Gefangenschaft stimmen, denn dazu gibt mir kein Gesetz die Macht. Ich fordre die strengste Strafe unsers peinlichen Gesetzbuchs, nur nicht den Tod, und verlange, daß die Bemerkung Mailh'es **) in Berathschlagung gezogen werde, denn sie verdient es.

Couthon. ***) i) Guillotine.

Bürger! Der Nationalkonvent hat Ludwigen des Hochverraths gegen die öffentliche Freiheit, und der Verschwörung gegen die allgemeine Sicherheit des Staats schuldig erklärt und mein Gewissen ist von seinen Verbrechen überzeugt. Als einer seiner Richter öffne ich das Gesetzbuch, finde die Todesstrafe, und meine Pflicht erheischt es, sie hier in Anwendung zu bringen. Ich stimme für den Tod.

Danton. ****) k) Guillotine.

Ich gehöre nicht zu jenem Haufen von Staatsmännern, die nicht wissen, daß man mit Tyrannen nicht unterhandeln darf; Könige schlägt man nur am Kopf, von den übrigen läßt sich nichts erwarten, als das, was Gewalt der Waffen erzwingt. Ich stimme für den Tod des Tyrannen.

Dechezeau. *****) Guillotine.

Nach meinem Gewissen hab ich Ludwigen des Hochverraths gegen die Nation schuldig erkannt. Ich habe die Volksbestätigung unserer Entscheidung verworfen, weil ich traurige Fol-

(*) Depart. de l'Alliéne.

(**) Mailhe hatte nemlich, indem er über den König das Todesurtheil aussprach, gesagt: Ich will mir hierbei eine einfache Bemerkung erlauben, und diese ist, daß es der Würde des Nationalkonvents angemessen wäre, zu untersuchen, ob es nicht möglich seyn dürfte, die wirkliche Hinrichtung zu verschieben.

(***) Depart. du Vain-de-Donne.

(****) Depart. von Paris.

(*****) Departement de la Charente.

Folgen befürchten mußte, und alle Verantwortlichkeit auf mich nehmen will. Ich erkläre, daß Ludwig den Tod verdiene; da ich aber als Gesetzgeber und nicht als Richter spreche, so zwingen mich politische Rücksichten, mit welchen das Schicksal der Republik in genauester Verbindung steht, für die Gefangenschaft bis auf den Augenblick zu stimmen, wo die Umstände die Verbannung erlauben werden.

Delaunay der ältere. *) Guillotine.

Ich stimme für den Tod.

Deperret. **) Guillotine.

Hätte man unser Urtheil der Sanktion des Volks unterworfen, so stünde ich keinen Augenblick an, den Tod Ludwigs auszusprechen, denn, würde ich irren, so hätte ich die Gewisheit, daß mein Irrthum verbessert würde. Heute kann ich nur für die Gefangenschaft Ludwigs während dem Kriege, und unter Todesstrafe bey der Rückkehr, für Verbannung nach dem Frieden stimmen.

Jean-Debry. ***) Gefangenschaft. ****)

Ich war bis auf den Augenblick unschlüssig, wo ich diesen Rednerstuhl bestieg, nun aber verschwindet meine Bangigkeit. Ihr habt mich zum Richter ernannt, ich befragte das Gesetz, das unerbittliche Gesetz spricht den Tod; ich sage: Gesetz und Tod.

Drouet. ****) 1) Gefangenschaft.

Ludwig hat sich gegen den Staat verschworen, als eine Folge seiner Verrätherey flossen Ströme von Bürgerblut. Die Thore des Reichs hat er Feinden geöffnet, die Tod und Elend im Lande verbreiteten. So viele Mißhandlungen einer Nation, die ihn mit Wohlthaten überhäufte, können nur mit seinem Blute gebüßt werden. Ich verdamme ihn zum Tode.

Duchastel. ****) Guillotine.

(Krank.)

Du

(*) Depart. de Maine et Loire.

(**) Depart. de Rhonemündung.

(***) Depart. de l'Aisne.

(****) Marne Depart.

(****) Depart. des deux Sevres.

Ducos. *) Guillotine.

In dem Augenblicke, wo ich über das Schicksal Ludwigs das Definitivurtheil sprechen soll, fordert Gewissen und Pflicht gegen meine Kommittenten die Darstellung der Grundursachen, die meine Meinung und mein Urtheil geleitet haben.

Ich dachte nie, daß die National-Convention Ludwigen richten sollte; das Recht hiezu habe ich derselben zwar niemals abgesprochen, wohl aber geglaubt, daß sie von diesem Rechte keinem Gebrauch machen würde.

Die Versammlung konstituirte sich zum Richter; wäre ihr Dekret der Gewissenspflicht und dem Gefühle meiner Inkompetenz entgegen gestanden, so wäre keine Macht auf Erden fähig gewesen mich zur Ausübung dieser richterlichen Gewalt zu zwingen. So aber war dieses Dekret bloß meiner Meinung entgegen gesetzt — diese ehrte die Majorität, und schwieg

Ich habe gegen die Sanktion des Urtheils durch das Volk gestimmt, weil sie mir alle Grundsätze der repräsentativen Staatsverfassung (unter welcher ich leben und sterben will, weil es erwiesen ist, daß nur die Freiheit herrsche) umzuwerfen schien, da das Volk die Ausübung seiner Gewalt nicht zugleich behalten und übertragen, nicht zugleich Repräsentanten haben, und doch nicht repräsentirt seyn kann.

So wie das Gericht durch den Stand des Angeklagten, und die Eigenheit der Anklage selbst ungewöhnlich ist, so glaube ich gleichfalls, daß der in dieser Sache eingeschlagene Weg nicht der gewöhnliche sey. Ich habe untersucht, ob er mit dem Geseze und den Gebräuchen der Tribunäle übereinstimmend, und geeignet sey meine innerliche Ueberzeugung zu gründen. Die Eintheilung der Gerichte in Anklaggeschworne, Urtheilsgeschworne und in Richter, die das Gesez anwenden, ist zugleich eine Vorsicht, und ein durch die Societät getroffenes Mittel, um die Ausübung der Justiz zu sichern. Diese Eintheilung selbst ist jedoch nicht die Justiz; denn Justiz bestehet in der richtigen Anwendung des Gesezes auf die That, und

(*) Girondedepartement.

und dieses müßte ich in dem bisherigen Proceß Ludwigs suchen.

Nie hätte ich den ungewöhnlichen Gang dieses Nationalgerichts, das, so wie die Sache, über welche es urtheilen soll, einzig ist, gedacht oder gebilligt, wenn mich nicht der außerordentliche Stand des Angeklagten selbst hierzu bestimmt hätte. Würde die Convention einen gewöhnlichen Bürger so richten, so wäre sie in meinen Augen strafbar, tyrannisch, und ich würde sie dem Franken-Volke denunciren.

Bürger! aus der genauen Prüfung des Betragens Ludwigs während des Laufs der gesetzgebenden Versammlung; aus den in seinem Schlosse sowohl, als bey dem Vorseher seiner Civiliste gefundenen Papieren bin ich überzeugt, daß Ludwig, ehemaliger König, der Verschwörung gegen die allgemeine Sicherheit des Staates und gegen die Freiheit der Nation schuldig sey; er leide die Strafe, die das Kriminal-Gesetzbuch auf Verbrechen dieser Art setzt.

Bürger! ich verdamme einen Menschen zum Tode; unter allen Opfern die ich meinem Vaterlande brachte, ist dieses das einzige, auf welches ich einigen Werth setze.

Duperret. *) Guillotine.

Hätte man unser Urtheil der Sanktion des Volks unterworfen, so würde ich keinen Augenblick ansehen den Tod Ludwigs anzuspochen, denn würde ich irren, so hätte ich die Gewißheit, daß mein Irrthum verbessert würde. Heute kann ich nur für die Gefangenschaft Ludwigs während dem Kriege, und unter Todesstrafe bei der Rückkehr, für Verbannung nach dem Frieden stimmen.

Duprat. **) Guillotine.

Ist das Vaterland durch uns gerettet, und die Republik verlohren? Der Entscheidungstag dieses großen Problems rückt mit schnellen Schritten heran, und ich erwarte ihn ohne Furcht und Gewissensbisse. Immer dachte ich, und denke noch, daß die verschiedenen Betrachtungen über Competenz, Politik und allgemeine Staatsicherheit, die gegenwärtig die Verschiedenheit unserer Meinungen erzeugen, alle in dem Systeme der Volksentscheidung vereinigt sind. Dieses Sys-

tem

(*) Depart. de Rhonemündung. (**) Depart. de Rhonemündung.

tem ist verworfen, und ich weiß nicht, was wir bey dem entgegengesetzten zu fürchten oder zu hoffen haben. Ich ehre den Ausspruch der Majorität unendlich, und meine Entscheidung in vorliegender Sache, finde ich in dem Gesetzbuche

Vielleicht erstaunt man darüber, daß ich heute mit einem unser Kollegen bey meinem Ausspruche gleicher Meinung bin, den ich am Dienstage mit aller Anstrengung bestritt; was mich aber beruhigt, ist, daß weder unsre Kommittenten noch die Nachkommenschaft, an die Identität unsrer Gründe glauben werden. Bürger, so wie ich igt spreche, würde ich in den Urversammlungen gesprochen haben, wenn die National-Convention mehr Zutrauen auf die Weisheit und Tugend des Volks gesetzt hätte. Ich verurtheile Ludwig, den Verräther zum Tode. Möge sein Blut der ewigen Gerechtigkeit genug thun, und seine Hinrichtung alle diejenigen mit Entsetzen erfüllen, die ihm nachzufolgen trachten!

Ich sehe vorher, daß der Vollzug dieses Urtheils die gefährlichen Anschläge verschwornen Ehrfüchtigen beschleunigen wird, und ich will diese verwegenen Absichten beschleunigen, um sie unschädlicher zu machen. Ich sehne mich Ränke zu kennen, die das Werk der Finsterniß waren; es zeige sich also der Cromwel, mit dem man uns droht, sein ganzer Zorn falle auf mich; ich troze seinen Söldnern und ihren Dolchen, und siegt die Republik über die vereinigten Könige nicht, ist es möglich, daß die Freunde der Tyranny, die Anarchisten, die Catilina's, über die zahlreichen Vertheidiger der Volksrechte die Oberhand behalten: dann Bürger, werde ich euch zeigen, wie ein Franke stirbt, wenn Freiheit dahin ist. In dem ich für den Tod des Verbrechers stimme, fordre ich, daß die National-Convention sich sogleich mit Untersuchung der Frage beschäftige, ob noch fernerhin ein einziger Sprosse der Königlichen Familie in dem Gebiete der Republik geduldet werden solle.

Duquesnoy. *) Guillotine.

In der tiefen Ueberzeugung der Missethaten und Verbrechen des Tyrannen, stimme ich für den Tod.

Du

(*) Depart. du Pas de Calais.

Duval. *) Guillotine.

Allen Partheien fremd, Feind jeder Faktion, befrage ich bloß mein Gewissen. Ich erkläre, daß nur das allgemeine Interesse meine Meinung leite, und daß ich in dieser wichtigen Angelegenheit, und bey den Gefahren, die uns drohen, nur den Vortheil und die Freiheit meines Vaterlands in Betrachtung ziehe. Jederzeit meinen Pflichten treu, glaube ich als Gesetzgeber, daß eine allgemeine Sicherheitsmaaßregel dem öffentlichen Wohl am zuträglichsten sey. Nach dem Beispiele Thomas Payne's, dieses berühmten Fremdling's, dessen Stimme nicht verdächtig seyn kann; nach dem Beispiele dieses Volksfreunds, der als Feind der Könige und der Königswürde, und als eifriger Vertheidiger der republikanischen Freiheit bekannt ist, stimme ich für die Gefangenschaft während des Krieges und Verbannung bei dem Frieden.

Egalité. **) m) Guillotine.
(vormals Herzog von Orleans.)

Einzig mit meiner Pflicht beschäftigt; überzeugt, daß alle diejenigen, welche die Souveränität des Volks entweder wirklich angegriffen, oder angreifen werden, den Tod verdienen, stimme ich für den Tod. [Es entsteht ein Murren in der Versammlung.]

Sabre. ***) Erschossen.

Nach dem Kriminal-Gesetzbuche stimme ich für den Tod.

Sabre d'Eglantine. ****) Guillotine.

Seitdem wir über das endliche Schicksal Ludwigs berathschlagten, stellen viele von uns die Fragen auf: Bin ich in dieser Sache Richter, Gesetzgeber oder Staatsmann? Bis her konnte ich die Spitzfindigkeit eines solchen eigenmächtig gemachten Unterschieds nicht einsehen, und mein Verstand konnte nie einer Theorie beistimmen, welche die Kunst lehrt, mit einem und demselben Gewissen drey verschiedene Urtheile

34

(*) Depart. de l'Aube.

(**) Depart. von Paris.

(***) Depart. du Herault.

(***) Depart. von Paris.

zu fällen. Ihr seid alle Repräsentanten des Frankenvolks. Es hat euch in dieser Eigenschaft bevollmächtigt, die Souveränität auszuüben, die die Nation selbst nicht ausüben kann, und, wie ich behaupte, nie wird ausüben können. Die Handlungen des Volks bey unsern Wahlen sind keine Handlungen der Souveränität; sie sind bloß eine direkte und konstituirte Vollmacht, die das ganze Volk seinen einzeln nicht souveränen Theilen übertragen hat. Diese Vollmacht hat ihre bestimmte Ausübung und Gränze, da hingegen die Eigenschaft der Souveränität in dem Willen ohne Einschränkung, und ohne Rücksicht auf vorexistirende Bestimmungen besteht.

Nach diesem Grundsatz habe ich in der Rechtsache Ludwig Capets die Appellation an das Volk verworfen. Die Souveränität des Volks kann nirgends anders, als in dem Willen der Mehrheit der ganzen Nation, gesucht werden. Dieser besteht in unster Republik aus zehn Millionen Willen und sechs Tausend Urversammlungen, die nur eben so viel einzelne Willen liefern. „Wenn, wie Johann Jakob Rousseau sagt, mehrere Verbindungen in einem Staate entstehen, dann kann man in demselben keinen allgemeinen Willen mehr annehmen; der Wille einer jeden Versammlung wird allgemein in Hinsicht ihrer Glieder, partikulär aber in Hinsicht auf den Staat; es gibt dann nicht mehr so viele Willen, als Menschen, sondern nur so viele, als Verbindungen bestehen.“ Ich mache, so wie J. J. Rousseau, einen Unterschied zwischen dem Willen einzelner Wotanten, und unter dem allgemein zusammengesetzten Willen des ganzen Volks. In jeder berathschlagenden Versammlung hängen die Meinungen wechselseitig von einander ab, wechselseitig erhalten sie ihre Einschränkung, Verbesserung und Richtung gegen das allgemeine Interesse.

Ohne den Grundsatz, daß jede berathschlagende Versammlung nicht zerstückelt, und daß jede wirkliche und gegründete Majorität nur durch eine unmittelbare Vereinigung dieser Versammlung erzeugt werden kann; ohne diesen Grundsatz sage ich, besteht kein repräsentatives System mehr,

Wenn

Wenn man behauptet, daß die Majorität eines Volks wirklich sey, und diese Majorität in 6000 auf der Oberfläche eines großen Reichs zerstreuten Sektionen getheilt ist, so denke ich an die Majorität des achaischen Verbands oder des helvetischen Staats; Unsinn wäre es aber, dieses System mit der Einheit und Untheilbarkeit der Franken-Republik verbinden zu wollen.

Nach diesen unumstößlichen Wahrheiten habe ich also die Appellation an das Volk um so mehr abgeschmact gefunden, als diese Maasregel gegen alle Grundsätze der repräsentativen Staatsverfassung, der einzigen uns zuträglichen, streitet. In dem Augenblicke, wo ich im Namen und für das Volk die Strafe bestimmen soll, die Ludwig, des Hochverraths und der Verschwörung gegen die allgemeine Sicherheit des Staats überwiesen, verdient hat, ruhte meine Ueberlegung einige Zeit auf Tugenden, als Menschlichkeit, Würde und Großmuth, die man zu National-Tugenden erheben will, und ich habe gefühlt, daß die Menschlichkeit einer Nation in der Vertheidigung ihrer Rechte und ihres Wohlstands bestehe; gefühlt, daß die Würde einer Nation auf ihrer Stärke und auf der Macht ihrer Waffen beruhe; ich habe mich an die 400,000 Streiter erinnert, die nach dem toten August wie aus der Erde hervor stiegen, und fand da die Würde einer Nation, was aber die Würde eines Volks seyn soll, das einen Tyrannen verzeiht, weiß ich nicht. Ich bewundere Großmuth bei einzelnen Menschen, wenn aber eine ganze Nation sie ausübt, dann ist sie Ungerechtigkeit. Und was kann im vorliegenden Falle Großmuth anders seyn, als Stillschweigen der Gerechtigkeit?

Die Betrachtung des politischen Interesse hat mich nicht weiter aufgehalten: ich ehre zwar die Treuherzigkeit derjenigen, die sich einbilden, Könige hätten Gefühl, und wären der Mene fähig, hätten andere Absichten bey ihren Handlungen, als Ehrgeiz und Intoreffe; Könige endlich ließen die Nation nur das Uebel fühlen, welches sie sich selbst zuzöge; ich aber, der sie anders beurtheilet, denke, daß der Tod eines Mittig-

TANB

rannen ihnen nicht weniger Schrecken, als den unterdrückten Völkern erwachende Einsicht und Muth einflößen wird.

Ich habe endlich die drey Gattungen von Strafen, die man gegen Ludwig in Vorschlag brachte, überdacht: was wird aus der Verbannung folgen? Von Seiten Ludwigs, Muth, Rache, beständige Anstrengung, uns zu schaden; von unsrer, unlängbare Schwäche und eine Kleinmüthigkeit, welche die Könige kühner machen, und die Fesseln ihrer Sklaven fester schliessen wird. Diese Maaßregel bietet keine Art von Vortheil dar, und ich fordre einen jeden auf, nur einen einzigen anzuführen.

Ist wohl die Gefangenschaft Ludwigs besser, als seine Verbannung? Möge das Schicksal die Republik vor einem solchen Tyrannen in ihrem Innern auf immer bewahren! Mein, laßt uns nicht beständig den Verschwörern einen Anlaß geben; laßt uns den Ränken unsrer Feinde die Möglichkeit benehmen, um die Person des ehemaligen Königs handeln, und auf seine Freyheit einen Werth setzen zu können.

Es ist also nur eine Strafe für den Tyrannen, und diese Strafe ist der Tod. Vaterland Gerechtigkeit und Politik machen es mir zur Pflicht, dafür zu stimmen.

Sauchet. *) o) Guillotine.

Die Convention hat das Recht nicht, alle Gewalt zu vereinigen zu vermengen und auszuüben. Dieß ist das Recht der Tyrannei, ich kann ihr unterliegen; nie aber werde ich ein solches Recht ausüben, denn ich troge allen Tyrannen. Ich bin nicht Richter, und stimme daher als Gesetzgeber, und in Hinsicht auf die allgemeine Sicherheit für die Gefangenschaft.

Gardien. **) Guillotine.

Würde ich für den Tod Ludwigs stimmen, und diese Meinung von der Majorität angenommen werden, so würde sich die Souveränität des Volkes nur immer auf Theorie einschränken, und nie in Ausübung kommen. Die Drohungen der Factionen und Mörder werden nie einen Einfluß auf mich

(*) Calvaosdepart.

(**) Andre-und Loiredepart.

haben; ich glaube mich frei, weil ich keine Furcht hege. Hier meine Meinung: Ludwig muß bis zum Frieden in Gefangenschaft behalten, und dann aus dem Gebiete der Republik verbannet werden.

Gensonné. *) p) Guillotine.

Ich betrachte mich als Richter und Gesetzgeber; die erste Eigenschaft habe ich durch die Wahl des Volkes, die andere durch euch. Als Richter muß ich das Gesetz anwenden; als Repräsentant des Volkes muß ich untersuchen: ob die durch das Gesetz bestimmte Strafe nicht in eine fortwährende Gefangenschaft verwandelt werden könne. Ich sprach für die Appellation an das Volk, weil ich überzeugt war, daß Verschiedenheit der Meinungen Zwiespalt und Unruhen erzeugen würde, und weil diese Appellation mir das beste Vorbeugungsmittel schien. Diese Maaßregel wurde jedoch verworfen, und nun überzeugt, daß es eine Unmöglichkeit sey, den Ausdruck des allgemeinen Willens zu erhalten, der meiner Meinung nach allein im Stande wäre, die Faktionen zu zernichten, und bürgerliche Unruhen zu entfernen, kann ich um so weniger eine Mobifikation eintreten lassen, als ich von ihrer Wirkung ungewiß bin. Ich verlange demnach die Anwendung der, durch das Gesetz gegen Staatsverräther bestimmten Strafe.

Aber, laßt uns Europa und der Welt beweisen, daß wir nicht die untergeordneten Werkzeuge irgend einer Faktion sind; laßt uns beweisen, daß wir unter Verbrechern keine Ausnahme machen. Beschäftiget euch daher nach der Hinrichtung Ludwigs mit den, in Rücksicht seiner Familie zu treffenden, Maaßregeln, und befehlet dem Justiz-Minister, die Menehlmörder des 2ten Septembers gerichtlich zu verfolgen.

Gorsas. **) Guillotine.

Schon lange her habe ich mündlich und in gedruckten Schriften gesagt, daß Ludwig Verräther an der Nation und

au

(*) Girondedepartement.

(**) Seine-und Oisepartement.

an seinen Schwüren sey, und schon damals, als eine Art von Einschläferung sich vieler Geister bemächtigte, und die Freunde der Geseze sich verbargen, griff ich den Tyrannen auf seinem Throne an; alle, die mich damals in ihren Schlupfwinkeln hörten oder lasen, müssen es bezeugen. Das Gesez hat mich zum Richter berufen, ich habe meine Vollmachten nicht untersucht, sondern erklärte meine Meinung, und brachte die Appellation an das Volk in Vorschlag. Mit aller Aufrichtigkeit ehre ich die Meinung meiner Kollegen, die sich durch das Gesez gebunden glauben. Doch zur Hauptfrage! Als Mensch und Richter stimme ich für den Tod; als Gesezgeber mußte ich mein Urtheil in Verbindung auf das öffentliche Wohl reif überlegen. Ich sah, daß unsere auswärtigen Feinde ein Interesse an Ludwig nur heucheln, und sein Leben begehren, um seinen Tod zu bewirken, und ihre Freiheitsstörende Absichten durchzusetzen; ich sah, daß die innern den nämlichen Verschwörungsplan befolgen, den ich 1789 entdeckte, 1790 bewiesen, und der Maury zum Vertheidiger hatte; ich berufe mich hiebey auf die Abend Sitzung vom 22sten Jenner des nämlichen Jahres. Meine Gründe stützen sich auf die Kleinmüthigkeit, die diese Gefahr bey vielen meiner Kollegen erregte, und ich gebe ihnen um so mehr Gehör, als mehrere aufgeklärte Männer der Convention, und besonders mein muthvoller Freund Grangeneuve, der hierüber so dringend sprach, meiner Meinung sind. Ich fordre die Gefangenschaft Ludwigs während des Kriegs, und ewige Verbannung unter Todesstrafe, nach dem Frieden.

Grangeneuve. *) Guillotine.

Gestern habt ihr dekretirt, daß euer Urtheil über das Schicksal Ludwigs der Sanktion des Volks nicht unterworfen seyn sollte; ihr habt demnach dekretirt, daß ihr als souveräne Macht richten werdet.

So unbestimmt auch die Ausdehnung meiner Vollmachten ist, so enthalten doch dieselben weder die wirkliche, noch auch muthmaßliche Befugniß, den seit fünf Monaten Entthronten, als souveraine Macht anzuklagen, zu richten und

34

(*) Depart. der Gironde.

zu verdammen. Wohl bin ich gewiß, daß ich nie diese vor-
gebliche Bestimmung angenommen habe, und könnte man
mir erweisen, daß sie im geheimen Willen meiner Kommitten-
ten lag, so weiß ich doch, und dies ist genug, daß es nie mei-
ner war, mich damit zu beladen.

Uebrigens kann ich mir nicht verheelen, daß viele meiner
Collegen bey diesem Kriminal-Urtheil mitstimmen würden,
die bereits vorher Meinungen geäußert haben, die mit der
Unpartheiligkeit eines Tribunals unvereinbarlich sind. Und,
hat man vielleicht nicht alle Influenzmittel in Bewegung ge-
setzt, um von der National-Convention ein Todesurtheil zu
erzwingen? Bei solchen Umständen kann ich wohl am Wenigs-
sten jene souveräne Gewalt annehmen und ausüben, die man
uns heute beilegen will.

Ich muß mich einzig und allein auf allgemeine Siche-
heits-Maasregeln einschränken, und erkläre daher, daß ich
nur dann für den Tod stimmen würde, wann mir überzeu-
gend dargethan wäre, daß bloß der Tod Ludwigs die Freiheit
und den blühenden Wohlstand der Republik erzielen könne.
Da ich aber im Gegentheil die Gewißheit hege, daß diese Er-
eigniß ohne einen einzigen reellen Vortheil zu verschaffen, die
größten Uebel bewirken kann; da die Freiheit eines Volkes
nie von dem Leben eines Mannes abhng, sondern von der öf-
fentlichen Meinung und dem festen Willen, frey zu seyn, so
stimme ich nicht für den Tod.

Wäre ich auch einer von jenen, die da glauben, das Leben
Ludwigs sey so gefährlich als sein Tod, so würde mir doch die
Vorsichtigkeit eine Handlung verbieten, die Reue nie mehr
zurück rufen kann. Bei jeder Gelegenheit können wir den
verderblichen Anschlägen unsrer Feinde seine Existenz oder
seinen Tod entgegen sehen. Ich stimme für fernere Gefan-
genschaft.

Guadet. *) Guillotine.

Als Mitglied eines National-Gerichts habe ich bisher in der
Rechts-Sache Ludwigs gehandelt, in der nehmlichen Eigen-
schaft

(*) Girondedepartement.

E 3

schaft werde ich nun sein Urtheil aussprechen. Ludwig ist der Verschwörung gegen die Freiheit und gegen die allgemeine Sicherheit des Staats schuldig; so setzte ich die Urfrage, und so nahm sie die Versammlung an. Meine Meinung stützt sich auf das Kriminal-Gesetzbuch und dieses spricht — Tod. Habe ich aber den Richter abgelegt, dann wünsche ich, wie Mailhe, die Frage untersuchen zu dürfen: kann dieses Urtheil sogleich vollzogen, oder muß es verschoben werden? für izt ist Tod mein Urtheil.

Goustaro. *) Guillotine.

Ich stimme für die Verbannung nach dem Kriege.

Saint Just. **) q) Guillotine.

Da Ludwig der Sechszehnte der Feind des Volkes, seiner Freiheit und seines Glücks war, so stimme ich für den Tod.

Lehardy. ***) Guillotine.

Ich würde die Freiheit meines Vaterlandes gänzlich verlohren glauben, wenn wir zugleich Ankläger, Geschworne, Richter und Gesetzgeber seyn könnten. Nein, wir sind keine Richter. Könnte ich die Convention als einen Richterstuhl betrachten; so würde ich verlangen, daß sie wenigstens seßzig ihrer Mitglieder entferne. Die Geschichte lehrt uns, daß die Hinrichtung eines Königs niemals der Freiheit nützte. Ludwig bleibe so lang in Gefangenschaft, bis alle Gefahren von der Republik entfernt sind. Hat einmal das Volk die Constitution angenommen; dann werde er verbannt.

Hardi. ****) Guillotine.

Ich stimme für Gefangenschaft und Verbannung.

(*) Departement der Niederloire.

(**) Depart. de l'Alléne.

(***) Departement du Morbihan.

(****) Depart. der Niederseine.

Isnard. *) Guillotine.

In der gesetzgebenden Versammlung erklärte ich bereits; daß, wenn der Donner in meiner Hand wäre, ich ihn auf diejenigen, welche die Souverainität der Nation angreifen, schleudern würde. Treu meinen Grundsätzen stimme ich für den Tod, und fordre, daß die zwei emigrirten Brüder Ludwigs von dem peinlichen Tribunale gerichtet werden.

Kersaint. **) Guillotine.

Ich werde nun die Gründe meiner letzten Meinung angeben, denn zum Richter bin ich nicht berufen. Hätte ich diese Eigenschaft, so würde ich nicht mit Haß, sondern mit Großmuth stimmen, denn so allein glaube ich, den Willen einer großen Nation ausdrücken zu können. Als Gesetzgeber kann ich den Gedanken einer Nation, die sich selbst rächt, nicht fassen; die Ungleichheit eines solchen Streits empört mich. Da ich jedoch Ludwigen schuldig glaube, so stimme ich für die Gefangenschaft bis zum Frieden.

Lacaze. ***) Guillotine.

Bürger, ich glaube nicht, daß die Sendung meiner Kommittenten mich zum Richter bevollmächtige. Sie haben mir bloß aufgetragen, an Glück der Nation und an der Gründung der Gesetze zu arbeiten, daher kann ich auch nur für eine Maaßregel der allgemeinen Sicherheit stimmen.

Auf Ludwigs Haupte haftet eine große Blutschuld; wird aber der Krieg, den er uns zuzog, nicht noch mehr Kosten, und könnte Ludwigs fernere Existenz nicht ein Mittel zu Verschonung des Bluts unsrer Mitbürger abgeben. — Nach meinem Gewissen stimme ich für Gefangenschaft bis zum Frieden, bis zur Epoche, wo die fremden Mächte

Ⓔ 3

die

*) Departement du Var.

**) Seine- und Nieddepartement.

***) Depart. der Gironde.

die Franken = Republik werden erkannt haben, und dank für Verbannung.

Lamarque. *) Gefangenschaft.

Ludwig ist der Verschwörung überwiesen, er ist ein meineidiger Verräther. Seine Existenz nährt die Hoffnung der Rabalen, und unterstützt die Absichten der Aristokraten. Das Gesetz spricht den Tod, und ich stimme dafür, wünsche aber, daß diese Handlung der Gerechtigkeit, welche das Schicksal Frankreichs entscheidet, der letzte gesetzliche Menschenmord seyn möge.

Lanjuinais. **) Guillotine.

Als Mensch würde ich für den Tod Ludwigs stimmen, als Gesetzgeber aber, der bloß das Wohl des Staates und das Interesse der Freiheit in Erwägung zieht, kenne ich kein besseres Erhaltungs- und Vertheidigungsmittel, als die Existenz des ehemaligen Königs. Ich habe sagen hören, daß wir das Urtheil fällen müßten, welches das Volk selbst aussprechen würde. Nun hat das Volk das Recht nicht, einen überwundenen Gefangenen umzubringen, und ich werde daher mein Urtheil nach dem allgemeinen Wunsche, nach den Rechten des Volkes, und nicht nach der Meinung, die einige uns aufdringen mögten, richten. Ich stimme für die Gefangenschaft bis zum Frieden, für nachherige Verbannung, und dann erst für die Todesstrafe, wenn Ludwig das Gebiet der Republik wieder betreten sollte.

Lacroix. ***) r) Guillotine.

Ich glaube mich befugt, Ludwig Capet zu richten, denn als meine Committenten sich vereinigten, war Ludwig im Gefängnisse, und nicht allein wurde diese Gefangenschaft von der Nation gebilligt, sondern sie erkannte ihn auch

*) Departement de la Dordogne.

**) Departement de Lille und Wilaine.

***) Depart. de l'Eure et Loire.

auch als einen Verräther, und wollte gewiß seine Verbrechen nicht ungestraft lassen. Ich begreife den Unterschied nicht, den man zwischen einem gemeinen Verräther, und demjenigen, der König war, machen will. Jeder Verräther verdient den Tod, ich stimme dafür.

Lasource. *) Guillotine.

Meine Meinung ist euch bekannt, und ich werde sie wiederholen. Nach meiner Art zu sehen, giebt es keine Mittelstraße; Ludwig muß entweder den Thron oder das Schafott besteigen. Ich habe noch eine Bemerkung zu machen. Die Maafregel, die ihr ergreift, setzt eine große Erhabenheit voraus; erhält sich die Convention auf dieser Höhe, so wird sie alle Faktionen vernichten, und das Reich der Freiheit gründen. Dauern aber die Partheien und Uneinigkeiten fort, hat die Convention den Muth nicht, sie zu ersticken, dann wird man sagen, daß sie aus dem Abschaum der Menschheit bestand, und die Nachwelt wird sie verabscheuen. Nach dieser Voraussetzung stimme ich für den Tod.

Lebas. **) Selbstmord.

Auch ich bin ein Freund der Gesetze. Wenn sie einen Verräther zum Tode verdammen, kann ich nicht von Gefangenschaft und Verbannung reden, weil der Verräther König war. — — —

Man sprach von Politik, ich kenne aber keine andre, als die Gerechtigkeit eines freyen Volks.

Man spricht von auswärtigen Mächten, aber unsere Heere sind da. Man spricht von Ehrgeizigen, aber das Volk ist da. Ich stimme für den Tod.

Legendre. ***) Guillotine,

Ich stimme für den Tod.

Li,

(*) Depart. du Larn.

(**) Depart. du Pas de Calais.

(***) Depart. de la Nievre.

Lidon. *) Guillotine.

Ich habe dekretirt, daß die Versammlung Ludwigen richten würde, und die Papiere, die im Schlosse der Thuillerien gefunden worden, beweisen euch seine Verbrechen. Ihr wollt nun die Strafe bestimmen, und ich glaube, daß er den Tod verdient, doch fordre ich von der Convention, daß sie den Vorbehalt Mailhe's in Erwägung ziehe.

Mainville. **) Guillotine.

Ich stimme für den Tod.

Manuel. ***) s) Guillotine.

Gesetzgeber, ich bin nicht Richter. Der letzte Beweis des moralischen Verfalls eines Volks wäre, Gefinnungen, die es nicht hat, und die man für Tugenden hält, zu heucheln.

Wir sind Franken, und die Franken müssen mit ihren Kenntnissen mehr als Römer seyn.

Gut waren wir selbst in der Sklaverey, nicht weniger gut müssen wir jetzt als freie Männer seyn.

Blutgesetze sind so wenig in den Sitten, als in den Grundsätzen einer Republik.

Die Todesstrafe sollte darin bestehen, selbst den Tag auszulöschen, wo eine andre Macht als das Gesetz, diese Strafe in den Gefängnissen vollziehen ließ.

Das Recht des Todes gehört der Natur. Der Despotismus entriß es ihr, die Freyheit wird diesen Raub zurück geben.

Wäre Ludwig nach meinem Wunsche von den Tribunalen gerichtet worden, er wäre auch zu dieser Strafe verurtheilt, denn das Gesetz besteht, ihr hattet noch nicht Zeit, es zu ändern.

Aber

(*) Depart. de la Correze.

(**) Depart. der Rhonemündung.

(***) Depart. von Paris.

Aber Ludwig hat sich selbst den Stiftern einer Republik preis gegeben; ihr würdigstes Mittel, sich an der Monarchie zu rächen, ist, sie vergessen zu machen.

Ludwig ist ein Tyrann, dieser Tyrann ist aber zu Boden geworfen. Er ist leicht zu tödten, ich tödte ihn nicht. Er stehe auf, und wir wollen um die Ehre streiten, ihm das Leben zu nehmen. Ich schwöre, daß Brutus Dolch in meiner Hand ist, wenn je ein Cäsar im Senate erscheinen sollte.

Als Staatsmann, welcher der Stimme der Politik und Moral folgt, fordre ich in der gegenwärtigen Lage meines Vaterlands als Sicherheits-Maasregel, daß der letzte König mit seiner gefangenen Familie nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden in eine jener Festungen gebracht werde, wo ehedem die Despoten ihre Schlachtopfer bewachten. Dort bleibe er, bis dem öffentlichen Glück nichts als seine Verbannung mangelt, und dann möge der Tyrann einen Erdwinkel suchen, wo Menschen keine Gewissensbisse fühlen.

Marat. *) 1) Ermordung.

In der vollkommenen Ueberzeugung, daß Ludwig der Haupturheber des Blutbads vom 10ten August, und aller der Mordscenen, die die Geschichte Frankreichs seit der Revolution beflecken, sei, stimme ich für den Tod in vier und zwanzig Stunden.

Noel Pointe. **) Guillotine.

Ein Republikaner leidet weder Könige noch Bildnisse der Königswürde. Ich stimme für den Tod und dessen Vollzug in vier und zwanzig Stunden.

Offelin. ***) Guillotine.

Ein Dekret hat Ludwigen der Verschwörung schuldig erklärt; die Appellation an das Volk ist verworfen, und
E 5 nun

(*) Departement von Paris.

(**) Rhone und Loiredepartement.

(***) Depart. von Paris.

nun muß das Endurtheil gefällt werden. Ich gehorche dem Gesetze, und stimme für den Tod.

Pelletier. *) Ermordung.

Ich stimme für den Tod.

Perrin. **) Gefängniß.

Ich spreche das Todesurtheil.

Pethion. ***) u) Selbstmord oder Flucht.

Je mehr ich über die verschiedenen Meinungen, die in dieser Sache vorkamen, nachdachte, desto mehr bin ich überzeugt, daß sie alle den bedenklichsten Folgen unterworfen sind. Aus dieser Ursache war die Bestätigung eures Urtheils durch das Volk mein heifester Wunsch; die Versammlung entschied aber anders; ich gehorche, und stimme für den Tod.

Der Aufschub dieses Urtheils wurde in Vorschlag gebracht, und ich gestehe, daß ich diesem Gegenstande noch nicht genug nachdachte, um gegenwärtig meine Meinung abzugeben; ich fordre, daß er in Berathschlagung gezogen werde, in diesem Augenblicke aber stimme ich ohne weitem Vorbehalt für den Tod.

Phelippeaux. ****) Guillotine.

Als Richter, als Organ des Gesetzes, war ich oft in der schmerzlichen Nothwendigkeit, den Tod über Unglückliche auszusprechen, welche größtentheils ein einziges Verbrechen begangen hatten, das überdies von den Mängeln der alten Regierung herrührte. Ludwigs Verbrechen sind weit schwerer, als alle jene, die das Gesetz mit dem Tode belegt. Die einzige Politik freier Völker ist Gerechtigkeit, ist Gleichheit unter den Menschen; in den gegenwärtigen Zeit- Umständen besteht sie darin, die Könige
durch

(*) Depart. de l'Yonne.

(**) Departement des Vosges.

(***) Eure- und Loiredepartement.

(****) Departement de la Sarthe.

durch einen großen Schlag zu schrecken. Ich stimme für den Tod.

Quinette. *) Gefangenschaft.

In dem Augenblicke, wo ich mit Strenge, aber auch mit Gerechtigkeit über das Schicksal Ludwigs entscheiden soll, erkläre ich feierlich, daß ich alle diejenigen mit der nehmlichen Strenge richten werde, die so wie Ludwig die Rechte des Volks wirklich beeinträchtigen würden. Nach der Erklärung der Menschen-Rechte, welche alle Bürger ohne Ausnahme dem Schutze und der Strafe der Gesetze unterwirft; zufolge der einstimmigen Erklärung der National-Convention, daß Ludwig schuldig sey; und nach dem ersten Titel des ersten Abschnitts des zweiten Theils unsers peinlichen Gesetzbuchs, welches Verbrechen gegen den Staat mit dem Tode belegt, erkenne ich, daß Ludwig Capet den Tod verdient.

Rabaut St. Etienne. **) v) Guillotine.

Man hat bereits alles erschöpft, und ich habe meine Meinung erklärt. Nach der Berufungsakte der gesetzgebenden Versammlung, (diesen Titel meiner Vollmachten köunt ihr selbst nicht ändern) habe ich den Auftrag, eine allgemeine Sicherheitsmaaßregel über die provisorische Absetzung des Königs zu treffen, weniger, um die Nation wegen des Vergangenen zu rächen, als sie für die Zukunft sicher zu stellen.

Ich bin überzeugt, daß der todte Ludwig unsrer Freiheit gefährlicher seyn würde, als der Lebende und eingesperrte König; nichts wird die Abschaffung der königlichen Würde mehr sichern, als wenn man den Tarquin, der König war, in seiner Nichtigkeit leben läßt; nichts wird die Dauer der Republik mehr gründen, als die Verbannung eines Tyrannen, den man der Verachtung von ganz Europa Preis gibt. Das Beispiel eines entthronten Tyrannen, dessen fortbauernde Schmach eine unvergeßliche Lehre gibt, ist schreckender für Könige, und lehrreicher für Völker, als jenes, eines Königs, der unter dem Schwerdte der National-Gerechtigkeit fiel.

Aus

(*) Depart. de l'Aisne.

(**) Abdepartement.

Aus der Asche der Könige entstehen andere, so wie aus der Asche der Märtyrer; die Nation, die sich an ihrem gestürzten Tyrannen rächen könnte, und sich damit begnügt, ihn zu verachten, muß sich die Achtung fremder Völker erwerben, und in meinen Augen ist dieß eine allgemeine Sicherheitsmaßregel. In seiner Wildheit zerfleischt der Tiger alle Feinde, der Löwe aber verachtet sie, und diesen Muth soll die Franken-Nation haben. Der König, als Geißel betrachtet, ist unsere stärkste Brustwehr gegen die auswärtigen Beherrscher, gegen seine Brüder und unsere Feinde. Ich stimme für die Gefangenschaft.

Rabaut-Pomier. *) Guillotine.

Ich erkläre, daß Ludwig den Tod verdient, daß aber das politische Interesse diese Strafe nicht fordert; würde er aber dazu verurtheilt, so glaube ich, daß der Vollzug dieses Ausspruchs bis auf den Augenblick verschoben werden muß, wo die bereits erlassenen constitutionellen Dekrete, der Bestätigung der Urversammlungen übergeben werden. Meine Meinung ist untheilbar.

Rebecquy. **) Selbstmord.

Da Ludwig des Verbrechens der beleidigten Natur überwiesen ist, so verurtheile ich ihn zum Tode.

Robespierre der ältere. ***) x) Guillotine.

Ueber offenbare bestimmte Fragen liebe ich lange Reden nicht; sie ersetzen weder die Wahrheit, noch die Vaterlands-
liebe, die sie überflüssig macht, und sind von schlimmer Bedeutung für die Freiheit. Ich bin stolz darauf, jene logomachischen Auslegungen nicht zu verstehen, die nur erfunden sind, um die Folgen von allgemein anerkannten Grundsätzen abzuwenden.

Nie habe ich meine politische Existenz theilen können, um in mir zwei unverträgliche Eigenschaften vereinigt zu finden,
die

(*) Departement du Gar.

(**) Depart. der Rhonemündung.

(***) Depart. von Paris.

die eines Richters, und jene eines Staatsmannes; die erste, um den Verbrecher schuldig zu erklären, die zweite, um ihr seiner Strafe zu entziehen. Alles, was ich weiß, ist, daß wir Volksrepräsentanten sind, gesendet, um durch die Verurtheilung des Tyrannen die öffentliche Freiheit zu befestigen und dies ist mir genug. Vernunft und Gerechtigkeit kann ich nicht beleidigen, glaube daher, daß das Leben eines Despoten nicht mehr werth sey, als das der gemeinen Bürger *) und werde meinen Kopf nicht anstrengen, um den größten Verbrecher einer Strafe zu entziehen, die das Gesetz auf minder beträchtliche Verbrechen gelegt hat und die bei seinen Mitschuldigen bereits angewendet wurde. Ich bin unbiegsam gegen die Unterdrücker, weil ich Mitleiden für die Unterdrückten fühle; überhaupt kenne ich jene Menschlichkeit nicht, die Völker ermorden läßt und der Despoten schont.

Die Gefinnung, die mich bereits bei der konstituierenden Versammlung antrieb, die Abschaffung der Todesstrafe, jedoch vergeblich, zu begehren, zwingt mich heute, zu fordern, daß diese Strafe auf den Tyrannen meines Vaterlandes und in seiner Person auf die Königswürde selbst angewendet werde. Ich wahrsage nicht, auch erschafft meine Einbildung keine künftige noch unbekannte Tyrannen, um der Nothwendigkeit auszuweichen, denjenigen zu richten, den die Versammlung fast einstimmig für schuldig erklärt; und dessen Urtheil uns durch das Volk übertragen worden. Bestehende oder eingebilddete Faktionen sind in meinen Augen kein Beweggrund zur Schonung, denn ich bin überzeugt, daß das Mittel, diese Faktionen zu zerstören, keineswegs ihre Vermehrung, wol aber das Gewicht der Vernunft und das Nationalinteresse sei.

Ich rathe euch nicht, die Parthei des Königs zu erhalten, um sie denjenigen, die entstehen könnten, entgegen zu setzen; nein, vernichtet zuerst die Königliche, und gründet das Gebäude der öffentlichen Glückseligkeit auf den Umsturz aller volkswidrigen Partheien.

In

(*) Das hat Despot Robespierre am 28ten Jul. an sich selbst erprobt.

In den Drohungen und kriegerischen Zurüstungen suche ich gleichfalls keine Gründe, um den ehemaligen König zu retten; denn ich verachte alle Despoten, und werde gewiß nie die Repräsentanten des Volks auffordern, mit denselben in Unterhandlung zu treten. Das einzige Mittel, sie zu besiegen, ist, den fränkischen Charakter auf die Höhe republikanischer Grundsätze zu bringen, und so über Könige und ihre Sklaven jene Macht zu erhalten, die jeder stolze und freie Republikaner über knechtische und freie Seelen ausübt.

Ob es gleich mit aller Dreistigkeit behauptet wurde, so glaub ich doch nicht, daß die Despoten mit vollen Händen das Geld austreuen, um einen Mitkönig auf das Schafott zu bringen, und wäre ich mißtrauisch, würde ich gerade das Gegentheil annehmen. Ueberhaupt will ich meine eigne Berufung nicht ableugnen, um mich über die Ausübung meiner Pflichten wegsetzen zu können: weit entfernt sey besonders von mir die Absicht, ein großmüthiges Volk zu verläunden, beständig zu wiederholen, daß unsre Berathschlagungen nicht frei, und daß wir von Feinden und Ruhesündern umgeben sind: ich brauche diese Ausflüchte um so weniger, als ich weder im voraus dem Todesurtheile Ludwigs widersprechen, noch auch an die fremden Höfe appelliren will.

Welche Reue müßte ich empfinden, wenn meine Meinung den Manifesten Wilhelms und Pitts ähulich wären, denn ich kann keine sinnleere Worte und unverständige Auslegungen, den bestimmten Grundsätzen und der Pflicht entgegen setzen. Ich stimme für den Tod.

Robespierre der jüngere.) Guillotine.

Ich spreche nicht von Muth, denn es gehört kein Muth dazu, seine Pflicht zu erfüllen. Weil ich die blutgierigen Menschen verabscheue, verlange ich den Tod des blutgierigsten unter ihnen. Nur mit Mühe kann ich die Meinung jener anhören, die für einen Aufschub stimmen: in meinen Augen heißt dies, statt der Appellation an das Volk, eine

(*) Departement von Paris.

Appellation an die Tyrannen vorschlagen. Ich stimme nicht für die Gefangenschaft bis zum Frieden, weil ich überzeugt bin, daß wir morgen Frieden hätten, und daß Ludwig übermorgen die feindlichen Armeen anführen würde.

Salle. *) Guillotine.

Ihr habt die Bestätigung des Endurtheils Ludwigs durch das Volk verworfen; meine Meinung ist aber doch noch die nehmliche, denn Meinungen sind unabhängig von euren Dekreten. Heute bleibt uns keine andere Wahl, als das Unglück des Vaterlandes. Die Verantwortlichkeit fürchte ich nicht; wäre ich Richter, so würde ich das Gesetzbuch öffnen, und die Todesstrafe aussprechen; ich bin aber Gesetzgeber, werde meine Pflichten nicht ausser Augen setzen, noch weniger die Vermengung von Gewalten erkennen, die ihrer Natur nach unvereinbarlich sind. Stirbt Ludwig, so werden die Faktionen und ihre Oberhäupter bald die Larve abziehen; er hingegen ist der Prästendent, der immer dem Volke den größten Widerwillen gegen die Königswürde einflößen wird. Unter den Meinungen, die euch vorgelegt werden, hatte ich um so leichter zu wählen, als ich selbst die meiner Gegner für mich anwenden kann; sie sagten: Keine Appellation an das Volk, denn es würde nicht für den Tod stimmen; ich aber will mein Urtheil nach dem Volke richten, und zwar um so mehr, als ihr selbst erklärt habt, daß ein Gesetz nur in so weit Rechtskraft habe, als es für den Ausdruck des allgemeinen Willens angesehen werden könne. Ich fordre die Gefangenschaft Ludwigs bis zum Frieden.

Herault-Sechelles. **) Guillotine.

(Mit Auftrag abwesend.)

Simond. ***) Guillotine.

(Mit Auftrag abwesend.)

Sillery. ****) Guillotine.

Ich erkläre euch, daß ich nicht als Richter Ludwigs spreche. Meine Committenten sind die Thoren nicht, die in
mir

(*) Meurthe-Departement.

(**) Seine und Disedepart.

(***) Depart. von Niederrhein.

(****) Depart. de la Somme.

mir alle Gewalten vereinigen würden. In der nämlichen Sache kann ich nicht Richter und Ankläger seyn, und muß also als Gesetzgeber für eine Sicherheitsmaaßregel stimmen. Hättet ihr die Königswürde nicht abgeschafft, keiner von uns würde heute anstehen, den Tod auszusprechen. Wenn ihr aber nun Ludwigen auf das Schaffot schickt, so erfüllet ihr die Wünsche aller königlichen Fanatiker, und diese Wünsche werden sich auf ein Kind vereinigen, das durch Alter, Unschuld und Unglück zur Theilnahme reizt. Bürger, man spricht von einer Faktion, deren Absichten der allgemeinen Freyheit drohen. Man zeige mir aber diese Faktion, und ich werde sie bis zum letzten Lebenshauch bekämpfen. Ich fordre die ewige Verbannung Ludwigs und seiner ganzen Familie, aber erst bei dem Frieden.

Valady. *) Guillotine.

Vor 42 Monaten, verurtheilte mich Ludwig in seinem geheimen Staatsrath zum Tode, weil ich an dem Aufstande der französischen Garde Antheil hatte. Bey allen andern Epochen der Revolution unterließ ich nie seine Auctorität zu bestreiten. Zur Zeit der Annahme der Convention gab ich mir alle Mühe, meine Mitbürger über die Mängel derselben aufzuklären, aber vergebens, sie wurde nach ihrem ganzen Umfange und ohne Vorbehalt angenommen, und nun mögen diese tauben Ohren die beschwerlichen Bestimmungen eines Contrakts erfüllen, den sie sich damals selbst auflegten. Ich kann den ehemaligen König nicht zum Tode verurtheilen, die ewige Gerechtigkeit verbietet es, denn sie will nicht, daß man peinliche Gesetze erschwere, um sie auf vergangene Verbrechen anzuwenden, und ehe Ludwig den Thron mit dem Gefängnisse verwechselte, konnte er nach keinem geschriebenen Gesetze zum Tode verdammt werden.

Ich fordre, daß Ludwig, seine Frau und seine Kinder morgen unter sicherer Bewachung nach dem Schlosse
Saur

*) Departement de l'Aveyron.

Saumur gebracht, und dort als Geißel bis auf den Augenblick verwahrt werden, wo Franz von Oesterreich die Souverainität der Frankenrepublik erkennt, und Spanien mit uns die Traktate erneuert.

Ich verlange zweitens, (Bürger beschuldigt mich keiner unmännlichen Handlung, wenn ich eure Gerechtigkeit für ein schwaches Geschlecht anrufe, welches durch Unschuld und Unglück Ehrfurcht verdient) daß seine Schwester die Freiheit habe, ihm zu folgen, oder sich an jeden ihr beliebigen Ort zu begeben; sie stehe unter dem Schutze der Geseze; gebt ihr einen anständigen Gehalt; der Staat ist es ihr schuldig, denn ihr seyd die Väter der Waisen.

Ich verlange drittens, daß alle Glieder der Bourbonnischen Familie, welche unter der neuen Staatsverfassung Dienste suchen, und so das Mißtrauen der wachsamten und uneigennütigen Patrioten erregen, sogleich ewig verbannt werden. Ihr werdet meine Besorgnisse nicht ohne Grund finden, wenn ich euch sage, daß der ältere Sohn Philipps von Orleans, durch die alte Gewohnheit an Privatlegien in seinem 20sten Jahr zum Generallieutenant ernannt wurde. Bürger, ich will hier nicht verläumben, ich kenne den Werth seiner Dienste, glaube an seine Tugenden, fürchte sie aber mehr, als ich sie ehre; Verändlichkeit auf der einen, und Erkenntlichkeit auf der andern, müßte gefährlich werden. Bald vielleicht stellt man ihn an die Spitze eurer Armeen, urtheilt also, ob es Zeit sey, ihn zu verbannen.

Valazé. *) Guillotine.

Schon lange habe ich meinen ausdrücklichen Wunsch für die Aufhebung der Todesstrafe erklärt. Man hat mich nicht gehört; die Todesstrafe besteht noch, und ich glaube nicht, daß man sie in dem Augenblicke aufheben wird, wo es drauf ankömmt, den größten Verbrecher zu richten. Ich bin nicht zum Mitleiden bevollmächtigt, fürch-

*) Dnedepartement.

fürchte auch nicht, daß mein Gefühl die Vernunft betäuben werde; fällt das Haupt Ludwigs des Schuldigen nicht auf dem Schafotte, so umgeht ihr alle Grundsätze der Gerechtigkeit, der Vernunft und Menschlichkeit. Ich stimme für den Tod. Da ich nun als Richter meine Pflicht gethan, darf ich jene des Staatsmannes nicht aus den Augen sehen, und in dieser Eigenschaft fordre ich, daß die Vollziehung des Urtheils verschoben bleibe, bis die Versammlung das Schicksal der Familie Ludwig Capets entschieden haben wird.

Vergniaux. *) Guillotine.

Ich habe gestimmt, daß das Dekret oder Urtheil der National-Convention in dieser Sache, der Bekräftigung des Volkes unterworfen seyn sollte. Grundsätze und politische Beherzigung des überwiegenden Interesses, hätten die Annahme dieser Meinung unsrer Versammlung zur Pflicht machen sollen. Da aber anders entschieden worden, so gehorche ich, und mein Gewissen ist frei. Gestern habe ich bereits Ludwigen der Verschwörung gegen die Nationalfreiheit und Sicherheit schuldig erklärt; heute kann ich über die verdiente Strafe nicht mehr ansehen. Das Gesetz spricht — und spricht den Tod. Indem ich aber dieses schreckliche Wort ausspreche, beherzige ich das Schicksal meines Vaterlandes, die Gefahren die selbst der Freiheit drohen, das Blut, das vergossen werden wird, stimme daher dem Wunsche des Bürgers Mailhe bey, und verlange, daß seine Meinung von der Convention in Berathschlagung gezogen werde.

Vigée. **) Guillotine.

Gefangenschaft und Verbannung.

* * *

a) Anacharsis Cloots. Dieser mit Recht sogenannte Don Quixotte und Charlatan unter den Revolutionsmännern, der sich für einen preussischen Baron ausgab,

*) Girondedepartement.

**) Aus dem Departement von Mayenne und Loire.

gab, eigentlich aber nur unter jene Abentheurer gehörte, die auf gut Glück nach Frankreich gingen, um hier wo möglich in dem allgemeinen Wirrwarr Reichthum und Ehrenstellen zu erhaschen und sich einen großen Namen zu machen, der aber auch, so wie die meisten seiner Kameraden, seine Laufbahn auf dem Blutgerüste endigte, stiftete seines Namens Gedächtniß durch jene berühmte Farce, die er am 19ten Jun. 1790 in voller Versammlung des fränkischen Senats spielte. An diesem Tage ward es abermals kund und offenbar, wie leicht die Nationalversammlung zu hintergehen und wie leicht es war, sie dahin zu bringen, die wichtigsten Beschlüsse, — Beschlüsse, die einer erhabnen, gesetzgebenden Versammlung ganz unwürdig waren, zu fassen. Unter der Anführung des Anacharsis Cloots erschien nemlich eine Gesellschaft, die sich für Abgeordnete folgender (nach dem Protokoll der Nationalversammlung aufgeführten) Völker ausgab: Araber, Chaldäer, Preussen, Polen, Engländer, Schweizer, Deutsche, Holländer, Schweden, Italiäner, Spanier, Amerikaner, Indianer, Syrier, Brabander, Lütticher, Avignonner, Genfer, Sardinier, Graubündter und Sicilianer. Diese sogenannten Abgesandten des menschlichen Geschlechts, welche größtentheils Franzosen, oder unbedeutende und aus ihrem Vaterlande verjagte Leute waren, hatte der Charlatan Cloots zusammengerafft, einige Portefaisenträger und andres Gefindel mit ihnen vereinigt und der ganzen Bande gegen baare Bezahlung, türkische, persische, arabische und indianische Trachten, aus der Garderobe des Opernhauses, angezogen. Seine Rede, die er bei seinem Eintritte in die Nationalversammlung hielt, war ein wahres Muster von pompösen Unsinne und paßte vortrefflich zu dem ganzen komischrollen Aufzuge. Der Präsident begrüßte dagegen die erhabne Kameradschaft mit einer zierlichen und — was man kaum glauben sollte — ernsthaften Danksgungs- und Lobrede.

b) Barnave. Einer der thätigsten Mitglieder der ersten Nationalversammlung. Er war es, welcher bei

den ersten Mordscenen der Revolution, als es noch Mode war, zu Laternisiren, und als man in der Nationalversammlung sich über diese Ermordungen beschwerte, mit hoher Miene sagte: „Ist denn das Blut, welches fließt, so rein, daß es nicht fließen durfte?“ — Diese Worte wurden nachher zum Sprichworte und sollten bei den schrecklichen Massakren im September 1792 zur Rechtfertigung dienen. — Barnave war einer von den drei Kommissarien, die den König von Varennes zurückholten. Seit der Zeit wurde er aber den Anarchisten verdächtig. Es währte nicht lange, da man sein menschenfeindliches Motto: Ist denn das Blut ic. auf ihn selbst anwendete. Im December vorigen Jahrs ward ihm das Todesurtheil gesprochen und bald darauf an ihm vollzogen.

* * *

c) Claude Bazire war aus Dijon gebürtig, ehemals Commis bei dem Archiv der Stände von Bourgogne, Kommandant der Nationalgarde, Deputirter in der gesetzgebenden Versammlung und dem Convente, und warmer Freund und Vertheidiger Marats. Er war 29 Jahre alt, als er hingerichtet ward.

* * *

d) Brissot suchte die ganze zweite Nationalversammlung hindurch seinen Ruhm im stentorischen Schreien; nachher legte er sich aufs Intriguiren. Er war einer der falschesten, unzuverlässigsten, eigennützigsten, kleinlichsten Menschen, der jedem Winde nachlief, welcher am günstigsten blies, und der, gleich seinem ehemaligen Mitbruder, Barrere, gegen annehmliche Vortheile, morgen die Parthei verrieth, deren Haupt, Anführer und Initiirter er noch heute gewesen war.

Er stand eine Zeitlang mit Pethion und Manuel an der Spitze derjenigen Konföderation, welche nach der gemeinen Behauptung Frankreich in mehrere Republiken und die Oberherrschaft darüber unter sich theilen wollte. Wenigstens ist dies der Hauptvorwurf, der ihm gemacht
wor

vorben ist. Er hatte sich durch vielfache andre Verbrechen längst des Todes würdig gemacht. Vorzüglich schreibt man seinen Bemühungen die Rebellion der Neger auf St. Domingo, die Ermordungen und Verwüstungen auf den westindischen Inseln zu. Er war es, der die Kriegserklärung gegen England und Holland betrieb, der Frankreich durchaus in einen Krieg mit ganz Europa bringen wollte, der sich im Konvente rühmte, die treuen Diener des Königs, den Herzog von Brissac und den Minister Delessart ins Gefängniß, in welchem sie nachher ermordet wurden, geworfen zu haben.

Durch seine Heftigkeit und Betriebsamkeit war er der Chef seiner Parthei, die man die Brissottiner nannte. Mit ihm stürzten an einem Tage, den 2ten October vorigen Jahrs, noch 44 Konventsmitglieder, von denen am 30sten ein und zwanzig das Blutgerüst besteigen mußten, indem sich die übrigen mit der Flucht zerretzet haben. Von diesen Entflohenen, enthält diese Sammlung schon mehrere, die nachher, ungeachtet aller Verschlagenheit und Aengstlichkeit, womit sie sich zu verbergen oder ihre Flucht aus dem Lande zu sichern suchten, unter dem sie verfolgenden Nachschwerdte fielen: die wichtigsten der letztern waren Pethion, Barbaroux, Gorsas, Languisnais, Guadet, Chambon, Sermont, le Sagr, Rabaut de St. Etienne ic. Alle waren mehr oder weniger an Frankreichs traurigem Zustande Schuld. Fast alle waren von derjenigen Parthei, welche alle Throne von Europa umstürzen und die französische Revolution über die ganze Welt verbreiten wollten.

e) Camille Desmoulins war es, der am 12ten Julius 1789 im Palais Royal zu dem Volke redete, es aufforderte, die Waffen zu ergreifen und zuerst die grüne Kokarde auf seinen Hut steckte, welche man aber bald nachher gegen die blau, weiß und rothgestreifte, oder sogenannte Nationalkokarde vertauschte. Camille stieg seit der Zeit von einer Stufe der demokratischen Schwärme

rei zur andern empor. Er besaß eine sehr geübte Feder; seine Belesenheit schränkte sich auf die Bibel, den Plutarch und die römische Geschichte ein, welche Bücher er auch unaufhörlich citirte. Seine Raisonsnements beweisen deutlich genug, daß es ihm an richtigem Verstande und an Beurtheilungskraft fehlte, eben deswegen aber, und weil er immer äußerst übertrieben von seinem Gegenstande sprach, war er lange die Bewunderung der Demokraten und der Abscheu der Gegner derselben, bis ihm auch jene durch das Beil der Guillotine ein Ziel setzten.

* * *

f) Carra wurde aus einem ehemaligen Spion und Beutelschneider nun auch ein fanatischer Narr, den sein Patriotismus beim Zersthören der königlichen Monumente zu Lille in den Arrest brachte. Es übersteigt alle Vorstellung, was dieser Mensch in seinen Journaler zu schreiben wagte. Nur Marat und Robespierre mochten ihm in der allerzügellosesten Lasterucht und Volksverhetzung gleich kommen.

Uebrigens war Carra der berüchtigte Pikenprediger, der mit Piken die ganze Welt erobern wollte, der vier Jahre lang mit seiner Feder die ganze Menschheit, wenns ihm möglich gewesen wäre, zu vergiften und sie aller Verbrechen fähig zu machen suchte. Carra gehörte endlich unter die grimmigsten Feinde und Lasterer der Könige und Fürsten. Sein Ende war seines Lebens würdig.

* * *

g) Francois Chabot aus St. Genies, in Dordognedepartement. Dieser 35jährige Exkapuziner war ein vierschrötiger Sikophant, der seinen Beruf verläugnete, denn die Natur bestimmte diesen Menschen ganz offenbar zum ewigen Pförtner seines Kapuzinerklosters. Der Unsinn seiner Reden kam nur der Schamlosigkeit seiner falschen Denunciationen gleich. Zum Könige, da dieser noch wirklicher und gesetzmäßiger König war, trat er einst mit dem

dem Hute auf dem Kopfe ins Zimmer. Wenn er auf dem Rednerstuhle stand, so brüllte er so fürchterlich, daß die nahe bei ihm Sitzenden die Ohren zuhalten mußten. Er rühmte sich mehrere malen, seine Lunge sey stark genug, um zehn andre zu Boden zu schreien. — Dieser Elende nahm jede Gelegenheit wahr, gebrauchte, wie fast alle seine Herren Kollegen, jedes Mittel — erlaubt oder nicht erlaubt? war hier keine Frage, wenn es nur zum Ziele führte, um seine Umstände zu verbessern. Bestechungen, Betrügereien, mit unter auch Erpressungen und eine Heirath mit Demoiselle Frey aus Mähren (deren beide Brüder mit ihm aufs Blutgerüste wandern mußten) machten ihn zu einem reichen Manne und die ewigen Kabbalen, die unter Menschen dieses Gelichters nicht aufhören können, stürzten ihn wieder zu einem armseligen verachtungswerthen Delinquenten und würdigen Schlachtopfer der Guillotine herab.

* * *

h) Condorcet. Nach der, vom Könige, im Junius 1791 vorgenommenen aber so unglücklich abgelaufenen, Flucht waren die Gemüther zu Paris in einer großen Gährung, die aufwiegeln den Volksverführer tobten heftiger, als jemals: sie riethen zum Norden, zum Blutsvergießen und schonten weder den König noch die königliche Familie, noch die vernünftigeren und patriotischen Mitglieder der Nationalversammlung und anderer Departements.

Unter diese Unruhbesitzer, welche durchaus die Abschaffung der königlichen Würde verlangten, mischten sich auch berühmte Schriftsteller, zum Theil solche, die vorher dem Despotismus auf eine niedrige Weise geschmeichelt hatten. Mit Erstaunen fand man unter ihnen auch den Marquis de Condorcet, welchen Friedrich der Zweite der Ehre seines Briefwechsels würdigte. Er gab eine kleine Schrift heraus, in welcher er durch Sophistereien und durch Scheingründe zu beweisen suchte, daß in Frankreich ein König etwas sehr überflüssiges sey. Condorcet war

schon seit langer Zeit als ein unruhiger und räufekvoller Mann, ohne Religion und ohne Sitten, bekannt. Er hatte von seinen Eltern kein Vermögen geerbt, war stark verschuldet und bediente sich mancherlei unerlaubter Kunststücke, um sich Geld zu verschaffen.

Vormals hielt er in seinen Briefen an den König von Preussen Lobreden auf die monarchische Regierungsform, schrieb zu Gunsten des Herrn von Calonne, lobte alle Unternehmungen des Herrn von Brienne, war öffentlich in der Versammlung der Akademie, der Lobredner des Herrn von Breteuil, schrieb gegen die konstituierende Versammlung zu Gunsten der Priester, schrieb gegen die Pressfreiheit, schrieb gegen die Jakobiner und — am Ende ist er einer der hitzigsten Verfechter der Pöbelregierung, der Jakobiner und der Anarchie.

Mit einer schamlosen Frechheit stürmte er von nun an gegen alles, was Religion, Sittlichkeit, bürgerliche Ordnung und altes Herkommen hieß, los. Was der kühnste Unglaube und die zerstörendste Geseklosigkeit je in schändlichen Schriften ausgegossen hat, das suchte er von nun an im neuen Frankreich zu realisiren.

* * *

i) Couthon. Von diesem treuen Gefährten Robespierre's darf nur, um von seinem Charakter eine würdige Vorstellung zu machen, bemerkt werden, daß er die Abscheulichkeit beging, im Konvente darauf anzutragen, künftigt den Ermordungstag Ludwigs als einen Festtag zu feiern.

* * *

k) Danton, 34 Jahre alt, aus Arles für Aube gebürtig und vormals Advokat, suchte sich anfangs in die Rolle des Cato hinein zu affektiren; aber er verrieth nur zu sehr seine Rohheit, die ihren Stolz darin suchte, alle Großen der Erde durch rednerische Bravaden zu insultiren. In seinem Charakter lag eine kalte, determinirte

nirte Grausamkeit, die nichts als Gelegenheit und Selbstgewalt gebrauchte, um seinen Kollegen einen Beweis zu geben, wie sehr er sie liebte, und um welchen Preis er seinen Ehrgeiz zu befriedigen im Stande sey. Als Minister ängstigte er den guten König Ludwig und als Konventsmitglied war er eine ziemliche Zeit das Schrecken seiner Feinde, lange der Busenfreund seines Mörders Robespierre, der seinem Frevel durch den Todespruch ein Ende machte.

Danton vereinigte mehrere von den seltsamen und scheinbar widersprechenden Individualitäten, welche in weniger ungeheuren und einfachern politischen Verhältnissen kühne und ergeizige Menschen zu glücklichen Anführern von Partheien gemacht haben. Er war ursprünglich eine Kreatur von Mirabeau, und schien nach dessen Tode ihn für gewisse Popularitätsmittel zum Muster zu nehmen.

Als La Fayette's sanfte und edle Manier in der Revolution noch das Uebergewicht zu haben schien, erregte Dantons kolossalische Gestalt und donnernde Stimme schon einiges Aufsehen; und Freunde von La Fayette sahen den Cynismus, mit welchem Danton sich ihm bei mehreren Gelegenheiten und sehr geflissentlich entgegen setzte, schon wegen des Einbruchs, den das Grelle des äußern Kontrasts zwischen diesen beiden Menschen auf gewisse Imaginationen machte, für gefährlicher an, als La Fayette selbst sich überreden konnte. Man suchte seiner Kühnheit Schranken zu setzen; aber die Unzulänglichkeit der Mittel, die man anwendete, vergrößerte nur seinen Ruf und seine Popularität.

Ueberhaupt beging man damals den Fehler, nach den Anführern der Partheien nur von weitem und mit furchtsamer Schonung Streiche zu führen, während

daß die Frechheit ihrer Werkzeuge und Schildeknappen es immer nöthig machte, diesen offenbare Gewalt entgegen zu setzen. Der Nachtheil, welchen man sich dadurch zuzog, hat bei dem Ausschlage, den die Revolution genommen, vielleicht am meisten entschieden.

Nachdem die republikanische Parthei den Sieg davon getragen hatte, glaubten die verschiedenen Faktionen, die dazu beigetragen hatten, eben so wenig ihren letzten Zweck erreicht zu haben, als nach Beendigung der Konstitution von 1791 die Faktionen, welche hier einen augenblicklichen Ruhepunkt anzunehmen übereingekommen waren. Was auch insbesondre Dantons Absichten gewesen seyn mögen, so wagten sich seine politischen Mittel doch immer um einige Stufen über das unbedingte Gleichheitssystem, über den eigentlichen Sanskulottismus hinaus. Ein gewisser Eptikureismus, eine Indolenz, die er sehr glücklich mit einer imposanten, bei ihm größtentheils körperlichen Beredsamkeit kontrastiren ließ, indem er zuweilen alle Komplotte, die um und gegen ihn gesponnen waren, zu ignoriren schien und sie mit Einemmale durch ein paar kräftige Worte, oft sogar noch mehr durch seine (wie er sagte, medusirende) Miene vereitelte: — Dies alles machte ihn zwar in seiner eignen Parthei furchtbar und wichtig; aber es gränzte für die gegenwärtige Volksstimmung schon an Aristokratismus, es vermied den Schein der Diktatur nicht genug.

Daß er bei seiner Heirath seiner Frau eine ansehnliche Summe verschrieb und doch (so wie sehr viele seiner Kollegen) dafür bekannt war, vor der Revolution nichts gehabt zu haben, empörte zuerst die populäre Meinung gegen ihn und mogte vielleicht — so richtig ist das revolutionäre Handwerk — selbst seine eignen Söldlinge unter den Sanskulotten beleidigen.

1) Dies

1) Dieser Drouet ist der berühmte Postmeister, welcher an seinem unglücklichen Könige, der den Händen seiner Peiniger entfliehen wollte, die unerhörte Grausamkeit und Treulosigkeit beging, ihn festzuhalten und wieder in die Gewalt seiner Feinde zu liefern.

m) Orleans, genannt Egalité. Dieses Ungeheuer genoss nicht lange die eitle Hoffnung, auf den Trümmern des zerstörten Königsthrons seine Hoheit und Macht zu gründen. Durch seinen Urtheilsspruch erregte dieser Verworfenne selbst unter seiner Kameradschaft Entsetzen und wenige Menschen gab es damals in Frankreich, die ihn nicht verabscheueten. Einen sehr starken Beweis davon gab der allgemeine Jubel, der während seiner Hinrichtung in ganz Paris und, so wie sich diese Nachricht verbreitete, in ganz Frankreich und Europa erschallte.

Der Herzog Regent von Frankreich war der Urgroßvater und der fromme allgemein beliebte Herzog, Ludwig von Orleans, der Großvater dieses Menschen, der 1747 geboren ward. Die erste Erziehung genoss er leider unter den Augen seiner wegen ihrer abscheulichen Ausschweifungen berühmten Mutter, daher ist auch schon die Jugendgeschichte dieses Mannes voll von solchen Gräueln, deren Erzählung keiner meiner Leser ohne Erröthen und Abscheu lesen würde; seine Gefährten waren der Baron Breteuil und der Herzog von Siz: James.

Die schöne und sanfte Prinzessin von Penthièvre traf das gräßliche Schicksal, einem solchen verderbten und in alle Laster eingeweihten Wollüstlinge in die

Ar

Arme geworfen zu werden. Es ließ sich wol nicht erwarten, daß er durch diese Verbindung bestimmt werden würde, seinen bisherigen Lastern zu entsagen: vielmehr setzte er sein ruchloses Leben ohne Aufhören fort. Im Palais Royal, welches bekanntlich sein Eigenthum war, und zu St. Cloud wurden wahre Bacchanalien gefeiert. Als der übermäßige Genuß aller Lüste den Elenden erschöpft hatte, überließ er sich in gleichem Grade der Spielsucht, eine Folge davon war seine Reise nach England und die Einführung des Wettrennens mit Pferden, in Frankreich. Hier wurden tausende von Louisd'oren gewettet und verloren, und wer am meisten gewann, war der Herzog von Orleans vermittlest seiner Kunstgriffe und Betrügereien. Viele Herren am königlichen Hofe versanken darüber in eine schreckliche Schuldenlast.

Auch den König Ludwig XVI. suchte der Herzog in seine Spielparthien zu verwickeln, aber dieser, von jeher ein Freund der Sparsamkeit und ein Feind aller Spiele, antwortete: „Wohlan denn, damit es nicht scheine, als wolle ich allein nicht mitspielen, so will ich einen Thaler wetten.“

Den Grafen von Artois brachte Orleans um seinen besten Kenner, der 42,800 Livres gekostet hatte, und oben darein betrog er ihn zugleich um die Wette von 1000 Louisd'or, so wie er überhaupt an 30 Millionen Livres von diesem Prinzen gewonnen haben soll. Selbst seinen Freund Fitz-James ruinirte er durch dieses Spiel gänzlich und da der König endlich dasselbe ganz verbot, so legte er sich auf Hazardspiele und wußte sich auch hier solcher Ränke zu bedienen, daß er fast immer gewann.

So sehr der Herzog bisher auf alles, was zum Wolke gehörte, mit tiefer Verachtung herabsah, eben so

so sehr suchte er sich, nachdem er mit dem Könige und der Königin zerfallen war, in des Pöbels Gunst zu setzen und hierzu fand er bei der Versammlung der allgemeinen Stände Gelegenheit genug. Jetzt ging sein ganzes Streben dahin, sich Popularität und Anhang in der Nationalversammlung, wo er viele von seinen Freunden zu Mitgliedern erwählen ließ, zu verschaffen. Man rieth ihm, Mirabeau und den Abbe Sieyès in sein Interesse zu ziehen; er that es und unterstützte jenen, der das Seinige durchgebracht hatte, durch ansehnliche Geldsummen und beide mußten zu seinen Gunsten allerlei Broschüren schreiben, damit er sich in der Gunst des Lersetats befestigen mögte.

In seinem Pallaste, dem Palais Royal, versammelten sich die Verschwornen und der aufrührerische Pöbel. Hier ward an die verführten Soldaten und den Pöbel Geld ausgezahlt und alles aufgeboten, um die fürchterliche Gährung in Paris und im ganzen Lande nicht nur zu erhalten, sondern auch zur höchstmöglichen Stufe zu bringen.

Hier war es, wo der höllische Plan, Ludwig zu ermorden, geschmiedet wurde. Die Verschwornen stellten den Herzog an ihre Spitze, denn er selbst war ein viel zu schwäch sinniger, zaghafter, unentschlossener Mann, als daß er es hätte wagen können, selbst die Anführung jener großen Rotte zu übernehmen, deren Absichten auf Anarchie, Uneinigkeit, Zwietracht und Umstürzung eines Königthrons gingen. Ihm wird mit Recht die Stiftung des verkleideten Weiberkomplotts zugeschrieben, und er war wirklich mit den als Weiber verkleideten Mördern völlig einverstanden, hörte keinem lieber zu, als denen, welche gegen die königliche Familie die ärgsten Verwünschungen ausstießen und sie wurden dafür von ihm aufs reichlichste beschenkt.

Jedes Mittel, wenn es auch noch so abscheulich war, war ihm willkommen, wenn es nur zu seinem schändlichen Zwecke, den Thron zu zertrümmern und sich darauf zu erheben, führte. Wäre der schon im ersten Jahre der Revolution ausgedachte Plan ge glückt, so starb Ludwig nicht durch die Guillotine, sondern durch die Hand der orleanschen Meuchelmörder.

Mirabeau starb und mit ihm auch Orleans vornehmste Stütze: denn seit dieser Zeit sehen wir den Herrn Egalité fast von allen Seiten verlassen, und er, der sich noch immer mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, wenigstens Protektor von Frankreich zu werden, der um der Pöbelsgunst willen seinen Namen Orleans in Egalité verwandelte, beinahe sein ganzes Vermögen verschleuderte und sich auch nicht scheuete, öffentlich über seinen erhabnen Blutsverwandten das Todesurtheil auszusprechen, mußte kaum ein halbes Jahr später durch eben die Maschine sterben, die seinem Monarchen das Leben nahm, und eben das Volk, das von ihm mit Millionen erkaufte worden war, um endlich seinen König zu morden, jauchzte laut auf, als es am 6ten Nov. v. J. seinen abgehaueten Kopf in der Hand des Henkers sahe. Ein pariser Blatt sagte: „Die Guillotine hat den Faden eines mit Verbrechen und Schandthaten überhäufte[n] Lebens abgeschnitten und die Erde ist von einem Ungeheuer befreit worden.“

n) Sabre d'Eglantine, aus Carcassonne gebürtig, Gelehrter, 39 Jahre alt, ist der Verfasser des neuen französischen Kalenders.

o) Sauchet war ein listiger, hämischer, heimtückischer, meineidiger Priester, der sein ehemaliges Ge

Gewissen und seine priesterliche Würde um die Ehre verkaufte, ein schismatischer Bischof der französischen Kirche, die nun freilich keine Kirche mehr ist, zu werden. Er schrie überall mit darein, wo irgend ein fanatischer Freiheitsgaulker pöbelhafte Invektiven gegen die Könige und Fürsten von dem Rednerstuhle bellte. Seinen geistlichen Brüdern hat er ganz vorzüglich das Messer an die Kehle setzen geholfen; er war einer der wüthendsten Verfechter des konstitutionellen Priestereis des, denn durch diese Gewissenstortur glaubte er sich am sichersten auf seinem usurpirten Bischofsstuhle erhalten zu können.

Da er zu unwissend und unselbstständig war, eine eigne Parthei anzuführen, so begab er sich mit seinen Gefellen in die Miethe des Sieur Gleichheit; und Pethion gebrauchte ihn als einen Marktschreier zur Proselytemmacherei aller meineidigen und schlechten Pfaffen. Er war als einer der vornehmsten Häupter der Propaganda, die er auf das abscheulichste in seinem Journale Bouche de fer zu verbreiten suchte und als einer der größten Lästler unter der Nation bekannt.

Als er am 31sten October des vorigen Jahres hingerichtet wurde, sagte er auf dem Wege zum Gerichtsplatze, immer leise, wie in der Beichte: mea culpa, mea maxima culpa; meine Schuld ist es, meine größte Schuld! Eine aufrichtige Beichte, aber erst — am Rande des Grabes.

* * *

p) Genfonné. Ein heftiger Jakobiner und Feind des Königs. Am 23sten Mai 1792 trat er in der Nationalversammlung auf, um zu beweisen, daß ein österreichischer Ausschuß in den Thuilleries existire und klagte den König, wegen seines Briefes, worin derselbe

selbe einem solchen Gerüchte widerspricht und Untersuchung fordert, förmlich eines Verbrechens an. Bei dieser Gelegenheit stellte sich Gensonné mit Marat, Carra und den übrigen Aufhebern des Pöbels in Eine Linie.

*

49

*

q) Saint Just, welcher in der Revolutionsgeschichte als Konvents- und Wohlfahrtsauschuß-Mitglied keine unbedeutende Rolle spielte, war der Sohn eines Gastwirths zu Bonieux in der Grafschaft Venaissin. Seine Erziehung war nicht vernachlässigt worden. Er selbst besaß viele Geschicklichkeit und einen natürlichen Hang zur Intrigue. Kein Wunder also, daß er frühzeitig darnach strebte, in die besten Gesellschaften aufgenommen zu werden. Um sich den Eintritt bei denselben zu erleichtern, benutzte er seinen Familiennamen Kovere und gab vor, ein Abkömmling der längst erloschenen Familie Kovere de St. Marc zu seyn. Um dieses beweisen zu können, ließ er sich von einem Manne, der in Avignon unter dem Namen Pin sehr bekannt ist, einen Stammbaum verfertigen, und nun erschien er in den vornehmsten Familien unter dem Titel: Joseph Stanislaus, Franz Xaver Alexis von Kovere de St. Marc, Ritter, Marquis von Sonvieille ic. täuschte auf diese Art viele Personen zu Avignon, Aix, Marseille und andern Orten mehr, heirathete eine Demoiselle Claret, eine reiche Erbin, verschwendete in kurzer Zeit ihr Vermögen, und verursachte ihr so vielen Kummer, daß sie bald starb.

Im Anfange der Revolution hielt er es mit den Mißvergnügten im Lager bei Jalos. Bald darauf gesellte er sich zu dem schenßlichen Jourdan Kopfabbacker, dem er bei seinen Mord- und Greuelthaten treulich zur Hand ging, übernahm hernach die Vertheidigung dieses Ungeheuers vor der Nationalversammlung und brachte es wirklich dahin, daß dieser Bösewicht ganz frei gesprochen wurde.

Eini-

Einige Zeit nachher entsagte er allen adelichen Titeln, womit er bisher das Volk betrogen hatte, nannte sich schlechweg St. Just, trat mit Tyrann Robespierre in genaue Verbindung, wurde Konventsmitglied und erwarb sich bald so großes Ansehen, daß seine Vorschläge größtentheils ohne Widerspruch durchgingen. Er war treuer Gefährte des eben genannten Ungeheuers und Genosse aller Gräßlichkeiten, welche den Zeitpunkt, wo dieser Mensch dominirte, so schrecklich auszeichnen.

* * *

r) Francois Lacroix, alt 40 Jahre, gebürtig aus Ponaubemer im Euredepartement, war Rechtsgelehrter, vormals Hauptmann bei der Nationalgarde, Maire, Wahlherr, Richter beim Kassationstribunal und Deputirter bei der gesetzgebenden Versammlung und dem Nationalkonvente.

* * *

s) Manuel. Dieser Held des zweiten Septembers, wo er neben Pethion, Robespierre, Marat u. s. w. einer der Haupträdelsführer war, glühete von Anfange der Revolution an überall von der tigerartigsten Wuth gegen alle sogenannte königliche Würde und Macht. Alles, was er sagte und that, war der Ausfluß dieser Wuth, die eigentlich aus einem unermesslichen Ehrgeitze entsprang.

Manuel war, um mit wenigen Worten ihn ganz zu schildern, so wie die meisten übrigen Hauptdemagogen, ein offener Kandidat zu der Diktatorwürde, oder zu jedem andern Amte, das einen noch nie erhörten Despotismus über Frankreich bringen sollte.

E

t) Mas

t) Marat. Bei dem bloßen Namen dieses anar-
chischen, blutgierigen, grausamen Demagogen muß
den Menschenfreund ein Schauer überfallen, denn er
ragt nebst Jourdan Kopfabhacker vielleicht über alle
andere Ungeheuer, welche sich in der Geschichte der
französischen Revolution einen Namen gemacht haben,
hervor. Nur in Revolutionen, wie die französische ist,
war es möglich, daß eben der Mann, welcher mit so
vielen Gründe als das größte Scheusal verschrien wor-
den ist, von tausenden ein Freund des Volks ge-
nannt und jetzt noch von einem Theile seiner Lands-
leute, als ein Freund der Menschheit, bis in den
Himmel erhoben wird.

Mit der größten Verwundrung wird mans einst
in den Annalen von Frankreich lesen, daß Marat von
Tausenden verabscheuet und von Tausenden wieder an-
gebetet, daß Marat, von einer der edelsten ihres Ge-
schlechts, in der Ueberzeugung, der Welt und ihrem
Vaterlande dadurch den wichtigsten Dienst geleistet zu
haben, hingerichtet, und zugleich von unzähligen be-
trauert und beweint wurde. Sollt' es wol möglich
seyn, daß Menschen bei so unläugbaren Thatsachen so
widersprechend denken können: einen Menschen, der
Hunderttausende auf einen bloßen Verdacht hinzuopfern
rath, der wirklich die Schuld an dem Morde vieler
Tausende trägt und sein Vaterland in das fürchterlich-
ste aller Uebel — Anarchie — zu stürzen eifrig be-
mühet war, für den aufrichtigen Freund des Volks
zu halten? Wie verborben, oder misleitet, verführet
und verschoben muß das Volk seyn, daß diese Mei-
nung haben und so lange noch hegen kann! — Doch
trifft auch hier jener so bekannte und wahre Satz
ein: Nichts geschieht ohne einen zureichenden Grund.

Was uns nemlich in Marats und andern wüthi-
gen Demagogen Geschichte so seltsam, so auffallend,
so

so unerklärbar zu seyn scheint: daß Scheusale der ersten Größe, von der Nation, wenigstens von einem sehr großen Theile derselben, als Wesen der edelsten Art, als Wohltäter des Menschengeschlechts, verehret wurden, liegt, wenn man auf den ganzen Zusammenhang sieht, sehr am Tage, und es kömmt hierbei nur auf die jedesmaligen Umstände, oft auf einen sehr geringfügigen, an. Ich bin überzeugt, wäre der vorgebliche Mordvorsatz der hingerichteten Aenaut an Robespierre wirklich gelungen, so würde der jetzt von seiner Nation allgemein abscheuete, als der ärgste Bösewicht durchaus verschriene und unter die höllischen Geister versetzte Robespierre nach seinem Tode zuverlässig allgemeine Verehrung, allgemeines Lobpreisen und allgemeine Vergötterung eingeerndtet haben, und eben so wahrscheinlich mögt es wohl seyn, daß Marat, hätt' ihm nicht das heldenmüthige Mädchen aus Saturnin les Vigneaux ein Ende gemacht, unter den steten Stürmen der Partheien, seit jener Zeit längst zur Guillotine reif geworden, und auch in den Augen des Jan Hagels zum Gegenstande der allgemeinsten Verwünschung herabgesunken wäre.

Daß Marat noch jetzt in Frankreich so allgemein verehret wird, hat wol zunächst seinen Grund darin, daß er, noch im wirklichen Besitze der Volksgunst starb, dann aber auch darin, daß seine Konsorten, um das Volk in seinem Wahne von ihm und zugleich in seinem Irrthume über die Wohlthätigkeit der Revolution zu erhalten, alles hervorsuchten, um die Vergötterung des ermordeten Ungeheuers zu betreiben; daß er sich aber einen so außerordentlichen Werth in den Augen des irreführten Pöbels erwarb, hatte er vorzüglich seinem steten Bemühen zu verdanken, sich in allem nach den Wünschen der Menge zu richten.

Er kannte diese Wünsche, und that daher immer Vorschläge, führte stets Anschläge aus, welche den

uneblen Leidenschaften des Volks schmückelten; gleichgültig, ob er, verbunden mit andern eben so großen Bösewichtern, eben das Volk, das ihn anbetete und als seinen Vater ehrte, in unabsehliches Elend stürzte, oder es dem Verderben entriffe. Froh, wenn er nur seine Absicht erreichte, war ihm kein Mittel, zu schändlich, kein Unternehmen abscheulich genug: denn es ist so erweislich, als irgend ein historisches Faktum nur seyn kann, daß Marat vor allen andern Revolutionsgesellen jenen Blutdurst, jene gefühllose Grausamkeit bei dem französischen Volke rege gemacht hat, an dessen Ausbrüche man nur mit Entsetzen und Schauer zurückdenkt, und es ist wol außer Zweifel, daß er, um seine Feinde niederzudrücken, um seine Absichten auszuführen, mit kaltem Blute ganz Frankreich hätte zertrümmern können.

Marat ist ein würdiges Gegenstück zu dem scheußlichen Jourdan Kopfabhacker, dessen unten erwähnt werden wird. Er ist hauptsächlich Ursache, daß Ludwig der Sechzehnte das Schaffott besteigen mußte, und man darf dreist behaupten, hätte der Konvent dem unglücklichen Könige nicht das Todesurtheil gesprochen, der Monarch würde durch Marats Anhang eines schmachlichen Todes gestorben seyn.

Dieser berühmte Mensch wurde in einem kleinen Dorfe im Fürstenthum Neuffchatel geboren, und war, als Charlottens Hand ihm den Dolch ins Herz stieß, im 50sten Jahre seines Lebens. Schon in seinem Kindesalter zeichnete er sich durch ein seltsames Betragen, vorzüglich aber durch seine Wuth in Vertheidigung seiner Meinungen und Behauptungen aus, welche immer sonderbar und höchst übertrieben waren. Nach Herrn Girtanners Bemerkung führte er in seiner Jugend den Namen Champion und wurde als er aus seinem Vaterlande nach Frankreich kam und hier eine

eine Zeitlang gewesen war, beschuldigt, falsche Discontobilletts fabricirt zu haben, die damals in großer Menge den ächten, von Necker eingeführten, nachgemacht wurden.

Um seinen Verfolgern zu entgehen, soll er den Namen Marat angenommen haben und nach England gegangen seyn, wo er sich als Sprachmeister ernährte.

Viele ziehen diese Bemerkung in Zweifel, und behaupten, daß Marat weder jenes Verbrechen begangen habe noch nach England gegangen sey, sondern sich vielmehr den Wissenschaften gewidmet und vorzüglich in der Medicin und Physik ziemlich viele Kenntnisse gesammelt habe. Dies gab ihm wenigstens Gelegenheit, auf viele Thorheiten und lächerliche Hypothesen zu verfallen, die ihn in viele gelehrte Streitigkeiten verwickelten. Herr von Archenholz, welcher Marat persönlich kannte, liefert in seiner beliebten Minerva folgende Nachrichten von ihm, die hier einen Platz verdienen.

„Marat, sagt Herr von Archenholz, war Leibarzt des Grafen d'Artois, und machte sich in der Medicin durch Marktschreierstreiche, in der Physik durch lächerliche Hypothesen berüchtigt, die er beides mit List und Gewalt zu behaupten sich bemühetete. So suchte er einigen Journalisten Proceffe an den Hals zu werfen, weil sie seine vorgeblichen Entdeckungen entweder nicht lobten, oder anzuzeigen sich weigerten, und zog eines Tages beim Herausgehen aus einer Vorlesung des Professor Charles, der seine physikalischen Abgeschmacktheiten widerlegt hatte, den Degen gegen ihn. Die Scene fiel zu Paris in der Straße l'arbre sec vor.“

„Professor Charles, auf diese Provocation keineswegs gefaßt, hatte von allen physischen Instrumenten

nur gerade das simpelste zur Hand; indeß da er keinen großen Apparat gewohnt war, und Marat das Experiment auf der Stelle verlangte, so gab er es ihm zwischen die Ohren mit solcher Kraft und Geschicklichkeit, daß Marat wahrscheinlich da auf seine neue Theorie des Lichts gerieth. Er glaubte, Newton überwunden zu haben. Demzufolge übergab er zwei Preise, jeden von 50 Louisd'or, einen der Akademie von Lyon, den andern der zu Rouen."

"Die Akademiker von Rouen, weil keiner von ihnen Physik verstand, und auf die vorgelegte äußerst extravagante Fragen Niemand als Marat selbst geantwortet hatte, standen ihm den Preis zu, womit er nicht ermangelte, sich in allen aus- und inländischen Journalen bekannt zu machen. Die Akademie von Lyon hingegen, besser mit der Materie bekannt, gab die fünfzig Louisd'or einem andern, dergestalt, daß Marat nicht einmal das Accessit bekam."

"Cholerisch, wie der kleine Mann ist, ergrimmete er nothwendig darüber, er beschuldigte die Akademie, nach Gunst gehandelt zu haben, um seine neue Theorie zu unterdrücken, und forderte gerichtlich sein Geld zurück, welches ihm aber von den lachenden Richtern abgeschlagen wurde. Für diesen Verlust hielt ihn eine Wasserkur, seine Erfindung, schadlos, mit der er bei den Damen von Versailles sein Glück machte. Die Kur besaß eine, Schönheit und Jugend verlängernde, Kraft, und kostete sechs- bis achthundert Livres während der drei Wochen, da sie dauerte. Das Wasser diente nicht nur zum Trinken und Baden, sondern Gaseln, Messer, Teller, alles Leinenzeug bis auf die Servietten, Tisch- und Betttücher mußten damit gewaschen, und die Speisen darin gekocht werden. Eine Dame, bei der das Kurbedürfniß und der Glaube noch kräftig waren, als letzterer schon bei allen übrigen zu
fin

finfen begann, nahm ihn ins Haus, um daraus zuerst ihren Gemahl, nachher sich selbst, vertreiben zu lassen.“

„Doktor Seffert erzählt eine Anekdote, welche, wenn sie auch eben keine hohe Begriffe von den medicinischen Talenten Marats gibt, wenigstens beweiset, daß die leidende Schönheit ein kannibalisches Herz, wie feines; zu erweichen vermag. Doktor Seffert und er wurden ans Krankenbette der Madame Tournon bezufen, einer der schönsten und angebetetsten Frauen von Paris. Marat, von ihrem bejammernswerthen Zustande gerührt, sagte zu Seffert: Wäre es nicht möglich, sie zu retten? Ihr versteht euch am besten auf Brust- ich mich auf Leberkrankheiten; behandelt die Brust, ich will die Leber behandeln, vielleicht bringen wir sie wieder auf.“

„Marat, dieses seltsam organisirte Unthier, besitzt eine unerhörte Stärke, physischen Schmerz zu ertragen. In der Epoche im März 1792, da ihm die Häfcher an allen Ecken auflauerten, ohne ihn unglücklicher Weise zu ertappen, und er jede Nacht sein Lager wechselte, bald auf einem Heuboden, bald in einem Keller haufete, wurde ein katalonischer Dentiste zu einem Unbekannten gerufen. Es war Marat, der sich ihm auf Ehre und Gefahr zu erkennen gab, er fand ihn mit einem aufs scheuslichste angefaulten Kinnsbacken, und sah sich genöthigt, eine Operation vorzunehmen, deren unsäglichen Schmerz Marat mit einer Kaltblütigkeit ertrug, von welcher der Wundarzt, der nicht selten Knochen zersägt hat, mit Bewunderung redet. Seine Maitresse, die Baronin, denn es gibt hier zu Land keinen Scharlatan, der nicht ein Weibsbild dieses Titels mit sich schleppt, glich ihrem Liebhaber von dieser Seite des Charakters vollkommen,

E 4

und

und hat ihn dadurch seiner Angetrauten *) abspenstig gemacht.“

„Während der Revolution ist Marats Einfluß nicht, aber seine Existenz zweifelhaft gewesen. Seine Stimme, aus unterirdischen Gewölben ertöndend, hat zu dem Sinnbilde einer aus dem Boden reisenden federführenden Hand Anlaß gegeben, und am besten vergleicht man ihn mit dem Gespenst in der Odyssee, das nur mit Blute evocirt werden konnte; denn erst seit dem bluttriefenden 2ten September (1792) ist sein Daseyn nicht mehr zweifelhaft. Ich habe ihn oft gesehen. Er ist eine kleine, breite aber auch magere Figur, zwischen deren Gesicht und einer Gattung englischer Bullenbeißer eine Dame sehr richtig viel Ähnlichkeit fand; sein schwarzes Auge sprüht Feuerfunken, und ist der Thermometer des siedenden Quecksilbers, das in seinen Adern rollt, und Kopf und Gliedern die Regsamkeit des Schwanzes einer Dachstelze giebt. Die Erscheinung dieses Vampirs wird jedesmal beklatscht und belacht; allein die lächerliche Seite, weit entfernt ihm bei seinem Volke zu schaden, scheint ihm vielmehr beim Pöbel alle Vortheile der Familiarität zu verschaffen, mit deren Hülfe sich wagen läßt, was dem Kredit des erprobtesten Patriotismus nicht erlaubt wäre. Das Volk, durch die Familiarität mit seinem vorgeblichen Freunde gleichsam indentificirt, hört ihn, so bald der erste Spas vorübergegangen ist, mit einer Aufmerksamkeit an, mit einer Geißessammlung, die schon mehr als einmal Robespierre's Eifersucht rege gemacht haben soll, und sein Tagesblatt **) das sich mit vieler Geschicklichkeit in dem Wörterbuche der Fischweiber rekrutirt, bleibt immer noch der Liebling und das

*) Dies ist unrichtig, Marat war nie getrauet.

**) L'ami du peuple, oder der Volksfreund betitelt. Mit weit mehr Recht hatte es geheißen der Volksfeind.

das Orakel der Vorstädte. Laßt doch sehen, was heute Marat heult, sagt der Kohlenflepper, sagt der Sackträger, sagt die Fleischbocherinn, wenn sie in die Schenke treten. Marat wird gebracht, es findet sich ein Vorleser, alles hört mäuschenstille zu. Dann fährt einer auf: Hund, du lügst! Wer weiß, wer weiß, sagt ein anderer, dem verfluchten Kerl entgeht nichts! O! der B...! er ist, glaub' ich, toll. Wie? 250,000 Köpfe? Hört nur, hört! er wird mit sich handeln lassen. — Ein andermal sind Marats Wahrsagungen eingetroffen, und immer gilt, daß er unter allen Journalisten am meisten auf die Pariser Vorstädte wirkt."

So weit Urchenholz. — Im Anfange der Revolution machte Marat wenig Aufsehen, ob er sich gleich bald durch phantastische Revolutionsschriften auszeichnete. Aber zur Zeit der konstituirenden Versammlung hielt man sie für zu toll, als daß sie auf irgend einen vernünftigen Menschen Eindruck machen könnten; darüber zu lachen, glaubte man, sey das beste Mittel, um sie unwirksam zu machen.

In der That fand auch damals Marat selbst unter der gemeinen Volksklasse noch nicht vielen Beifall, jemehr aber die Nation und besonders das gemeine Volk erhitet wurde, desto mehr fand auch Marat Eingang. Desters warnte man ihn zwar, seine Verläumdungen und grausamen Rathschläge zu unterlassen, ja mehr als einmal wurde er selbst deswegen gerichtlich belangt, und sollte gefangen genommen werden, aber er wußte immer seinen Verfolgern zu entgehen. Seitentwegen wollte man die Preßfreiheit nicht einschränken, und so schrieb Marat seinen Volksfreund (L'ami du peuple) mit immer größerer Unverschämtheit fort, jemehr sich sein Anhang vergrößerte. Sein großer Einfluß wurde nun bald sichtbar.

Er war von der wüthenden Sekte der Cordeliers, die sich nach und nach sogar eine Zeitlang der Oberhand im Jakobinerklub zu bemächtigen wußten.

Eben diese Robespierische oder die eigentliche Sanskulotten-Parthei unter den Jakobinern, suchte Marat als einen Mann, den sie zu ihren Absichten brauchen könnte, auf ihre Seite zu bringen. Dies kostete auch wenig Mühe, da ihre Plane und Gesinnungen so ziemlich mit den seinigen übereinstimmten, und er ihrer Unterstützung ebenfalls gegen seine zahlreichen Feinde bedurfte. Er leistete auch wirklich dieser Parthei vortrefliche Dienste, und es ist gewiß, daß sie ohne ihn, so wie Marat ohne sie, verloren gewesen wäre; daher auch ihre Dankbarkeit und Verehrung gegen Marat nach seinem Tode, die sich bei jeder Gelegenheit auf eine auffallende Weise zeigt.

Erst mit dem Jahre 1792 macht sich Marat in der Geschichte der Revolution berühmt. Von Robespierre und einigen andern Häuptern der Sanskulotten-Parthei unterstützt, suchte er anfänglich den von Brissot und seinem Anhange gegen Oestreich entworfenen Krieg zu verhindern. Er hoffte dadurch nicht nur dem Pöbel zu gefallen, sondern er mußte auch befürchten, durch den wahrscheinlichen Zug des größten Theils seiner Anhänger in den Krieg, seine Parthei in Paris zu sehr geschwächt zu sehen, und dadurch auf den Nothfall ihrer Unterstützung entbehren zu müssen.

Ein besonderes Geschäft machte er sich um diese Zeit daraus, den edeln La Fayette zu verläumdern, den Mann, der durch seine Talente und Tugend vielleicht Frankreich zu retten vermocht hätte, war' es anders damals noch möglich gewesen. La Fayette hatte noch als Generalkommandant der Pariser Nationalgarde im Jahre

Jahre 1791 auf einen Haufen Kottirer schießen lassen, die im Marsfelde eine von den Jakobinern verfaßte Petition um Absetzung des Königs unterschreiben wollten. Er, der zu redlich dachte, als daß er sich nach den Absichten der Jakobiner hätte bequemen sollen, mußte endlich das Opfer der Anarchie zu werden; und keiner verfolgte ihn wüthender, als Marat.

Als General Dillon und einige andere Officiere zu Anfange des Krieges von ihren eignen Soldaten zu Lille so schändlicher Weise niedergemacht wurden und diese That in Frankreich allgemeinen Abscheu erregte, war Marat der erste, der diesen Mord nicht nur entschuldigte, sondern auch lobte.

Er war es, der öffentlich rieth, den größten Theil der National-Versammlung aus dem Wege zu räumen. Als er dafür gestraft werden sollte, hielten ihn seine Freunde versteckt, und er schrieb nach wie vor seinen Volksfreund und bereitete dadurch die Scenen des 10ten Augusts vor.

Er veranlaßte als Mitglied des Ausschusses der Stadt Paris jene nächtlichen Hausdurchsuchungen, bei welcher Gelegenheit eine ungeheure Menge Menschen gefänglich eingezogen wurde; und als die abscheulichen Septembertage, die in der Geschichte ewig unvergesslich bleiben und der französischen Nation insbesondere auf immer einen Schandfleck anhängen werden, erschienen, als von einigen hundert gedungenen und bezahlten Mördern mehrere tausend Menschen mit kaltem Blute erwürgt wurden, da spielte das Ungeheuer Marat, in Verbindung mit Robespierre, Danton und Petion eine wichtige Rolle. Man kann ihn nach allen Nachrichten als einen der Haupturheber dieser Greuelscenen ansehen, er schäumte vor
Wuth

Wuth darüber, daß man endlich dem Niedermeheln ein Ende machte.

Indessen erhob sich eine mächtige Parthei gegen Marat und seinen Anhang, die Brissotiner. Diese hatten bald das Glück, so wohl durch ihre überlegenen Talente, als durch die Güte ihrer Sache den größten Theil der Departements auf ihre Seite zu bringen; nicht so gut aber gelang es ihnen in Paris, wo ihre Gegner, Robespierre, Danton und Marat, in Vereinigung mit der Municipalität, die Oberhand erhielten und es endlich dahin brachten, daß die Brissotiner größtentheils das Blutgerüst besteigen mußten.

Den Proceß Ludwigs des Unglücklichen betrieb keiner mit größerem Eifer und stärkerer Wuth als Marat. Er konnte seine teuflische Freude gar nicht verbergen, als Ludwig vor dem Konvente zum Verhör erscheinen mußte. Die Hinrichtung dieses Monarchen lag ihm so sehr am Herzen, daß er sich mit seinem Genossen verschwor, falls der Konvent ihm nicht das Todes-Urtheil spreche, die Ermordung desselben mit Gewalt durchzusetzen. „Der Tag sagte er öfters, da der Tyrann sterben wird, soll ein Festtag seyn für mich und für die Republik! Sein, über den König ausgesprochenes Blaturtheil zeigt es zur Genüge, daß die Bemerkung wahr ist, welche damals oft gemacht ward, daß Marat alle die Frevel, deren man ihn mit so vielen Grunde beschuldigte, auf seine Gegner zurückschob.

Als über den Aufschub der Hinrichtung des verurtheilten Königs debattiret wurde, trat Marat auf und sagte: „Die Republik wird nur ein Kartenhaus seyn, so lange der Kopf des Tyrannen nicht

nicht abgeschlagen ist. Ludwig muß in 24 Stunden sterben“ Bei dem namentlichen Aufrufe ging Marats Vorschlag durch und Frankreichs Ehre war dahin!

Seit dieser schrecklichen Katastrophe wüthete Marat sowohl vermöge seines Einflusses in die Berathschlagungen des Konvents, als auch durch seine scheußlichen Broschüren, in denen er einst unter andern die Hinrichtung von noch wenigstens 200,000 Menschen verlangte, unaufhörlich fort. Seinen fluchwürdigen Bemühungen vorzüglich schrieb man die, am 23sten Februar 1793, vorgefallne schreckliche Plünderung der Waarenläger und Kramläden in Paris zu; er erregte im Konvente oft die entehrendsten Auftritte, und als die Versammlung es wagte, ein Arrestdekret gegen ihn zu geben, war sein Gang zum Gefängniß und von da zum Verhöre, ein wahrer Triumphzug und der Übels Jubel wurde allgemein, als Marat freigesprochen wurde.

Schwerlich sah man je einen außerordentlichern und possirlichern Aufzug, als den, da Marat, mit einer Eichenkrone geschmückt, von einem unzählbaren Haufen ächter Sanskulotten, als „der unsterbliche Vertheidiger der Volksrechte“ im lautesten Jubel und Freudengeschrei, unter dem Spiele der Pfeifen, Schalmeyen, Flöten und Trommeln, nach dem Konventsalle gebracht, und hier von neuem gleichsam insallirt wurde.

Durch seine Behauptung: „Wir müssen den Reichen nicht so viel übrig lassen, daß sie sich den Hintern bedecken können“ trug Marat nicht wenig zu den abscheulichen allgemeinen Plünderungen aller wohlhabenden Leute in Frankreich bei. Daß er an der Verurtheilung der Brissotiner oder Girondisten

fen thätigen Antheil genommen habe, ist schon oben erwähnt worden.

Endlich aber kam die Stunde dieses Freblers. Die Hinrichtung, Einkerkerung und Verjagung einer Menge von Deputirten aus den Provinzen, am 21sten Mai, brachte viele Departements, besonders in Bretagne und der Normandie, gegen den Konvent auf; sie beschloffen eine bewaffnete Macht nach Paris zu senden und die Stadt Caen im Calvados-Departement sollte der Mittelpunkt ihrer Vereinigung seyn.

Charlotte Corday*) war hier Augenzeuge von den mannigfaltigen Auftritten des regen Eifers der dortigen jungen Mannschaft, gegen die Anarchisten in Paris loszubrechen; sie bebte zurück vor dem Gedanken des nahen Bürgerkrieges, traurige bange Betrachtungen erfüllten ihre Seele über das ungewisse Schicksal so mancher wackern Jünglinge und Männer, ihr Unwille gegen den Urheber all des Unglücks, Marat, stieg aufs höchste, sie nahm sich vor, durch die Hinrichtung des Ungeheuers den verheerenden Bürgerkrieg abzuwenden, reisete nach Paris, und, — es war am 13ten Julii 1793, — machte dem Unmenschen durch einen, mit wahrem Heldenmuth ausgeführten, Messerstich ins Herz, ein Ende.

Wenn nun gleich dieser nichtswürdige, verabscheuungswerthe Mensch nach seinem Tode von seinen Anhängern mit den ehrenvollen Namen: Freund der Menschheit, Vertheidiger der Rechte des Volks, Vater des Vaterlandes, oder Apostel der Revolution, Märtyrer und Bollwerk der Freiheit ic. belegt,

*) Ihr Leben finden die Leser ausführlicher geschildert in der Gallerie merkwürdiger Frauenzimmer. Göttingen 1794. (533 S.)

belegt, wenn er gleich allgemein betrauert, nachher vergöttert und unter die neuen Heiligen versetzt worden ist, so bleibt es immer klare unumstößliche Wahrheit: Marat war unter den Revolutions-Männern des neuen Frankreichs neben Jourdan Kopfabhacker eins der größten moralischen Ungeheuer, welches die ganze Geschichte aufzuweisen hat.

* * *

u) Pethion. Viele zweifeln noch an der Zuverlässigkeit der, im Julius dieses Jahres dem Konvente geschehenen, Anzeige, daß man den Körper dieses Mannes, von wilden Thieren zerfressen, und von Luft und Bitterung dem Zustande der völligen Auflösung nahe gebracht, gefunden habe; man glaubt vielmehr, daß er noch fortbauend sein unstetes und flüchtiges Leben fortsetze und in der Schweiz oder in einem andern Winkel der Erde sein Daseyn zu fristen suche.

Pethion war in dem merkwürdigen Jahre 1792 einer der wichtigsten und thätigsten, aber er zeigte sich auch als einen der verruchtesten und abscheulichsten Menschen. Nach Bailly's Sturze nahm er die erste Stelle in dem damals allgewaltigen Gemeinderathe von Paris ein und auf diesem Posten ist er zum Untergange und zur Mishandlung des guten Ludwigs, so wie zum Unglücke vieler tausend andern unschuldigen Menschen auf eine Art wirksam gewesen, die ihn in den Augen eines jeden Billigdenkenden zum Ungeheuer machen muß.

Um auch den noch übrigen Schatten der königlichen Würde zu vertilgen und die von der ganzen Nation feierlich beschworne Konstitution umzustossen, stellte sich der Maire Pethion im Junius und dem folgenden Zeitraume an die Spitze der Aufrührer, unter

ter denen sich auch der ganze Jakobinerklub befand. Das, bei der Ausführung dieses Plans zu vergießende Blut wurde für nichts geachtet. Pethion, unterstützt von seinen Spießgesellen und dem Abschaume des pariser Jan Hagels, so wie der Mordtrabanten aus Avignon und den Seestädten, zwang den König, seine konstitutionelle Leibwache zu verabschieden; wenige Tage nachher, am 10ten August, ließ er das königliche Schloß berennen, den König und seine Familie aufs abscheulichste beschimpfen, die größten Ausschweifungen vor deren Augen vornehmen, und that nicht das Mindeste, um den Greueln, die eine Folge seines Plans waren, zu steuern.

Die treuen Schweizer in den Thuilleries wurden niedergemacht; Männer, Weiber, Kinder und alles was im Schlosse athmete, gemordet und in Stücken gehauen, bis der Mordluft nichts mehr übrig blieb; überdem wurden dieser Mordwuth auch auf den Straßen und in den Häusern noch Opfer über Opfer gebracht, und als der zweite September erschien, da wurde man erst gewahr, daß jene Grausamkeiten des 10ten August nur ein Vorpielchen gewesen waren: denn jener Tag wurde ein allgemeiner Mordtag für Paris, wo alle Gefängnisse erbrochen und die darin befindlichen Personen, größtentheils rechtschaffne Patrioten und eifrige Anhänger der Konstitution, deren Anzahl man auf 8000 rechnet, ermordet und zerfleischt wurden.

Wenn ich gleich alle diese Grausamkeiten nicht auf Pethions Rechnung schreiben will, so ist es doch bekannt, daß er, nebst Danton, Robespierre, Manuel, Santerre und den übrigen Bösewichtern, welche das Ruder des Staats den edlern Männern Frankreichs aus den Händen gewunden hatte, nicht nur einer der thätigsten Anstifter und Beförderer derselben

selben war, sondern auch, wenn er nur gewollt hätte, sowol wegen seines damaligen großen Ansehens überhaupt, als auch wegen der wichtigen Stelle, die er bekleidete, insbesondre, sehr wohl im Stande gewesen wäre, sie zu mildern, wo nicht gar ganz zu hindern.

Als die Nationalversammlung resignirte und erklärte, daß ein Nationalkonvent zusammenberufen werden sollte, hatte Pethion eine Zeitlang mit seiner Parthei ein entscheidendes Uebergewicht in dem neuen Senate, mußte aber bald dem allgewaltigen Einflusse des Berges weichen, und, als das Ungewitter über die Girondisten oder Brissotiner einbrach, sein Heil in der Flucht suchen, oder gewärtigen, daß er unter demselben Beile fiel, welchem durch seine Mitwirkung so manches unschuldige Opfer gebracht worden war.

v) Rabaut de St. Etienne, ehemals protestantischer Prediger zu Nismes, auch Mitglied der ersten Nationalversammlung war einer der heftigsten Revolutionsmänner. Er verbreitete seine Verwirrungssähe besonders durch sein Volksblatt (Feuille villageoise), er schrieb einen Revolutions-Katechismus, er suchte selbst wieder ein Mitglied des jetzigen Konvents zu werden, und das glückte ihm, aber zu seinem endlichen Verderben.

Als Mitglied der Brissotschen Parthei stand er schon längst auf der Liste der Proscribirten. Als das Anklagedekret gegen die 45 Brissotiner gegeben wurde, rettete er sich freilich durch eine schnelle Flucht und hielt sich vom 2ten October bis zum 5ten December in Paris selbst verborgen, da ward er aber entdeckt und eine Stunde nachher zum Schafotte gebracht.

x) Robespierre. Der plötzliche Sturz und die Hinrichtung dieses französischen Despoten und Bürgereingelz war gerade in dem Zeitpunkte, worin sie vorkam, eine der unerwartetsten Begebenheiten und einer von jenen Auftritten in der Revolution, welcher allgemeines Aufsehen erregen mußte, um so mehr, da man diesen fürchterlichen Mann, der alle Mittel des Despotismus und der wüthendsten Tyrannei in Händen hatte und sie ohne Scheu und Scham aufbot, wenigstens auf längere Zeit, in einem unumschließlichen Besitze der Macht und Herrschaft glaubte. Die Nachricht von seinem Falle durchflog wie ein Lauffeuer Europa und war in den Augen der meisten eben so wichtig und vielleicht noch wichtiger, als die Bottschaft gewesen seyn würde, daß einer der Kriegführenden Theile einen großen entscheidenden Sieg erfochten oder eine Provinz weggenommen habe.

Und, wenn man diese Begebenheit genauer betrachtet, so ist sie gewiß von der äußersten Wichtigkeit wegen der, lange Zeit fürchtbar und schrecklich gewesenen, Allgewalt des Mannes, der so urplötzlich vom Schauplatze abtrat, eines Mannes, von dem der Nationalkonvent nach seinem Tode selbst gestand, daß er ganz Frankreich, und namentlich den Konvent, die Ausschüsse, den Gemeinderath und, welches nicht vergessen werden darf, das Revolutionstribunal, unumschränkt beherrscht habe; der also über ein Reich von fünf bis sechs und zwanzig Millionen Menschen zu gebieten hatte und dessen Existenz oder Nichtexistenz daher von so äußerst wichtigen Folgen und großem Einflusse für Frankreich und die übrige Menschheit war.

Wäre auch seit der Hinrichtung dieses Wüthrichs die Wahrheit über seine zahllosen Gräueltathen nicht noch

noch mehr an den Tag gekommen, so würde doch schon dasjenige, was man von diesem Ungeheuer bereits vorher wußte, hinlänglich seyn, um sich in der Beurtheilung seines wahren Charakters nicht zu irren.

Robespierre übertraf, wo möglich, alles, was die wüthendste Barbarei, Grausamkeit und Blutgierigkeit Gräßliches und Empörendes hervorbrachte.

Sein Herrscherleben ist eine an einander hängende Kette der abscheulichsten und verruchtesten Thaten, so wie schon seine frühern Jahre das treueste Bild eines korrupten Menschen und eines abgeseimten Bösewicht's, sein Name, mit welchem ihn seine ehemaligen Busensfreunde im Konvente jetzt selbst zu belegen belieben) darstellen. Lange thronte dieser Unmensch unter den Revolutionsmännern Frankreich's; lange stürzte er alle Partheien, deren Ehrgeiz mit dem seinigen wetteiferte, neben sich zu Boden; und überlebte daher viele Andre, die, beinahe eben so ränkevoll und übermächtig, wie er, die Welt mit Unruhe und Trübsal erfüllten, aber endlich in eben die Grube hinabgeschleudert wurden, die sie in der Bosheit ihres Herzens für ihre Freunde und Feinde gegraben hatten; lange, ach lange wallete er noch über den Gräbern derjenigen, die durch ihn, und zwar größtentheils höchst ungerechter Weise, dem Todesengel überliefert worden waren; da er aber den tödlichen Haß von Hunderttausenden gegen sich reizte, indem er mit jedem Tage die Zahl seiner Unterdrückungen, seiner Barbareien und seiner unschuldigen Schlachtopfer vermehrte, so mußte er, wie alle Tyrannen, endlich auch um so tiefer herabstürzen, je höher er sich auf der Stufenleiter der tyrannischen Gewalt und Furchtbarkeit, der Verbrechen, der Greuelthaten und der Brutalität emporgeschwungen hatte.

Robespierre wurde zu Arras in Artois im Jahre 1757 oder 1758 von armen Eltern geboren. In den frühern Jahren seines Alters bemüheten sich seine Eltern, ihm einen Platz auf dem Chore*) in der Cathedral-Kirche zu Arras zu verschaffen, um sich der Last und der Sorge seiner Erziehung zu entledigen. Er verdankte den Hoffnungen, die man auf seine Stimme setzte, den Vorzug zu diesem Platze, der nur nach der Auswahl unter verschiedenen Subjekten geachbet ward. Seine Lehrer bemerkten in diesem Knaben sehr viele Anlagen, und zwar vorzüglich zu der lateinischen Sprache. Sie empfahlen ihn dem Bischofe von Arras, der aus Wohlthätigkeit und Menschlichkeit es übernahm, für Mittel zu sorgen, um ihn aus dem Staube empor zu erheben, in welchem die Natur ihn hatte geboren werden lassen.

Robespierre wurde dem Bischofe von Arras vorgestellt und gefiel ihm entweder durch die Lebhaftigkeit seiner Antworten, oder weil er schon vorher eine gute Meinung von dem Knaben, von dem man ihm viel Gutes gesagt, gefaßt hatte.

Dieser Prälat, in dem die Güte und die Tugend personificirt waren, hielt das für Ungezwungenheit und Freimüthigkeit, was schon damals der Saame der Kühnheit und Frechheit in dem Herzen dieses Knabens war, und der sich seitdem zur Schande der Franzosen und zum Unglücke Frankreichs mit einer solchen Wildheit entwickelte. Der Prälat hatte damals den Vorsatz, ihn in den geistlichen Stand treten zu lassen, und ihn mit den möglichsten Gnabenbezeigungen zu überhäufen; er ließ ihn daher unter seiner Aufsicht, in seinem Pallaste erziehen.

No:

*) Hierdurch wurde er unter eine Zahl armer Kinder aufgenommen, die von den Zinsen eines Fonds der Kirche unterhalten und erzogen wurden.

Kobespierre hatte also eine Aussicht vor sich, auf welche keiner seines Gleichen Anspruch machen konnte. Aber so wie sein physischer Körper sich entwickelte, so zeigte auch sein moralischer Charakter schon jedem scharfen Auge, was er einst zu werden suchen würde. Er hatte alle die Freiheit, die ein verzogenes Kind genießt, der Prälat war blind bei der Rechenschaft von dem Betragen dieses Knaben, und hielt die unzählbaren Bosheiten, die er an jedem im Hause ausübte, für Kinderreien. Indessen wurde der junge Kobespierre doch eines Tages in dem Schlafzimmer dieses Prälaten von ihm selbst angetroffen, als er eben dessen Beinkleider durchsuchte, um einen Beutel zu nehmen, den er auch darin fand; der Prälat stellte sich, als wenn er es nicht merkte, und als wenn er einigen Verdacht auf seinen Kammerdiener würde.

Kobespierre wurde befragt; aber er klagte den Kammerdiener wegen des Verbrechens an, welches er selbst begangen hatte, und blieb hartnäckig bei seiner Anklage. Der Bischof, der die Wahrheit wußte, fing nun an, die Augen über den wahren Charakter dieses Knaben zu öffnen, um von der Blindheit zurückzukommen, in welche er bei den Nachrichten von dem Betragen desselben gerathen war. Er sahe in demjenigen, welchen er bisher als einen muthwilligen Knaben betrachtet hatte, nun einen kleinen frühzeitigen Bösewicht. Er faßte den Entschluß, ihn von sich zu entfernen, schickte ihn nach Paris, und verschaffte ihm einen freien Platz*) auf dem Collegio Ludwigs des Großen in der St. Jakobstraße. Er wurde auch hier auf Kosten dieses Prälaten, entweder aus Mitleiden, oder aus einem noch übrigen Fanken der Liebe gegen ihn, unterstützt: denn seine Familie war nicht vermögend, auch nur das geringste für ihn zu geben.

F 3

F 3

*) Mit diesem freien Plage war ein Freitisch, freies Holz, Licht und freier Unterricht verbunden.

Ich bin es, sagt er der Erzähler der biographischen Skizze von Robespierre im politischen Journale, der Wahrheit schuldig, zu sagen, daß er in den neun Jahren, die ich mit ihm in demselben Kollegium und in derselben Klasse zugebracht habe, sich oft ausgezeichnet, und einen nicht gemeinen Vorzug vor fast allen übrigen Schülern behauptet hat.

Was seinen Charakter betrifft, so war er in dieser Periode seines Lebens kalt, finster, selbst hartnäckig, widrig und rachsüchtig im Umgange mit seinen Kameraden, die ihn alle verabscheuten. Wenn ihm aber jemand widersprach, gerieth er in einen Zorn und eine Wuth, die sich nur durch Kämpfe endigte, die in Rücksicht auf das Alter sehr heftig waren. Er schlug sich stets mit Wuth, und nur die Uebermacht konnte ihn unterliegen machen, und er wich denn doch nicht eher, als bis seine Kräfte alle erschöpft waren. Bei einem solchen Kampfe, trat er einmal seinen Gegner, der schon lag, so wüthend auf den Leib, daß dieser in der heftigsten Angst aufsprang, ihn niederstürzte, und mit solcher Stärke ihm auf die Nase trat, daß der Knochen entzwei ging. Robespierre mußte eine lange Kur aushalten; die Nase blieb aber, so lange er lebte, platt und eingedrückt.

Ungeachtet der nachdrücklichen Vorstellungen derjenigen, die sein Glück machen wollten, in den geistlichen Stand zu treten, widmete er sich den Rechten. Er studirte mit vieler Auszeichnung, und erhielt den Grad eines Parlamentsadvokaten, worauf er nach Arras, seinem Geburtsorte, zurückkehrte, sich hier niederließ, und wahrscheinlich ohne die Revolution ganz unbekannt geblieben seyn würde. Ich darf nicht vergessen zu sagen, daß der erste Proceß, den er bei der Gerichtsbarkeit der Stadt Arras anhängig machte, gegen den Prälaten, dessen Güte und Menschenliebe

Liebe er alles verdankte, gerichtet war, und durch diese Undankbarkeit, die bei dieser Gelegenheit entwickelten Talente verdunkelte.

Mehrere leiten Robespierre's Ursprung von Damiens her, der dem Leben Ludwigs des Fünfzehnten nachtrachtete, und nennen ihn, Damiens Robespierre, aber ich bin von diesem Umstande nicht fest genug überzeugt, um ihn für wahr ausgeben zu können.

Seitdem er öffentlich auftrat, zog er bald durch seine, eines ungebundenen Freiheitschwärmers völlig würdigen, Reden und Handlungen Aufmerksamkeit auf sich. Leider wendete er seine Talente nur dazu an, sein Vaterland in einen Abgrund von Verbrechen zu stürzen, die auf Jahrhunderte lang das Unglück dieses Landes machen, und es in den Augen der Nachkommen auf ewig entehren werden.

Robespierre war gleich in der ersten Nationalversammlung der grimmigste Feind des Königs, und zeichnete sich besonders als einer der heftigsten unter den sogenannten Rasenden (Enragés) aus. Eben so betrug er sich im Jakobinerklubbe. Ihm vorzüglich schreibt ganz Paris die Mordscenen im September 1792 und alle nachherigen Gräuel zu. Welchen wirksamsten fürchterlichen Einfluß er bei den zahllosen Hinrichtungen durchs Revolutionsgericht seit einem Jahre und darüber gehabt hat, beweisen theils die langen Listen gemordeter Menschen, theils die unverdächtigsten Aussagen und Zeugnisse, die seit seinem Tode im Publikum erschienen sind, und es ist dermalen Eine Stimme in Frankreich, das sich aus seiner tiefen Sklaverei wieder erholen zu wollen scheint und mit

allgemeiner Schaam das Joch betrachtet, unter welchem es sich so lange so schrecklich beugen mußte: daß keine Despotie, keine Tyrannie aller seiner ältern und neuern Despoten und Tyrannen ärger, drückender und grausenvoller war, als diejenige, welche Robespierre und Konforten über ihr Vaterland verbreiteten.

Marquis de la Fayette.

Dieser unglückliche General ist ohne Zweifel einer der merkwürdigsten Männer in der französischen Geschichte, und, so weit wir die Geschichte seines Lebens kennen, einer der rechtschaffensten, die auf dem großen Schauplatze der Revolution ihre Rolle spielten. Wenn er auf der einen Seite den thätigsten Antheil an der Herbeiführung einer neuen Ordnung der Dinge in seinem Vaterlande nahm, so gebührt ihm auf der andern vor den meisten übrigen, die mit ihm einen Weg gingen, der Ruhm, es mit der Begründung einer neuen Konstitution redlich gemeint zu haben, weniger für sein eignes Interesse, als für das Wohl Frankreichs besorgt gewesen zu seyn und überhaupt bis auf diesen Augenblick einen Charakter behauptet zu haben, der ihn der Achtung und Schätzung seiner Zeitgenossen würdig macht, wenn ihm auch gleich seine Feinde (die aber zu seiner Rechtfertigung sich fast alle als Feinde der menschlichen Glückseligkeit, als Feinde der Ordnung, der Geseze und aller Redlichen gezeigt haben) tausendfache Vorwürfe von Verrätherei gemacht haben.

La Fayette, der jetzt kaum 34 Jahre alt ist, ist ein Nachkömmling des berühmten Marschalls Fayette. Seine rastlose Thätigkeit, sein Durst nach Ehre und seine Liebe zur Freiheit führten ihn im Jahre 1777, in einem Alter von 19 Jahren nach Amerika, um dieser neuen Republik, deren Umstände damals äußerst schlecht standen, seine Dienste anzubieten. Seine erste Unternehmung unter Washington gegen Howe lief unglücklich ab, da die Amerikaner geschlagen wurden und er eine gefährliche Beinwunde erhielt. Diese war noch nicht geheilt, als er unter Green über ein heftiges Korps ansehnliche Vortheile ersocht, welches den amerikanischen Oberfeldhern so sehr für ihn einnahm, daß

er ein besonderes Korps zu kommandiren bekam. Als aber ein von ihm selbst entworfener Plan, die Engländer in Kanada anzugreifen, mißlang, legte er das Kommando nieder und ging zu Washington zurück, um wieder unter ihm zu dienen. Ihm gebührt das Verdienst, damals, 1778, zur Wiederherstellung des gesunkenen Ansehens des braven Washingtons und der Ordnung und Konsistenz der amerikanischen Armee das meiste beigetragen zu haben.

Sein militärisches Talent zeigte er vorzüglich, als er von den Engländern eingeschlossen ward, und sich doch glücklich ohne Verlust rettete, noch mehr, als Washington am 27sten Julii 1778 die Schlacht bei Monmouth gewann, und endlich, als er das Korps unter Sullivan, welches vielleicht ohne seine Geschicklichkeit und Tapferkeit würde verlohren gegangen seyn, von Rhodeisland glücklich zurückbrachte.

Der Kongreß wußte des jungen Helden Verdienste zu schätzen und ertheilte ihm nicht nur die lautesten Lobsprüche, sondern überhäufte ihn auch mit andern Ehrenbezeugungen.

Als Frankreich noch in eben dem Jahre die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anerkannte, eilte er nach Hause, um von da Hülfe für sie zu holen. Er hielt Wort, leistete der Sache seiner neuen Waffenbrüder in Frankreich außerordentliche Dienste, kam mit Truppen, Gelde und Kriegsbedürfnissen nach Amerika zurück, ward hier mit unaussprechlicher Freude empfangen und zum Befehlshaber der leichten Truppen und Dragoner ernannt. Seine glückliche Unternehmung in Virginien gegen den englischen General Philipps und seine außerordentlichen Manövers gegen den ihm an Mannschaft sehr überlegnen General Cornwallis, seine abermalige Vertheidigung Virginiens und endlich der Antheil, den er an der Gefangennehmung der ganzen

zen

zen Armee unter Cornwallis hatte, erfüllten die großen Erwartungen, die sich die neuen Republikaner von ihm gemacht hatten, über alle Maßen, so wie die Auszeichnung, welche er in Philadelphia genoß, und die Dankbarkeit der ganzen Nation, ohne Gränzen war, wovon noch die Benennung zweier neuen Provinzen nach des Helden Namen ein untrüglicher Beweis ist.

Der bald darauf geschlossene Friede, in welchem die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten, für welche La Fayette so heldemüthig gefochten, so viel aufgeopfert und sich so vielfache Mühe gegeben hatte, anerkannt wurde, machte dieser Laufbahn unsers Helden ein Ende und er lebte bis zu dem ewig denkwürdigen Zeitpunkte, da Calonne die Notablen zusammenberief, im Schooße seiner Familie.

Jetzt aber stand er wieder auf und war einer der kühnsten Vertheidiger der Volksrechte, jedoch keiner von denen, welche unter dieser Maske nur ihre Leidenschaften des Ehrgeizes, Stolzes, Eigennuzes u. s. w. zu befriedigen suchten, sondern als ein redlicher Freund der Unterdrückten wollte er diese in Schutz nehmen und wo möglich eine solche Einrichtung getroffen wissen, nach welcher die schrecklichen Vergeudungen der öffentlichen Einkünfte, deren größern Theil Fayette die „Frucht der Thränen, des Schweißes, vielleicht gar des Bluts des Volks“ nannte, aufhören und die gütigen und gerechten Erwartungen des Monarchen erfüllet werden könnten. Es ist wahr, der Marquis trug durch seine thätige Theilnahme an allem, was jetzt in Frankreich vorging, sehr viel, vielleicht mehr, als ein anderer, zu den schnellen Fortschritten, welche die Revolution machte, bei, allein er hat auch bis ans Ende bewiesen, daß seine Absichten lauter, sein Herz rein, seine Treue und Ergebenheit gegen seinen König unerschütterlich und seine Liebe fürs Vaterland ohne Gränzen waren.

Der

Der einzige Umstand, durch den man seine Redlichkeit hat verdächtigt machen wollen, ist die Behauptung, daß er vorzüglich Schuld an der Arretirung des Königs zu Varennes seyn soll, und man hat sich daraus die harte Gefangenschaft erklären wollen, in welcher der Held nun schon einige Jahre zubringen muß. Jenes aber ist noch nicht erwiesen und die Enthüllung der Ursachen seiner Gefangenschaft müssen wir erst von der Zukunft erwarten; bis dahin aber sey es mir erlaubt, ihn nach den vorhandenen Thatsachen zu beurtheilen, und diese sprechen, wie gesagt, für die Güte seines Charakters. Ob er sich übrigens bei allen guten Absichten nicht einiget Fehler schuldig gemacht hat, ist eine andre Frage; hat er sie aber begangen, so waren sie Folge der menschlichen Schwäche, und werden durch hervorstechende Tugenden bald verdrängt. Aber die Zahl seiner Feinde oder vielmehr die Feinde der Rechtschaffenheit und wahren Vaterlandsliebe, war Legion. So lange, so standhaft, so muthig Fayette auch gegen ihre Machinationen kämpfte, so mußte er doch am Ende unterliegen. Die Geschichte seines Lebens seit 1789 ist meinen Lesern gewiß bekannt genug, um hier weiter nichts von ihm zu sagen, als daß er eins der bedauernswürdigen Opfer der unglücklichen Revolution von Frankreich ist.

Dail,

Bailly.

Ich wüßte nicht, wen ich dem Marquis de la Fayette süßlicher an die Seite setzen könnte, als diesen Mann. Er war ihm zwar keinesweges gleich an großen Talenten, an Herzhaftigkeit und kühnem Unternehmungsgeiste; aber er theilte doch eine Zeitlang mit Fayette, wenn ich so sagen darf, die Regierung von Paris, da er das Haupt der Civil- so wie Fayette das Haupt der bewaffneten Macht war, und legte auch wie dieser nicht unzweideutige Proben seiner Redlichkeit ab.

Aber eben diese Redlichkeit seiner Gesinnungen war der erste Anfang seines Falles und seine geringen Fähigkeiten, einen aufbrausenden Pöbel zu leiten, wozu er als Maire von Paris nur zu oft aufgefordert wurde, beschleunigten seinen Sturz.

Bailly hatte seine ganze Lebenszeit auf der Studirstube zugebracht und übernahm, als man ihm im Anfange der Revolution die Stelle eines Vorschehers der Kaufleute und gleich darauf die eines Maire von Paris antrug, eine Last, welcher er durchaus nicht gewachsen war. Das Volk merkte diese Schwäche bald, daher waren seine Bemühungen, Aufläufe zu stillen, fast jedesmal vergebens und statt durch sein Bitten, Flehen und — Weinen den rohen Pöbel, der nur durch Furcht und Drohungen geführt seyn wollte, zu erweichen, war Spott und Verhöhnung sein Lohn. Es währte nicht lange, als auch er, den man im Monate Julius noch vergötterte und vor lauter Liebe und Enthusiasmus der Freude beinahe erdrückt hätte, den man einst zum Maire von ganz Frankreich ausrufen wollte, und für den damals das versammelte Volk, welches Freudenthränen weinte, die Hände gen Himmal erhob und ausrief: „Hoch lebe Herr Bailly! —
Hoch

Hoch lebe unser Maire!" als auch er ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung ward. Er mußte resigniren und seine Stelle einem Ungeheuer — Pethion — überlassen, und beging den Fehler, unter einem Volke zu bleiben, dessen Veränderlichkeit ihm nicht unbekannt war; da zu bleiben, wo er täglich Beweise fand, daß man fast allen Urhebern der ersten Revolution den Tod geschworen hatte; und so traf denn auch ihn das Loos, auf der Blutbühne zu sterben und die Menge der zahllosen Unglücklichen zu vermehren, welche ein Opfer der wüthenden Rach- und Mordlust der Usurpatoren der königlichen Macht geworden sind.

Necker.

So weit man bis jetzt die große Staatsveränderung in Frankreich in ihren Quellen, mitwirkenden Ursachen und ihrem Fortgange kennt, ist Necker einer der wichtigsten Männer, einer von denen, die sie am meisten befördert haben; wenigstens kann man von ihm mehr, als von irgend einem andern, den König ausgenommen, behaupten, daß es Zeitpunkte gab, wo die Revolution ganz anders hätte gehen müssen, wenn er anders, wenn er klüger gehandelt hätte. Aus dem Folgenden wird dieses noch deutlicher erhellen.

Necker, der Sohn eines Professors in Genf, genoß eine sehr gute Erziehung und zeichnete sich als Jüngling durch besondere Fähigkeiten, auch durch kleine Lustspiele und Gedichte aus. Er bestimmte sich für den Großhandel, ging deswegen nach Paris zu seinem Onkel Vernet und später zu dem reichen Banquier Thelusson, lebte hier ordentlich, fleißig und sitzsam und erhob sich dadurch und durch seine ungemeine Fertigkeit im Rechnen, zu dem ersten Handlungsbedienten seiner Herren, die ihm endlich einen Antheil an ihrer Handlung überließen. Sein Vermögen vermehrte sich bei seiner sparsamen Lebensart und wegen des glücklichen Fortgangs seiner Geschäfte und 1765 heirathete er die Tochter eines schweitzerischen Landpredigers, Demoiselle Turchod, eine Dame von feinem Verstande und einem trefflichen Herzen, die vor einigen Monaten nach einem langen traurigen Krankenlager starb.

Indessen lebte Necker bis jetzt ganz unbekannt für die große Welt, als aber die Pariser Akademie eine Lobsschrift auf den berühmten Finanzminister Colbert, zur Preisfrage aufgab und Necker im Jahre 1773 den wohl verdienten Preis davon trug, so machte er nicht geringes Aufsehen, weil eines Theils der Gegenstand, da er
 das

das verwickelte Gewebe der Finanzverwaltung betraf, äußerst schwierig war, und andern Theils Necker seine Preischrift mit Winken und Vorschlägen begleitete, wie den in Verfall gerathenen Finanzen wieder aufzuhelfen seyn mögte. Kenner fanden freilich viel Schein, viel trügerisches Licht darin, inzwischen ließ man sich täuschen, eine Menge Bewunderer standen auf, die versicherten, ein solches Werk sey das höchste Ideal von Vollkommenheit über den Gegenstand und Necker ward, als noch eine Abhandlung über den Kornhandel von ihm herauskam, von welcher in einem Monate vier Auflagen erschienen, für den ersten spekulationen Banquier in Europa gehalten.

Dieser Ruf, verbunden mit der Unterstützung des Herzogs von Orleans, bahnte ihm bald den Weg zu der Stelle eines Finanzministers, und keiner als er, konnte wol besser die Banquiers und Generalpächter einschränken, weil ihm ihre geheimen Schliche bekannt waren. Dies aber verschaffte ihm auch den Beifall der Menge, die jenen Ehrenmännern längst recht gram gewesen war.

Will man indessen in Necker bloß den Minister suchen und ihn von dem Rechenmeister scheiden, so bleibt nach genauer Betrachtung und Beurtheilung dieses Mannes weiter nichts, als ein Mann ohne alle Regierungstalente, ein Mann, der nicht fähig war, große, vielumfassende Pläne, wenn sie nicht zur Regel de Tri gehörten, zu entwerfen, noch weniger, sie richtig zu berechnen, und da er dies lebhaft fühlte, demungeachtet aber sich auf eine Art erhob, die alle seine Erwartungen überstieg, so ward der bisher bescheidne Mann unerträglich stolz, eitel und prahlerisch, so gewiß es auch ist, daß man ihm eine unermüdete Arbeitsamkeit, eine große Mengst-

lich.

lichkeit in Erfüllung seiner Pflichten und eine unerschütterliche Rechtschaffenheit in der Verwaltung der Finanzen nicht absprechen kann. Aber eben das Letztere machte ihm viele Feinde, besonders unter denen, die in der bisherigen schrecklichen Vergeudung des königlichen Schatzes ihre Rechnung gefunden hatten. Sein berühmtes Werk: *Compte rendu*, machte zu seiner Zeit in ganz Europa Aufsehen und ward in alle Sprachen übersetzt: was es aber vorzüglich wichtig macht, ist keinesweges die Richtigkeit der darin aufgeführten Berechnungen, denn gegen sie ist mancher Zweifel aufzuwerfen, sondern die sonderbare und unglaubliche Wirkung, welche es auf die Nation hatte, die nun auf einmal sich berechtigt hielt, zu glauben, der König wäre verbunden, alle Jahre Staatsrechnung von der Anwendung der öffentlichen Gelder abzulegen, was doch Necker gar nicht zur Absicht gehabt hatte, der hierbei wol einzig der Stimme des Ehrgeizes gefolgt war, und diesen auch abermals befriedigt sahe, weil man abermals sich durch die Aufsehnseite des Buchs blenden ließ.

Die übermäßigen Forderungen, die Necker nach seiner eingebildeten Hoheit für sich und seine Fran in Ansehung zeitlicher Ehre sich erlauben zu können glaubte, war die Ursache seines ersten Sturzes. Er ward entlassen, ging in sein Vaterland zurück und kaufte die im Kanton Bern gelegene schöne Baronie Coppet, wo er sein Buch: über den Einfluß religiöser Meinungen, schrieb.

Wie mocht es den Ehrgeitz des Marnes fiheln, als er einen seiner Nachfolger nach dem andern seine Stelle verlieren; auf Joli de Fleury, den jungen d'Ormesson, auf diesen den verachteten Calonne, und auf diesen den Principalminister von Brienne folgen und den Hof gezwungen sah, ihn, den verkannten, vernachlässige

läßtiaten großen Neckter, wieder zurück zu rufen und ihn zum zweitemale zum Finanzminister zu machen! Er kam und sogleich stellte er die Nothwendigkeit, die Reichsstände zusammen zu berufen, vor. Dies geschah. Neckter hielt eine lange, weitschweifige, ermüdende Rede, die wol mancherlei wichtige Gegenstände befaßte aber wenig davon enthielt, was sie eigentlich hätte berühren sollen.

Das vorige Faviren konnte hier, wo alle Seegel aufgespannt werden mußten, zu weiter nichts helfen, als höchstens die Zuhörer noch ungeduldiger zu machen, und der Redner büßte dadurch nicht wenig von seinem bisherigen Kredite ein.

Die Sachen wurden bekanntlich bald so ernsthaft, so gefährlich für den Hof, der eingeschränkte Neckter hatte offenbar einen so wenig richtigen Weg eingeschlagen, um den König vor jenen ungerechten Usurpationen des Thronsetats, dessen Abgott Neckter so geru war, zu sichern, daß der Monarch ihm vielmehr gebot, aus dem Reiche zu gehen.

Diese Verweisung erregte allgemeine Unzufriedenheit unter den Einwohnern von Paris überhaupt und der herrschenden Parthey in der Nationalversammlung insbesondre. Hier verlangte man auf eine ungestüme Art seine Zurückberufung: der König mußte nachgeben, Necktern wurde gleich ein Courier mit einem Schreiben vom Könige und einer sehr schmeichelhaften Einladung von der neuen Versammlung nachgeschickt und am 29sten Julii 1789 erschien der vermeintliche Retter Frankreichs unter dem Jubel der Volksmenge und dem Sauchzen der Stellvertreter der Nation. Die Beweise von Verehrung und Beifall, die Glückwünschungen, die Neckter nun von allen Seiten erhielt,
die

die ungeheuren Schmeicheleien, die ihm zuströmten, die Lobeserhebungen, die Segenswünsche, welche dem angebeteten Minister allenthalben begleiteten, das alles mit Gleichmuth zu ertragen, dazu gehörte freilich eine erhabnere Seele, als in den meisten Sterblichen wohnt, als Neckers besaß; und die gefährliche Wirkung davon zeigte sich auch bald, theils in Neckers Reise nach Paris, um der Nationalversammlung und dem Pöbel zu huldigen und sich von ihnen huldigen zu lassen, theils — in seinem bald darauf erfolgten Falle.

Hätte Necker die Allmacht, die er jetzt in Händen hatte, da die ganze Nation ihre Augen auf ihn, als ihren Retter und Erbsner, heftete, von ihm die Bestimmung ihres Schicksals erwartete, hätte der kurzichtig, eitle Mann diese Macht gebraucht, um, ich führe nur eins an, die Herren der Nationalversammlung streng zu erinnern, sich schlechterdings an die von ihren Kommittenten erhaltenen Aufträge zu halten und ihre Gränzen nicht so enorm zu überschreiten, und allenfalls diese Leute, die ihrem Willen bald kein Ziel mehr setzten, falls sie seinem Rathe nicht folgen wollten, bei der Nation zu verklagen — dann würde höchst wahrscheinlich keine jener fürchterlichen Katastrophen über das unglückliche Frankreich gekommen seyn, die seit jenem Zeitpunkte in seinen Eingeweiden wüthen.

Statt dessen zog der erhabne, vergötterte Mann mit Frau Gemahlinn und Tochter (der Baronesse von Staël), im Triumphe nach Paris, bückte sich vor seinem Götzen — fand sich aber jämmerlich betrogen: denn statt sich in seinem Ansehen zu befestigen, fiel er nur durch dieses niedrige Betragen um so tiefer in den Augen des Pöbels, da seine Eitelkeit zu sichtbar aus jedem Zuge seines Benehmens hervorblickte, und es läßt sich jener Ausspruch des Florus über Hannibal vortreflich auf ihn anwenden: Statt seinen Sieg

zu benutzen, wollte er ihn lieber genießen. Necker war auch bei dem allgemeinen Jubel über alle Maaßen entzückt, und was that er in diesem kritischen Augenblicke? er bat für seinen im Gefängniß sitzenden Freund und Landsmann Besenval um Gnade (welche diesem mishandelten Officier auch, freilich nur auf eine kurze Zeit, bewilligt ward) und um eine allgemeine Amnestie für alle Gefangnen; die gleichfalls versprochen ward.

Triumphirend kehrte Necker nach diesem wichtigen Unternehmen nach Versailles zurück; aber nicht lange mehr dauerte dieser Triumph. Der unbeständige und über den Minister unwillige Vöbel verlangte, daß Besenval wieder eingezogen würde und erklärte nicht unbedeutlich, daß er seinen Fürsprecher selbst für einen Verräther hielte.

In dem tiefen Gefühle des Verlusts der veränderlichen Volksgunst, welche er auch vergebens durch Vorschneidung des größten Theils seines baaren Vermögens in den Nationalschatz wieder zu erwerben bemühet war, hielt Necker es für das Rathsamste, unter dem Vorwande, seine geschwächte Gesundheit wieder herstellen zu wollen, um Urlaub zu bitten. Nicht ganz ohne Schwierigkeit und eben noch zu rechter Zeit erhielt der weiland angebetete und vergötterte Schutzengel Frankreichs die Erlaubniß zu einer Reise und entging so noch mit genauer Noth dem Mordbeile der Guillotine, welches ihn, hätte er noch etwas länger verweilt, gewiß getroffen haben würde. Seitdem haben noch einige kleine Schriften dieses Mannes sein Andenken im Publikum erneuret, er würde aber jetzt vielleicht ganz vergessen worden seyn, wenn nicht die Erinnerung an sein unweises Benehmen im Anfange der Revolution ihn oft in das Gedächtniß des Beobachters der Weltbegebenheiten zurückriefe.

Graf Mirabeau.

Dieser Mann gebdrt zwar nicht in dem Sinne unter die verunglückten Revolutionsmänner, wie die übrigen, welche diese kleine Schrift aufführt; allein gewissermaßen kanu man ihn doch dahin rechnen, in so fern seine Apotheose, die ihm bei seinem Leben und bald nach seinem Tode wiederfuhr, sich späterhin in ein völliges Anathema verwandelte, da er, weiland der Abgott des Volks, in voller Versammlung der Repräsentanten eben desselben Volks für einen Verräther erklärt und dekretirt wurde, daß sein Leichnam aus dem Pantheon wieder hinweggeschafft werden sollte. Doch dieses Grundes bedarf es nicht, um mich bei den Lesern zu entschuldigen, warum ich seiner hier mit gedenke, weil Mirabeau überhaupt zu merkwürdig ist, als daß man ihn hier gern vermissen sollte.

Mirabeau wurde 1749 zu Egreville geboren und machte schon früh durch allerlei Unbesonnenheiten seinem strengen Vater vielen Verdruß. Man glaubte ihn vielleicht durch militärische Zucht bessern zu können, und er mußte daher unter die Legion de Lorraine wandern, die 1769 auf Korsika kriegte. Hier ward er bald so verhaßt, daß er auf seine Rückkehr denken mußte. Dies geschah: er ging nach der Provence zurück und heirathete ein junges lebenswürdiges Frauenzimmer, Mademoiselle de Marignane, die eben im Begriffe war, eine andre Heirath einzugehen, deren reiche Eltern er aber so für sich einzunehmen mußte, daß sie nichts sehnlicher wünschten, als ihn zum Schwiegerohne zu haben. Unserm jungen Wildfang wars ums Geld zu thun; als er das hatte, so nahm er die Larve ab, zehrte frisch drauf los und im kurzem war sein und seiner Gemahlinn Vermögen nicht nur durch-

gebracht, sondern noch 300,000 Livr. Schulden oben drein gemacht, und sein armes Weib mußte arm in ihrer Eltern Haus zurückwandern.

Der alte Marquis von Mirabeau sah sich nun in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, seinen Sohn für einen Verschwenker zu erklären und ihm in dem Staatsgefängnisse Chateau Dif, auf einer Insel unweit Marseille, eine Wohnung, weisen zu lassen; da er aber hier die Frau des Gefangenwärters verführte, so mußte er nach dem Schlosse zu Jony in der Franche Comte wandern.

Hier hatte er mehr Freiheit und nützte diese, um mit der Marquise de Monnier, Gemahlinn des ersten Präsidenten der Rechnungskammer zu Pontarlier und einer beträchtlichen Summe an Gelde und Geldeswerthe, welche dem Präsidenten gehörte, nach der Schweiz und von da nach Holland zu entfliehen, wo er anfangs in Herrlichkeit und Freuden, nachher in Dürftigkeit, lebte.

Der betrogene Präsident erhob einen Proceß gegen die Flüchtlinge, kraft dessen der abwesende Mirabeau zum Galgen verurtheilt und dieses Urtheil auch an seinem Bilde vollzogen, die Frau aber zu lebenslänglicher Einsperrung verdammet wurde. Ein verkleideter Spion der Pariser Policei brachte das entflohene Paar im Jahre 1777 nach Paris. Hier wurde der Graf in das Schloß zu Vincennes gesetzt und Madame de Monnier mußte in ein Kloster gehen. Ersterer unterhielt während seines dreijährigen Aufenthalts in seinem neuen Gefängnisse mit Erlaubniß des berühmten le Noir einen ungestörten Briefwechsel mit seiner Donna, die in der Folge, da er sich nicht mehr um sie bekümmerte, in Verzweiflung gerieth und sich entleibte.

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse, 1780, wünschte er wieder mit seiner Frau zu leben, diese aber
 fing

füg einen Ehescheidungsproceß mit ihm an, den er verlor, nun aber, von seiner ganzen Familie verstoßen, von allen Rechtschaffnen verachtet, von seinen Gläubigern überall verfolgt, nahm er seine Zuflucht zu der berühmten Sängerin Huberti, und lebte auf ihre Kosten.

Als er auch hier seine Rolle ausgespielt hatte, führte er eine Zeitlang ein wüstes Leben in England, und weil die französische Regierung eben damals eines Spions am preussischen Hofe bedurfte, so ward er dazu auserkoren. In Berlin lernte man bald diesen insolenten Franzmann richtig beurtheilen, ungeachtet er durch seine Finanzvorschläge, durch seine Lettre remise à Frederic Guillaume II. und sein Werk: De la monarchie prussienne, das voller Irrthümer und Unrichtigkeiten ist, einiges Aufsehen machte. Er mußte Berlin wieder verlassen, reiste nach Paris zurück; nunmehr floss eine Broschüre nach der andern, unter welchen die geheime Berliner Korrespondenz die schändlichste war, aus seiner Feder, und als die Reichsstände zusammenberufen wurden, so öffnete sich seiner rastlosen Thätigkeit und seinem Ränkevollen Herzen ein weites Feld. Er trat, da er mit Recht aus der Versammlung des Adels verstoßen wurde, zu dem Tiersetat über, und spielte von dieser Zeit die Rolle des hitzigsten Demagogen.

In der Nationalversammlung hatten wenige Männer einen solchen entscheidenden Einfluß, wenige arbeiteten den Planen des Hofes kräftiger entgegen, wenige wußten die Absichten der Gemäßigtern leichter zu vereiteln, wenige fanden daher auch bei dem Volke größern Beifall, wenige lebten mit dem Herzoge von Orleans vertrauter, wenige behaupteten ein größeres Ansehen, als Mirabeau.

Indessen sank sein Kredit gegen das Ende seines Lebens bei den Jakobinern, da man ziemlich deutliche Spuren entdeckt haben wollte, daß er, durch Erfah-

rung weise gemacht, sich nach und nach wieder zu den
 Gemäßigtern hinneigte und sein System auf die Be-
 hauptung einer eingeschränkten Monarchie gerichtet wä-
 re; ein System, welches den Jakobinern, deren Ansich-
 ten längst auf die Vernichtung des Throns ging, ärz-
 gerlich und verhaßt war. Vielleicht war sein Tod der
 am 2ten April 1749 im 42sten Jahre seines Alters er-
 folgte, um dieses Umstandes willen, ein großer Ver-
 lust für Frankreich.

Ganz Paris, ja ganz Frankreich trauerte über
 Mirabeau, und alle Partheien trafen in dem Beständ-
 nisse zusammen, daß mit ihm ein außerordentlicher und
 talentvoller Mann gestorben sey; er wurde als ein un-
 sterblicher, als ein übermenschlich großer Mann vereh-
 ret, angebetet, im eigentlichen Sinne des Wortes ver-
 göttert und seine Leiche unter dem größten Pompe und
 unter Begleitung der ganzen Nationalversammlung und
 einer unermesslichen und unzählbaren Menge Volkes
 nach dem Pantheon, oder der neuen Kirche der heil.
 Genoveva, welche eben damals eigends dazu bestimmt
 und eingerichtet wurde, um die Asche großer Männer
 in derselben aufzubewahren, beigesezt.

D u m o u r i e r.

Da dieser außerordentliche Mann in seinen Denkwürdigkeiten eine Skizze seines Lebens und seiner Schicksale selbst entworfen hat, so werden meine Leser gewiß lieber diese, als eine andere, aus den mancherlei, von Andern entworfenen, Lebensbeschreibungen zusammengesetzte, Geschichte von diesem berühmten Manne lesen: ich will ihn daher in einer Uebersetzung selbst sprechen lassen.

Ich bin 1739 zu Cambray geboren, von mittelmäßigem Stande, aber doch von adelicher Abkunft. Mein Vater war ein grundgelehrter und grundrechtschaffner Mann; er hat mir eine sehr ausgebildete und strenge Erziehung gegeben. Ich habe mich bereits im achtzehnten Jahre (1757) den Waffen gewidmet, und mich gleich anfangs ausgezeichnet. In meinem 22sten Jahre hatte ich schon das Ludwigskreuz und zwei und zwanzig Wunden.

Nach geschlossenem Frieden (1763) ging ich auf Reisen, um die Sprachen und Sitten der Völker kennen zu lernen; denn die Moral ist von jeher mein Hauptstudium gewesen. Die Emigrirten haben ausgesprengt, ich sey ein Spion des französischen Ministeriums gewesen. Unstreitig würden die Marquis von Larent und Athen das nämliche vom Pythagoras und Plato gesagt haben, wenn diese sich in meiner Lage befunden hätten.

1768 ward ich aus Spanien nach Hause berufen, und als Stabsofficier zur Armee in Korsika geschickt; nach den zwei glorreichen Feldzügen von 1768 und 1769 hat man mich zum Obersten gemacht.

Im Jahre 1770 schickte mich der Herzog von Cholsseul nach Polen, als Gesandten bei den Konföderirten; ich habe in diesem Lande mit sehr abwechselndem Glücke zwei Kampagnen als Chef gemacht, und große Unterhandlungen betrieben. Die Polen hatten ihre Maaßregeln

geln schlecht genommen; und so kam es, daß ihre Revolution verunglückt und das Land getheilt worden ist.

1772 hatte sich der Kriegsminister, Marquis von Monteynard, meiner bedient, um militärische Verordnungen aufzusetzen und auszuarbeiten. Gegen das Ende des Jahres gab mir dieser Minister, auf besondern Befehl Ludwigs XV, einen geheimen Auftrag, welcher Bezug auf die schwedische Revolution hatte. Dieser Auftrag, über welchen ich unmittelbar vom Könige selbst Verhaltungsbefehle erhielt, war dem Herzoge von Aiguillon, Minister des auswärtigen Departements, unbekannt; er ließ mich in Hamburg arretiren, und 1773 nach der Bastille bringen. Ludwig XV, der selbst keinen festen Charakter besaß, und noch überdies durch seine Mätresse, die Gräfinn Dübarrÿ, und durch ihren Günstling, seinen allmächtigen Minister, am Gängelbände geführt wurde, entzog dem tugendhaften Monteynard seine Gnade, verhehlte den Antheil, den er selbst an meinem Auftrage gehabt hatte, und überließ mich der ganzen Last eines Kriminalprocesses, den gleichwohl der Herzog von Aiguillon, vermuthlich weil er die Wahrheit abhandete, nicht aufs äußerste kommen ließ. Ich schlug mehr als ein Unerbieten, mehr als ein Geschenk dieses Majordom's aus, den ich nicht hochschätzen konnte, und ward, nach einem halben Jahre, auf drei Monate zu Caen auf die Festung gebracht.

Ludwig XV starb 1774; und der Herzog von Aiguillon fiel in Ungnade. Ich mogte mich des Rechts nicht bedienen, daß mein Verhaftsbrief vom verstorbenen Könige war, um meine Freiheit wieder zu erhalten; ich schrieb an Ludwig XVI, und ersuchte ihn, mich nach der Bastille bringen, und meinen Proceß von neuem untersuchen zu lassen. Der König wollte mich nicht wieder in ein Gefängniß schicken, und ernannte bloß drei Staatsminister, die Herren de Mury, Bergennes und Sartines, zu meinen Richtern; sie gaben einmüthig die

Er,

Erklärung von sich, und unterschrieben sie, ich sey ungerechterweise verfolgt worden. Ich ward auf der Stelle in meiner Eigenschaft als Oberster wieder in Aktivität gesetzt und nach Lille geschickt, um die neuen militärischen Manöbres auszuführen, die der Baron von Pirch aus Preußen mitgebracht hatte. Man übertrug mir auch die Untersuchung eines Projekts, der Lys eine kürzere Richtung zu geben, und eines andern Projekts, zu Ambleteuse am Kanal einen Hafen anzulegen. Ich beschäftigte mich zu Ende des Jahrs 1774 und das ganze Jahr 1775 mit diesen Arbeiten.

1776 wurde ich als königlicher Kommissär mit dem Schiffskapitain, Chevalier d'Orisy und dem Marechal de Camp, Laroziere, einem der geschicktesten Militäringenieurs von Europa, beordert, einen bequemen Ort zur Anlegung eines Hafens im Kanale aufzusuchen. Das Jahr 1777 brachte ich auf dem Lande, vier und zwanzig Lieues von Paris, zu. Dieses Jahr ist das einzige meines Lebens, worin ich der Ruhe genossen habe; und nicht einmal ganz, denn zu Ende des Jahres berief mich der Kriegsminister, Prinz von Montbarny, zu sich, bei Gelegenheit des amerikanischen Krieges, den ich vorausgesehen und vorausgesagt hatte.

1778 wurde, auf meinen Vorschlag und zu meinem Behuf die Kommendantenstelle zu Cherbourg wieder hergestellt, und der Ort zu einem neuen Hafen am Kanale ausersehen. Unterstützt durch den Eifer, die Thätigkeit und das Ansehen des Herzogs von Harcourt, Gouverneurs der Provinz, ließ ich zu Gunsten von Cherbourg den Proceß, der seit hundert Jahren zwischen dieser Stadt und Lahogue, wegen Anlegung eines militärischen Hafens obgewaltet hatte, entscheiden. Seit diesem Zeitpunkte bis 1789, bin ich mit diesem Hafenbau beschäftigt, und nur dreimal in Paris gewesen. Cherbourg hatte nur siebentausend dreihundert Einwohner, als ich dahin kam, und ich habe eine
Volks-

Volksmenge von ungefähr zwanzigtausend Seelen zurückgelassen.

Nachdem mich die Emigrirten, so lange ich auf Reisen war, für einen Spion der Minister ausgegeben hatten, haben sie nicht ermangelt, mich als ein intrigantes Werkzeug der Kriegsbüreau zu verschreien, ungeachtet ich in Zeit von zwölf Jahren keine sechs Monate in Paris zugebracht habe, und sehr selten nach Versailles gekommen bin.

Doch wir wollen zusammenrechnen. Zwei und zwanzig Wunden im siebenjährigen Kriege, sechs Kampagnen in Deutschland, zwei in Korsika, zwei in Polen, geheime wichtige Aufträge, die Anlegung einer Stadt und eines Hafens für Kriegsschiffe, zwanzigjährige Reisen in ganz Europa, das Studium der Sprachen, der Kriegskunst, der Politik — Ich wünsche, daß sich in Frankreich viel dergleichen Spione und Intriganten bilden mögen. Wenn Männer, die durch ihre Geburt, ihre Reichthümer, und die Stellen, die sie bekleideten, berufen waren, den Ruhm und den Wohlstand ihres Vaterlandes aufrecht zu erhalten, sich eben so viele Mühe, und ihrem Verstande eben so viel Ausbildung gegeben hätten, so würde eine Revolution entweder ganz überflüssig gewesen, oder doch viel besser zu Stande gebracht worden seyn. Ich, für meine Person, hatte eigentlich nichts dabei zu gewinnen. Ich war schon in die Mitte der Marechaux de Camp hinaufgerückt, war sicher, bald Generallieutenant und Ludwigsritter zu werden, und ein Kommando im Kriege zu erhalten.

An Gehalt und Pensionen zog ich zwanzigtausend Livres, eine für meine Bedürfnisse hinreichende Summe. Allein ich sah mein Vaterland von außen verschmährt, von innen zerrüttet. Seit langer Zeit sah ich den schrecklichen Ausbruch dieser großen Staats-

vers

veränderungen voraus; und ich hatte, in verschiede-
nen Memoiren, im sorgsamsten Tone abgefaßt, dieje-
nigen unter den Ministern, denen ich meine Achtung
nicht versagen konnte, gewarnt.

Endlich ist 1789 die Revolution ausgebrochen; ich
habe sie in dem Theile von Frankreich, wo ich das
Kommando führte, mit Vernunft und Mäßigung be-
fördert; ich habe zu Cherbourg die Excesse des Übels
mit dem Tode bestrafen lassen, ohne daß mir das Volk
hat Schuld geben können, daß ich mich an seine Frei-
heit vergriff.

Meine Kollegen, die übrigen Kommandanten, wä-
ren der Nation einen wichtigen Dienst erzeigt haben,
wenn sie mit gleicher Einsicht gleiche Standhaftigkeit
verbunden hätten. Die militärischen Kommandanten
stiegen wurden bald eingezogen; und ich begab mich
nach Paris, wo ich während zwei Jahren den Gang
der Revolution studirt habe. Die Flucht der Prinzen
war dem Könige höchst nachtheilig gewesen. Ich habe
vorausgesehen, daß ihm das Veto ganz unnütz sey,
und seinen Sturz verursachen würde; ich habe mich
diesem Veto so viel widersetzt, als es einem Particu-
lier, der nicht mit zu der Anzahl der Gesetzgeber ge-
hörte, möglich war.

1791 ward ich zum militärischen Kommandanten
von Nantes bis Bordeaux ernannt; bei meiner Ankunft
führte man einen Religionskrieg in der Vendee, man
steckte Schlösser in Brand; ich habe alles, was ich
konnte gerettet, besänftiget, wieder in Ordnung ge-
bracht, bis zum Monat Februar 1792, wo ich nach
Paris berufen, zum Generallieutenant und zum Mi-
nister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde.

Man wirft mir vor, daß ich die Kriegserklärung
bewirkt habe; allein ich werde beweisen, daß der Krieg
un-

unvermeidlich war, daß er schon vorher existirte. Uebrigens war ich ganz der Meinung, daß der Krieg erklärt werden müßte; der König war derselben Meinung; er hat nicht allein meinen Bericht an die Nationalversammlung, den er drei Tage lang in Händen hatte, genehmiget, sondern sogar einige Stellen verändert, und seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede selbst ausgearbeitet. Nach drei Monaten hatte ich mich mit allen Faktionen überworfen, weil ich wollte, daß der König in seinem Konseil mit Würde präsidiren, und konstitutionsmäßig regieren sollte; (??) ich veränderte das Ministerium, unter der Bedingung, daß der König zwei Dekrete sanktionirte, die ich zu seinem Nutzen gereichen lassen wollte; er gab es nicht zu; auf seinen Befehl wechselte ich bloß meine Stelle, und übernahm das Kriegsministerium. Wie ich aber gleich nachher sahe, daß mich der Hof betrogen hatte, und mir der König die verabredete Sanktion versagte*), wollte ich nicht das Werkzeug einer Intrigue seyn; ich
fün

*) Der General Dumourier macht hier, nach Herrn Girtoners Bemerkung, dem Hofe einen ganz ungegründeten Vorwurf. Er behauptet: daß er, um dem Könige sein Ansehen in seinem Staatsrathe wieder zu verschaffen, und ihn in den Besitz der konstitutionsmäßigen Macht zu setzen, das Ministerium abeändert, und die drei Minister Roland, Servan und Claviere, aus demselben wegajagt habe, jedoch unter der Bedingung, daß der König die beiden Dekrete, welche die Transportation der unbeeidigten Priester nach Südamerika, und das, bei Paris zu errichtende, jakobinische Lager von 20,000 Mann betrafen, genehmigen sollte; daß er nachher von dem Hofe sey betrogen worden, indem der König den beiden Dekreten die Genehmigung verweigerte; und daß er, um nicht das Werkzeug einer Intrigue zu
zu

kündigte dem unglücklichen Ludwlg XVI und seiner Gemahlinn alle ihre künftige Unfälle vorher, und gab nach
drei

zu seyn, sich zurückgezogen und seine Ministerstelle aufgegeben habe; auch habe er damals dem Könige und der Königin alles, was ihnen in der Folge begegnen würde, vorausgesagt.

Diese Erzählung ist schon an sich höchst unwahrscheinlich, wenn auch nicht aus den zuverlässigsten Nachrichten bekannt wäre, daß sie ganz erdichtet ist. Man überlege nur die Umstände genauer. Infolge der Erzählung des Dumourier hätte er also mit dem Könige einen Vortrag eingegangen: der König sollte zwei Beschlüsse genehmigen, denen er seine Genehmigung bereits verweigert hatte; dagegen wollte der Minister Dumourier seinen dreien Kollegen im Ministerium, Roland, Servan und Claviere, den Abchied geben. Demzufolge hätte also der gutmüthige König so ganz unter der Herrschaft der Jakobiner gestanden, daß er nicht einmal mehr im Stande gewesen wäre, Minister, die ihm nicht gefielen, abzuschaffen; demzufolge hätte also damals Dumourier thun können, was selbst der König nicht zu thun vermogte; demzufolge wäre die, von Dumourier so oft und so hoch gepriesene, Konstitution eine sehr schlechte Konstitution gewesen, weil vermöge derselben der konstitutionsmäßige König von Frankreich nicht einmal die Macht hatte, über seine Diener, über seine Minister, zu befehlen. Allein die Behauptung des Generals Dumourier, daß er auf die Genehmigung des berüchtigten Dekrets, welches das Lager von 20,000 Mann betraf, im Staatsrathe gedrungen habe, ist nicht wahr. Er selbst widersetzte sich im Staatsrathe der Genehmigung dieses Dekrets; er selbst bewog, durch seine, allerdings wich-

tigen

drei Tagen meine Dimission. Ich bin nicht aus dem Ministerium gestoßen worden, wie es die Emigrirten haben drucken lassen; ich habe meine Stelle, aller Bitten Ludwigs ungeachtet, von selbst niedergelegt; zwei Tage lang hat er meine Dimission nicht annehmen wollen, und als wir uns verließen, vermischten sich seine Thränen mit den meinigen.

Hierauf habe ich mit Ruhm und Glück Krieg geführt. Hätten die Franken so viel Weisheit und Tugend

tigen, Gründe den König, diesem Dekrete seine Genehmigung zu versagen: dem zufolge ist seine ganze Erzählung dieses Vorfalles unrichtig, und die Vorwürfe, welche er jetzt dem Hofe macht, sind gänzlich ungegründet. Ich habe, fährt Herr Girtanner fort, diesen Vorfall, umständlich und ausführlich, nach einer Vergleichung der sichersten Quellen, in dem achten Bande meiner historischen Nachrichten und politischen Betrachtungen über die französische Revolution erzählt: allein ich will hier, um das Vorgehen des Generals Dumourier ganz zu widerlegen, eine wichtige und äußerst seltene Schrift anführen, welche ich durch die Güte eines meiner Freunde in Paris erhalten habe, und deren Verfasserin, die berühmte Madame Roland, die Frau des Ministers, war, welcher man Kenntniß der Umstände gewiß nicht absprechen wird, und welche in diesem Falle, da es auf Vertbeidigung des unglücklichen Königs ankommt, gewiß eine glaubwürdige und unpartheiische Zeugin ist. Der Titel dieser Schrift heißt: *Lettres en pièces interessantes, pour servir à l'histoire de Roland, servan et Clavière, a Paris 1792, L'an quatrième de la liberté.* 143 S. in 8.

gend gezeigt, als sie Glück gehabt haben, so würde der Friede längst geschlossen seyn, Ludwig XVI würde leben, die Nation sich nicht mit so vielen Verbrechen besudelt haben, nicht das Joch der Anarchie tragen; kurz Frankreich würde mit seiner Konstitution und unter seinem Könige Glück und Ruhm genießen.

So weit Dümourier. Wenn man gleich nicht umhin kann, bei einigen Zügen, die der General von seinem Charakter und seinem Verfahren entwirft, Zweifel und Fragen aufzuwerfen; wenn der Leser seiner Denkwürdigkeiten hier und da auf Knoten stößt, die der Verfasser nicht ganz zu entwickeln für nöthig fand *); so scheint mir doch das Gesagte, mit dem zusammen gehalten, was uns die Geschichte der letzten Jahre über Dümourier sagt, und was dem aufmerksamen Beobachter nicht ganz entschlüpft seyn kann, hinlänglich, um sich von ihm, im Ganzen genommen, eine ziemlich richtige Vorstellung zu machen.

Daß

*) Er hat 3. B. die ihm gemachten Vorwürfe: 1) Warum er der erste General gewesen sey, der die Greuelthaten des 10ten Augusts 1792 gebilligt und die neugeschaffne Republik anerkannt habe; 2) Warum er die unter seinem Kommando stehenden Truppen nicht, wie es ihm doch vom General Dillon war befohlen worden, wollte den Eid der Treue gegen den König schwören lassen, und 3) warum er in seinen Plänen, Absichten und Gesinnungen, und überhaupt in seinem ganzen Systeme so veränderlich gewesen; mit andern Worten: immer den Mantel nach dem Winde gehängt habe? gar nicht befriedigend beantwortet.

Daß jetzt nicht eigentlich bekannt ist, wo Dämouzier lebt, bedarf kaum einer Erwähnung. Nach einigen Nachrichten soll er unweit Biel, nach andern in der Gegend von Genf wohnen und an der Fortsetzung seiner Denkwürdigkeiten und an andern Schriften arbeiten. Was man als gewiß von ihm behaupten kann, ist, daß er ein sehr auffallendes Beispiel der Veränderlichkeit des Erdenalückes und der Wankselmuth der Menschenkinder aufstellt. Er, der weisland Beherrscher von Millionen war, hat jetzt kaum, wo er sein Haupt hinlegen kann!

Jourdan, genannt der Kopfabhacker.

Unstreitig eins der größten moralischen Ungeheuer, das auf dem blutigen Schauplatze der französischen Revolution seine teuflische Rolle spielte und nunmehr, Gott sey Dank! ausgespielt hat! Dieser Kerl hieß eigentlich Jouve und war der Sohn eines Dorfweinschenten in der Nachbarschaft von Puy-en-Velay. Er lernte das Handwerk eines Hufschmidts und heirathete in seinem achtzehnten Jahre.

Bald nachher verließ er sein Weib und seine Kinder und verband sich an der französischen Gränze mit einer Bande von Schleichhändlern. Er zeichnete sich unter seinen Mitbrüdern dadurch aus, daß er mehrere Accisebedienten tödtete. Endlich wurde er gefangen, nach den Gefängnissen zu Valence gebracht und verurtheilt, lebendig gerädert zu werden. Er floh aus dem Gefängnisse. Nun irrte er eine Zeitlang unter dem angenommenen Namen Jourdan umher. Dann kam er nach Paris, trieb daselbst das Schmiedehandwerk und ernährte sich daneben von dem Schleichhandel.

Als am 14ten Julius 1789 die Revolution ausbrach, war er vorzüglich thätig. Er half die Mauth- oder Accisehäuser verbrennen, die unglücklichen Foulon und Berthier hinrichten und am 6ten October war er einer der Haupttrabantsführer, oder vielmehr eins der Hauptwerkzeuge in der Hand der Königsmörder. Man weiß, daß es an diesem Tage auf das Leben der königlichen Familie abgesehen war. Diese entging den Klauen der Vbsewichter theils durch die Flucht aus ihren Zimmern, theils durch Jayettens treue Standhaftigkeit. Aber die ihrem Könige ergebenen Gardes du Corps wurden an dem Tage von dem wüthenden Vbbel überall verfolgt und mehrere davon ermordet: ein Ungeheuer mit einer hohen Mütze hackte den Leichnamen, ehe sie noch ganz
 todt

totdt waren, die Köpfe ab, welche nachher vom Pöbel auf Stangen gesteckt und im Triumphe in Versailles herumgetragen wurden.

Der Kopfabbauer ging herum, zeigte sein blutiges Beil und seine mit Blut bespritzten Arme und Kleider, und wenn er einen Garde du Corps antraf: so drobete er mit dem Beile, daß er ihm den Kopf abbauen wolle. Nachdem er dem zuerst ermordeten Garde du Corps, Desbuttes, den Kopf abgehakt hatte, rief er voll Freude aus: „Da liegt schon einer; aber er soll nicht der letzte seyn!“ Dann ging er hin zu einem nahe dabei stehenden Schweizer und forderte, mit seinen von Blutriesenden Händen, eine Priesse Toback. Der Schweizer legte ihm zitternd eine Priesse auf die Hand, die das Ungeheuer begierig schnupfte. Bald nachher schlug er den zweiten Kopf ab und rief nacher überlaut: „Was! nur zwei Köpfe? ich hatte wenigstens auf dreihundert gerechnet!“

Darauf ging das Ungeheuer in ein Weinhaus, ließ sich Wein geben und sagte: „Ich bin müde, und dennoch hab ich den besten Streich verfehlt, die Königin; man wird nicht mit mir zufrieden seyn!“

Als es in Paris nachher ruhig wurde, begab sich Jourdan nach Avignon, zeichnete sich unter der patriotischen Räuberarmee vorzüglich aus; und da er von Paris eine sehr beträchtliche Summe Geldes mitbrachte, so gelang es ihm, sich Anhänger zu verschaffen.

Patrip der vorige Anführer der Räuberbande wurde eben damals von seiner eignen Armee erschossen, weil sie ihn in Verdacht hatte, daß er allzu menschlich sey. Statt dieses hingerichteten Generals wählte nunmehr das Räuberheer den Kopfabbauer Jourdan, einen General, der ihrer in aller Rücksicht würdig war.

So

So bald er gewählt war, fiel er über den blutenden Leichnam seines Vorgängers Patrix her; hakte ihm die Finger ab; steckte dieselben einen nach dem andern in den Mund, schmauchte damit, als wenn er Toback rauche; ging in dieser Stellung in dem ganzen Räuberlager umher und suchte seinen zerlumpten, patriotischen Mitbrüdern hierdurch zu beweisen, daß er der ihm übertragenen Stelle würdig sey.

Der Kopf des ermordeten Generals Patrix wurde abgehakt, auf eine Stange gesteckt, und nach Avignon getragen.

Nach der Plünderung und Verheerung der Stadt Sarrian zog die Armee der Räuber gegen das Lager zu Sainte Cecile. Am 23sten April 1791 belagerten sie die Stadt Carpentras. Sie wurden zurück geschlagen. Hierauf verheerten sie die ganze Gegend um diese Stadt. Sie verbrannten und plünderten die Häuser, und ermordeten alle Einwohner derselben, welche nicht die Flucht genommen hatten. Am 25sten April kamen die Räuber abermals vor Carpentras, und beschossen die Stadt, acht Stunden lang, mit glühenden Kugeln.

Abermals waren sie genöthigt, sich zurück zu ziehen. Die Belagerten vertheidigten sich sehr tapfer. Sie thaten öftere Ausfälle, tödteten mehr als sechshundert Mann von der Armee der Räuber, und trieben dieselben zurück bis nach Monteux. Eine Frau, Madame de Champrond, welche sich in Carpentras eingeschlossen befand, that Wunder vor Tapferkeit. Während der Belagerung zeigte sie sich immer an den gefährlichsten Stellen. Der Kommandant der Stadt, Hr. Descoffier, verhielt sich eben so tapfer als klug.

Die Räuber hoben noch einmal die Belagerung auf, und fuhren fort, das Land zu verheeren. Häuser, Scheuren, Aecker, Weinberge: alles wurde verbrannt und

und zerstört. Die unglücklichen Einwohner flohen vor ihnen, und wo sie hinkamen, da fanden die Räuber alle Wohnungen verlassen und leer. Nunmehr zog diese Armee, welche aus ungefähr 6000 Mann bestand, nach den benachbarten Städten, Cavaillon, Thor, Caimont, Baume, Aubignon, Ptoleme und erpreßte von den unglücklichen Einwohnern große Summen Geldes. Jourdan Kopfabbauer war der General, und unter ihm kommandirten Chabran, der Abbe de Fontvielle und der Abbe Olive de la Rouvere.

Am 6ten Mai kam die Armee der Räuber abermals vor Carpentras und versuchte die Stadt durch Sturm einzunehmen. Die Räuber liefen an zwei Orten zugleich Sturm. Die Belagerten hielten sich ruhig und schossen nicht. Die Räuber wurden hiedurch nur desto dreister und rückten mit ihrer ganzen Macht heran. Als sie aber nahe genug waren, da wurden die, mit Kartätschen geladenen, Kanonen, von den Kugeln auf sie losgebrannt. Viele von ihnen fielen, und eine noch größere Anzahl derselben ward, in einem Ausfalle der Belagerten getödtet. Die übrigen retteten sich durch die Flucht.

Jourdan zog nun, mit dem Ueberreste seiner Armee, nach Avignon zurück. In dieser Stadt forderte er von den Einwohnern, ein patriotisches Geschenk von 6000 Livres. Sie weigerten sich dasselbe zu bezahlen, und sammelten, an dessen Statt, eine Steuer, für die Wittwen und Kinder der bei Carpentras gebliebenen Räuber. Jourdan ward unwillig über diese Weigerung. Er drohete, und setzte eine Proscriptionsliste auf. Er erklärte: daß er mit dem Betragen des Bürgerraths zu Avignon höchst unzufrieden sey, und daß er sich genöthigt sehn würde, die Regierung selbst zu verwalten. Alle Einwohner zitterten, bei dieser schrecklichen Drohung. Jourdans Soldaten forderten Geld von ihrem Generale. Dieser wendete sich noch einmal an den Bürgerrath von Avignon, und verlangte auf der Stelle: 24,000 Livres

Livres an Geld, und einen Vorrath von Schießpulver und Kanonenkugeln. Die Mitglieder des Bürgerrathes Duprat *), Tournal, Mamville, und Lecuyer unterstützten die Forderung des Jourdan; aber die größere Anzahl der Rathsherren verweigerte dieselbe.

Jourdan drohte der Stadt Avignon, daß sie seine Rache fühlen solle. Bald nachher verließ er die Stadt mit seiner Armee, plünderte und verheerte das umliegende Land und belagerte noch einmal, drei Tage lang (am 25. 26. und 27sten Mai) die Stadt Carpentras. Er beschloß diese Stadt mit glühenden Kugeln. Die Einwohner schlugen ihn abermals, mit einem beträchtlichen Verluste zurück.

Um diese Niederlage unter der Räuberbande zu bewirken, dazu bedienten sich die Einwohner der Stadt Carpentras einer ganz eigenen Kriegskunst. Die Armee der Räuber hatte sich, in der Ebene, in einiger Entfernung von der Stadt, gelagert, und aus diesem Lager schoß dieselbe glühende Kugeln in die Stadt. Die Einwohner brachten, auf die Gipfel der höchsten Häuser, große Töpfe mit Pech angefüllt. Dieses Pech wurde angesteckt, und sobald die Töpfe in voller Flamme standen, da erhoben die Einwohner ein jämmerliches Geschrei. Die Räuber hielten dafür, ihre glühenden Kugeln hätten die Stadt in Brand gesteckt; das Geschrei sey ein Geschrei des Schmerzens und der Verzweiflung; und es sey folglich nunmehr der rechte Zeitpunkt vorhanden, um anzurücken, um zu plündern und zu morden. Sie eilten jauchzend und jubelnd herbei. Aber als sie nahe genug waren, da öffnete sich plötzlich eine versteckte Batterie,

§ 4

und

*) Duprat war in Diensten des Herzogs de Villeroi und nachher in Diensten des Barons de Montmorency gewesen. Die Jakobiner hatten ihn, von Paris nach Avignon gesandt, um mit Jourdan gemeinschaftlich zu handeln.

und die mit Kartätschen geladenen Kanonen richteten, unter der Räuberbande, eine schreckliche Niederlage an.

Die Räuber eilten zurück in ihr Lager. Und da gab Jourdan seiner Kavallerie Befehl, die Todten und die Verwundeten abzuholen. Die Art wie dieses geschah, war einer solchen Armee würdig. Die Reiter nahmen Stricke mit sich, von denen sie das eine Ende an dem Schwanzriemen des Pferdes und das andre an den Verwundeten befestigten. So ritten sie in vollem Galloppe zurück, und schleppten die Verwundeten hinter ihren Pferden her, bis sie so weit waren, daß die Kanonen der Belagerten sie nicht mehr treffen konnten.

Der General Jourdan schien über diese Niederlage sehr entrüstet, und er schrieb nach Avignon: „Die Rache kocht in meinen Adern.“ (*la vengeance bouillonne dans mes veines.*)

Mit dem Bürgerrathe zu Avignon hatte sich jetzt Jourdan wiederum ausgeöhnt. Er erhielt alles, was er nur verlangte; und man bewilligte ihm sogar, für seine Räuberbande, 1800 Zentner Brodt: auch Fleisch und Wein, soviel nur in der Stadt vorhanden war. Anstonelle, der Maire der französischen Stadt Arles, war ein genauer Freund Jourdans, und er besuchte ihn zuweilen in seinem Lager.

Der Bürgerrath zu Avignon ließ die Einwohner der Stadt zählen, und man fand ihre Anzahl nicht größer als 6000; da doch, noch ein Jahr vorher, über 25,000 Einwohner gezählt worden waren.

Dieses war der Zustand der Stadt und Grafschaft Avignon, gegen das Ende des Monats Mai 1791. Jourdan Kopfabwauer war einer der Thätigsten in Avignon, als daselbst die Rede davon war, dem Papste, als rechtmäßigen Oberherra, den Gehorsam aufzukün-

fändigen. Die Einwohner von Avignon und Venaisir waren hierzu um so weniger aufgelegt, da sie unter der päpstlichen Regierung fast gar keine Abgaben bezahlten und der mildesten Regierung genossen: aber Jourdan bestieg im Junius desselben Jahres die Kanzel in der Hauptkirche der Stadt, und erklärte: daß diejenigen, welche für den Pabst und gegen die Vereinigung mit Frankreich stimmen würden, sogleich in die unterirdischen Todtengrüfte der Kirche hinab geworfen werden sollten.

Dies war keine leere Drohung, denn die Grüfte waren, zum großen Schrecken der Einwohner, kurz vorher geöffnet worden und standen offen, um die Anhänger ihres rechtmäßigen Oberherrn zu verschlingen.

Unaufhörlich wüthete der Unmensch, ungeachtet damals französische Kommissarien und Truppen in der Stadt waren, mit seinem Räuberhaufen fort. Den 21sten August bemächtigte er sich des Rathhauses, plünderte das Archiv und ließ eine Menge Menschen im Karmeliterkloster einsperren. Jourdan und seine Helfershelfer waren gegen das Ende des Augusts unumschränkte Herren der Stadt und des Lebens und Eigenthums der Einwohner.

Alle Häuser wurden durchsucht und alles Geld und was Geldeswerth hatte, weggenommen; wer dem Kopfabhauer aber nicht einen Theil seiner Beute abgab, mußte Spießruthen laufen, die Kommissarien der Nationalversammlung wollten dem Unwesen nicht steuern, zumal da einer von ihnen, Berniral, vollkommen mit ihm einverstanden war, alle aber mit dem Chef der Räuberbande auf einem sehr freundlichen Fuße lebten. Der schreckliche Zustand, in welchem sich nunmehr die unglückliche Stadt Avignon befand, war unstreitig die Folge ihres Betragens.

Als endlich die Grafschaft Avignon im September 1791 wider den Willen aller Einwohner von Ehre und Rechtschaffenheit Frankreich einverleibt worden war, sah sie

sie sich den Räubern und Mördern unter Jourdans Anführung ganz preis gegeben und diese verübten daselbst eine Reihe von Greuelthaten aus, bey deren Erzählung die Menschheit zurückschäudert. Sie plünderten Häuser, Kirchen, Stifter, Klöster und andere öffentliche Gebäude. Abbe Mûlot, Kommissär der Nationalversammlung, sagt selbst: Verbrechen wurden auf Verbrechen gehäuft und das Morden ward zum Spielwerk; ja sogar zum Zeitvertreibe. Jourdan, Mainvielle, Düprat, Lecüyer waren die Hauptträdelsführer; letzterer, einer der Hauptanstifter der Unruhen, fand indessen bey einem gewaltsamen Ausbruche der Verzweiflung der Einwohner, seinen Tod in der Kirche vor dem Hochaltare.

Die Wuth war so groß, daß die Weiber die keine andre Waffen bey sich hatten, ihn mit ihren Scheeren todt stachen.

So bald der Kopfabhacker Jourdan das erfuhr, versammelte er die Anführer seiner Räuberbande und ließ sie einen fürchterlichen Eid schwören, daß sie den Tod ihres Raubbruders an den Einwohnern rächen wollten. Es ward Sturm geläutet, die sich zur Wehre setzenden Einwohner und die ihnen zu Hülfe gekommenen Landleute wurden über den Haufen geworfen und nun ging die schrecklichste Periode an: vergebens flehten die Einwohner den Abbe Mûlot, vergebens den französischen General Ferrieres, der mit einem Corps Truppen nicht weit stand, um schleunige Hülfe an.

Jourdans Rotte that, was sie wollte. Der Kopfabhacker befahl, sämtliche Thore der Stadt zuzuschließen. Hierauf begab er sich bey der Nacht mit Fackeln nebst 200 Mann nach dem Gefängnisse, in welchem sich ungefähr 90 Personen beiderlei Geschlechts befanden, die er seit dem 21sten August hatte gefangen sehen lassen. Er wolle, rief er aus, der abgeschiedenen Seele seines Freundes Lecüyer ein Hekatombe opfern. Die Mörder schlugen die Thüren der Gefängnisse auf, stürzten hinein und fielen wie Lieger über die Gefangenen

nen her. Vergeblich fleheten diese um Gnade: sie wurden auf die unmenschlichste Weise hingerichtet. Der Vater wurde vor den Augen seines Sohnes ermordet. Die Mutter ward auf den Leichnamen ihrer noch zuckenden Kinder durchbohret; den Schwängern ward der Leib aufgeschnitten ic. Alsdenn befahl der gräßliche Hekatombenopferer, alle diese ermordeten, halb todten und zum Theil nur verwundeten Personen, in ein tiefes Loch zu werfen, welches nicht weit vom Gefängniß war, und die Eisgrube hieß. Die Verwundeten und noch Lebenden wurden in diese Grube zuletzt über die Todten hingeworfen, dann ward der Eingang zu dieser Höhle zugemauert.

Am den folgenden Tagen drangen die Räuber in die Häuser der Einwohner und ermordeten noch eine große Anzahl derselben. Ganze Familien wurden in ihren Wohnungen umgebracht. Der ganze klägliche Zustand der vormals so blühenden Stadt Avignon am 16ten October und den folgenden Tagen läßt sich mit Worten nicht schildern. Ein und zwanzig Tage lang blieb sie in den Händen Jourdans und seine Räuber. Er verzehnte sich daselbst, und als endlich am 7ten Nov. ein französisches Korps von 3000 Mann einrückte, flüchtete das Ungeheuer in seine Höhle, wo es sich an den General Choisy ergab.

Als die neuen Kommissarien sich von der Wahrheit der ihnen von den übrig gebliebenen Einwohnern abgestatteten Berichte über die Mezeleien und Erwürgungen der Büthrige überzeugt hatten und die Mörder gefangen sehen ließen, entfloß Jourdan, ward aber wieder ergriffen und allen der Proceß gemacht. In den Verhören waren sie aber so harmlos, ja oft so frech, als wenn sie nicht das geringste Nachtheilige zu befürchten hätten und sie bewiesen durch Briefe von einigen Mitgliedern der Nationalversammlung, daß sie auf höhern Befehl so gewüthet hätten.

Bei den weitern Prozeduren fanden Jourdan und seine Mörderhande an den Pariser Jakobinern. mächt-

ge Beschützer. Brissot war der erste, der ihr öffentlicher Vertheidiger ward; Louturier und Bassal, Bazire, Saladin, Grangeneuve, Guadet, Berlen, Thuriot, Lasource, Vergniaud, sämmtlich Mitglieder der Nationalversammlung, folgten Brissot und so gaben die Stellvertreter der wiedergeborenen Nation das abscheuliche, diese Versammlung auf ewig entehrende Decret, durch welches Jourdan und seiner Rotten eine gänzliche Amnestie bewilligt ward. Der Kopfabhacker verließ nun am 5ten April 1792 das Gefängniß, hielt einen feierlichen Einzug in Arles, kam am 29sten in Triumphe in der Uniform eines französischen Generals und mit einer Lorbeerkrone auf dem Kopfe wieder nach Avignon zurück, und setzte seine Mordthaten gegen alle ihm verdächtigen Einwohner wieder fort. Er ritt, von seiner Leibwache begleitet, durch die Straßen der Stadt und rief von Zeit zu Zeit aus: Diesmal soll die Eisgrube voll werden! Es kamen Deputationen nach Paris und fleheten um Erbarmen, Deleutre, Daublanc, Francais sprachen zu Gunsten der unglücklichen Stadt, wurden aber von Grangeneuve, Merlin, Chabot, Lasource und Vergniaud und den meisten Mitgliedern der Nationalversammlung überstimmt.

Eine Zeitlang währte dieser schreckliche Zustand in dem dem Pabste geraubten Lande noch fort, bis der Schlachtopfer und der Gegenstände der Plünderungen keine mehr waren. Die Menschheit schaudert zurück von allen den Scenen des Jammers, der Barbarei und Unmenschlichkeit, welche darin vorgefallen waren und sicherlich sind es meine Leser zufrieden, wenn ich hier das Gemälde ende, statt sie noch ferner von den Greuelthaten des Kopfabhackers zu unterhalten. Es sey genug gesagt, daß dieser Bösewicht im Sommer dieses Jahres von eben den Menschen, deren Blutdurst er so oft gelobt hatte, aufs Blutgerüst geführt ward und da seine teuflische Seele aushauchte.

Ros

R o l a n d.

Dieser jakobinische Minister hat neben unzähligen Tadeln an einem wichtigen deutschen Manne einen Vertheidiger gefunden. Indessen mögte es doch wol so gut, als erwiesen seyn, daß sein Herz nicht so redlich war, als er seine Zeitgenossen glauben machen wollte: denn es ist ausgemacht, daß er, während seines Ministeriums, zu der Zeit, da der König noch lebte und König war, statt den schändlichen Unternehmungen seiner Freunde, der Jakobiner, durch die Macht des Gesetzes, das seinen Händen anvertrauet war, entgegen zu arbeiten, vielmehr nicht nur alles billigte, was ihnen einfiel, sondern auch ihre Pläne unterstützte.

Mit welchen Lobeserhebungen sprach er nicht in seinem Schreiben vom 24sten April 1792 an die Departementsverwalter von dem abscheulichen Feste, welches die Jakobiner, allen Rechtschaffnen zum Troste, zu Ehren der Soldaten vom Regimente Chateaufieux gefeiert hatten; wie durfte Marat, schändlichen Andenkens, unter seinem Ministerio ohne Scham und Zucht, ungekraft und ungeahndet seine Schmähschriften gegen die königliche Familie, und gegen alles, was nicht zu seiner Rotte gehörte, verbreiten! Und wenn die allgemeine Behauptung wahr ist, daß er von den, im eisernen Schranke in den Thuilleries entdeckten Papieren diejenigen, welche für den König vortheilhaft waren, untergeschlagen und dagegen falsche, absichtlich zum Verderben des Monarchen geschmiedete, untergeschoben habe: dann würde es wol keinem Zweifel untermorfen seyn, daß der Charakter dieses Mannes zu den abtheulichsten gehöret.

Roland fiel mit der brissotischen Parthei und nach den öffentlichen Berichten nahm er sich, als er nach
der

der Wendee zu wandern wollte, aus Verzweiflung über sein Geschick selbst das Leben, Seine Gemahlinn, eine der geistreichsten Damen ihres Vaterlandes, welche einen sehr entscheidenden Einfluß auf seine Ministerialverfügungen gehabt haben soll, mußte ihr Haupt unter das Beil der Guillotine beugen.

Dietrich,

Maire von Straßburg. Er war ehemals *homme d'affaires* des Grafen von Artois, ward aber, als die Revolution ausbrach, so sehr von warmen Eifer für sie belebt, daß er die Dienste des Prinzen verließ und nach Straßburg zurückging, wo er bald an die Spitze der Volkspartei gestellt und zum Maire erhoben ward.

Dietrich gehörte zu den redlicheren Männern, die zwar Revolutionsfreunde, aber nur deswegen waren, weil sie das wahre Glück ihres Vaterlandes wollten; er gehörte zu denjenigen Franzosen, welche die neuentsworfenne Konstitution für Frankreich billigten und beschworen und sie nun auch aufrecht erhalten wissen wollten.

Unmöglich konnte ein Mann von dem solchen Charakter die Auftritte des 10ten Auguste, besonders die damals bezweckte und auch leider durchgesetzte Suspension des Königs, gut heißen; das zog ihm aber den Haß der Jakobiner und die Absetzung zu und er zog sich nun nach Basel, dem Geburtsorte seiner Frau zurück.

Er bezug die Unvorsichtigkeit, sich, in vollem Vertrauen auf seine Unschuld in Ansehung der ihm angeschuldigten verrätherischen Absichten einer *Contrerévolution*, nach Paris zu begeben, um daselbst seine Vertheidigung zu führen; denn statt ihn zu hören, oder
ihn

ihn nach seinen Erörterungen und Aussagen zu richten, wurde ihm, als Anhänger der von ihm und allen seinen Landesleuten so feierlich beschwornen Konstitution, und als Freund von Fayette, das Todesurtheil gesprochen, welches auch an ihm vollzogen worden ist.

Uebrigens war Dietrich ein Mann, der sich von Jugend auf den Wissenschaften widmete, und sich zu einem gründlichen Gelehrten und Geschäftsmanne bildete; der sich als gründlicher naturhistorischer Schriftsteller einen Namen erwarb; der sich dann in Paris durch seine vorzüglichen Talente, die von einer glücklichen männlich imponirenden Bildung unterstützt wurden, die Laufbahn als Staatsmann öffnete; der sich mit Aufopferung alles Andern nach seiner Vaterstadt zurückzog, so bald die Revolution in Gang kam; der Straßburg durch die redliche Verwaltung seines Amtes vor manchem Unglücke sicherte, der aller Achtung und Vertrauen besaß, und dessen ganzes Verbrechen darin bestand, die Rechte des Königs für eben so heilig zu achten, wie die Rechte des Volks und die Konstitution aufrecht erhalten zu wollen.

Guil.

Guillotin.

Dieses Arztes und Mitgliedes der ersten Nationalversammlung muß doch in diesem Werkchen, wo so oft von der Guillotine gesprochen wurde, billigermaßen auch erwähnt werden, weil er wenigstens dadurch seinen Namen verewigte, daß er dem Mordinstrumente, mit welchem man in Frankreich schon mehrere tausend, völlig unschuldige, Menschen neben den größten Bösewichtern abgeschlachtet hat, der Guillotine, den Namen gegeben. Er war zwar nicht der Erfinder dieses Instruments, denn dieses kannte man schon in Deutschland vor einigen hundert Jahren, er brachte aber doch einige Veränderungen an, und that sich (es war im März 1792) nicht wenig auf seine, wie ers nannte, neue Erfindung zu gut.

So kurz auch die Operation selbst mit der Guillotine ist, so grausam ist sie doch wegen der Vorbereitung dazu, indem das Binden des Unglücklichen; das Befestigen an ein Brett, welches von den Füßen bis ans Kinn reicht; das Niederlegen auf den Bauch, das Durchstecken des Kopfs durch die Oefnung u. s. w. ein Grausen und eine unaussprechliche Angst in der Seele desjenigen erregen, den man zu dieser Todesart hinschleppt.

Herr Guillotin hat nicht verfehlt, im letztern Frühlinge seine wohlzemeinte Erfindung durch einen selbstgeignen Versuch zu bewähren, da auch er unter der Geißel des Vöbelsregiments sein Haupt unter seinem beliebten Instrumente niederlegen mußte.

Vers

Verzeichniß

der in dieser Gallerie aufgeführten verunglückten
Revolutionsmänner.

Mancharis Cloots. Dessen Urtheilspruch.	Seite	13.
Nähere Nachrichten von ihm		50. 51.
Antiboül		13.
Bailly		23.
Bancal		13.
Barbaroux		15.
Barnave		15.
Nachrichten von ihm		51.
Barthelemy		15.
Bazire		16.
Nachrichten von ihm		52.
Besseret Beauvais		16.
Bernard		16.
Biroteau		16.
Boileau		17.
Boyer Fontede		18.
Brissot		19.
Nachrichten von ihm		52.
Buzot		21.
Camille Desmoulins		23.
Nachrichten von ihm		53.
Carra		23.
Nachrichten von ihm		54.

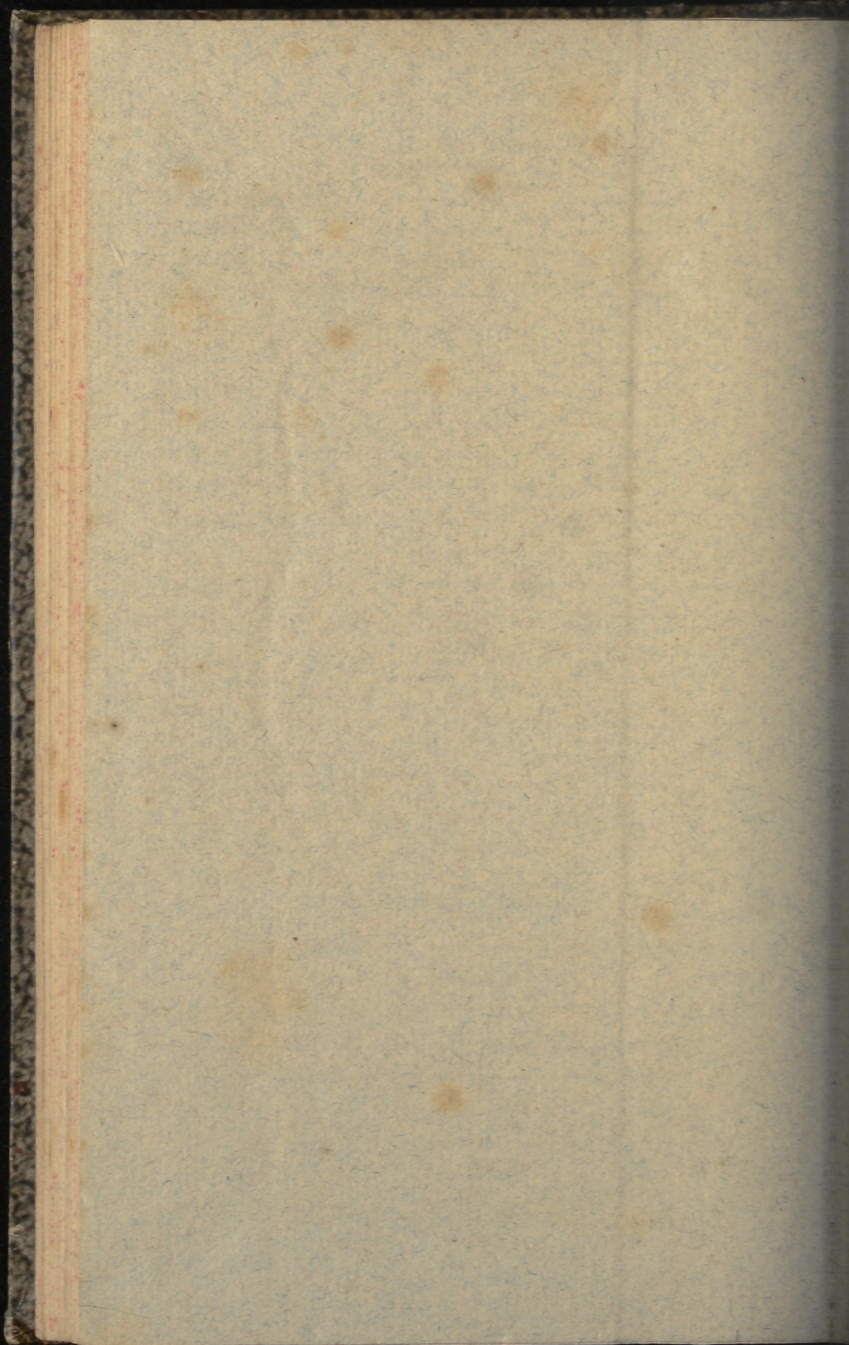
544

	Selte	
Chabot	_____	23.
Nachrichten von ihm	_____	54.
Condorcet	_____	24.
Nachrichten von ihm	_____	55.
Couthon	_____	24.
Nachrichten von ihm*)	_____	56.
Danton	_____	24.
Nachrichten von ihm	_____	56.
Dezejeau	_____	24.
Delaunay der ältere	_____	25.
Deperret	_____	25.
Jean Debray	_____	25.
Drouet	_____	25.
Nachrichten von ihm	_____	59.
Duchastel	_____	25.
Ducos	_____	26.
Dumourier. Biographische Nachrichten von ihm	_____	105.
Duperret	_____	27.
Duprat	_____	27.
Duquesnoy	_____	28.
Duval	_____	29.
Egalite	_____	29.
Biographische Nachrichten von ihm	_____	59.
Fabre	_____	29.
Fabre d'Eglantine	_____	29.
Nachrichten von ihm	_____	62.
Fauchet	_____	32.
Fayette. Biographische Nachrichten von ihm	_____	89.
Gardien	_____	32.
Gensonné	_____	33.
Nachrichten von ihm	_____	63.

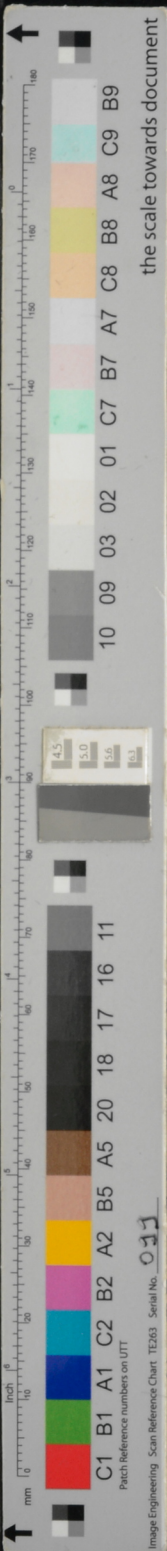
Gof

*) Hier muß statt Couthon Couthou gelesen werden.

	Seite
Gottsch	33.
Grangeneuve	34.
Guadet	35.
Guillot	128.
Gouffard	36.
Le Hardy	36.
Hardy	36.
Jourdan Kopfabbacher. Dessen Biographie	115.
Jonard	37.
St. Just	36.
Biographische Nachrichten von ihm	64.
Kersaint	37.
Pacate	37.
Lamarque	38.
Lanjuinais	38.
Lacordaire	38.
Nachrichten von ihm	65.
Lafource	39.
Lebas	39.
Legendre	39.
Lidon	40.
Mainville	40.
Manuel	40.
Nachrichten von ihm	65.
Marat	41.
Biographie desselben	66.
Mirabeau. Biographie	101.
Necker. Biographie	95.
Noël Pointe	41.
Osselin	41.
Pelletier	42.
Perrin	42.







eheten diese um Gnade: sie wurden
schste Weise hingerichtet. Der Vater
en seines Sohnes ermordet. Die
Reichnamen ihrer noch zuckenden
n Schwängern ward der Leib auf
n befahl der gräßliche Hekatom-
ermordeten, halb todten und zum
Personen, in ein tiefes Loch zu
weit vom Gefängniß war, und
Die Verwundeten und noch Lebens-
rube zuletzt über die Todten hin-
rd der Eingang zu dieser Höhle

Zagen brangen die Räuber in die
und ermordeten noch eine große
anze Familien wurden in ihren
t. Der ganze klägliche Zustand
nden Stadt Avignon am 16ten
den Tagen läßt sich mit Worten
und zwanzig Tage lang blieb sie
ans und seine Räuber. Er vers-
und als endlich am 7ten Nov.
os von 3000 Mann einrückte,
er in seine Höhle, wo es sich an-
gab.

mmiffarien sich von der Wahr-
en übrig gebliebenen Einwohnern
über die Megeleien und Ermür-
überzeugt hatten und die Mdr-
essen, entfloß Jourdan, ward
ad allen der Proceß gemacht. In
sie aber so harmlos, ja oft so
cht das geringste Nachtheilige zu
sie bewiesen durch Briefe von
der Nationalversammlung, daß
so gewüthet hätten.
Proceduren fanden Jourdan und
den Pariser Jakobinern mächtig-
ge